

# Ghani Khan

# Schriften



**Metagraφο**

**Ghani Khan**

**Schriften**

von ihm und über ihn

Zusammengestellt und  
aus dem Englischen übersetzt von  
Ingrid von Heiseler

# Inhalt

1 Die Pathanen	1
2 Gedichte	62
3 Interview am 19. Mai 1990	70
4 [Über Ghani Khan]	94
5 Audio-Erzählung	95
6 Biografie	98
7 Ein Gedicht	101
8 Ghaffar Khan über Ghani in seiner Autobiografie	102
9 Rajmohan Gandhi über Ghani	104
10 Banausentum: Ghanis 15. Todestag (2011) bleibt unbeachtet	110
11 Ghani Khan - Der Renaissance-Mann Dr. Fazal-ur-Rahim Marwat	112
12 Ghani Khan in der Zeitschrift Paschtun	124

## Weiterführende Literatur

<http://www.apnaorg.com/books/english/pathan-ghani/book.php?fldr=book> „pdf“

<http://pukhtun.wordpress.com/> „Datei“

Ghani Khan, *The Pathans*, neue Auflage 2010 (1947)

**Zur Einführung:** [http://www.youtube.com/watch?v=085Gc\\_CQi8Q](http://www.youtube.com/watch?v=085Gc_CQi8Q)

(kein Text)

<http://www.youtube.com/watch?v=bdIwDP4IUsg>

Philosopher Ghani Khan

# **Die Pathanen**

Eine Skizze von Ghani Khan

Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler

University book Agency

Khyber Bazar Peshawar

Phone 091-2212534

Erste Veröffentlichung 1947

Diese Auflage 2010

# 1 Die Pathanen

von

GHANI KHAN

Dies ist eine entzückende kleine Skizze von unseren Nachbarn, von denen man viel hört, die jedoch wenig bekannt sind: die Pathanen. Sie hat das Ziel, Verständnis und Wertschätzung für dieses sehr komplexe Volk zu vergrößern. Die Pathanen sind einfach und einem Verschulden gegenüber großzügig, und doch haben sie den Brauch, alles durch Kampf zu entscheiden.

Der Autor Ghani Khan, Sohn des großen Abdul Ghaffar Khan, allgemein bekannt als Badshah Khan oder Fakhir-E-Afghan, verfügt über genialen Humor und einen überzeugenden literarischen Stil.

Da er selbst Pathane und in sein Volk verliebt ist, gibt er ein lebendiges und leuchtendes Bild ihrer Lebensweise, ihrer Geschichte, ihrer Bräuche, ihres Aberglaubens, ihrer Volkslieder und ihrer Politik. Er möchte uns den Pathanen vorstellen und ihn dazu veranlassen, uns „von seinem Kampf und seinen Träumen, seiner Liebe und seinen Fehden, seinem Feld und seinem Wachturm, seinem neuen Gewehr und seiner alten Ehefrau“ zu erzählen. Denn, wie der Autor schreibt: „Sein gewalttätiges Wesen, starker Körper und weiches Herz ergeben eine sehr wenig stabile Kombination für das Leben, aber eine ideale für Dichtung und Farbe.“ Diejenigen, die den Pathanen kennen, werden bereit sein, diese Behauptung zu unterstützen.

Der Herausgeber



**Ich widme dieses Buch dem ersten Pathanen, den ich kennengelernt habe, und dem besten, den ich jemals gekannt habe: Meinem Vater  
KHAN ABDUL GHAFFAR KHAN.**

## **Inhalt**

**(1) Der Pathane**

**(2) Geschichte**

**(3) Volkslieder**

**(4) Eine Begebenheit**

**(5) Ein Märchen**

**(6) Bräuche**

**(7) Mondstrahlen**

**(8) Priester, Magie und Zauber GmbH**

**(9) Rache**

**(10) Politik**

**Schluss**

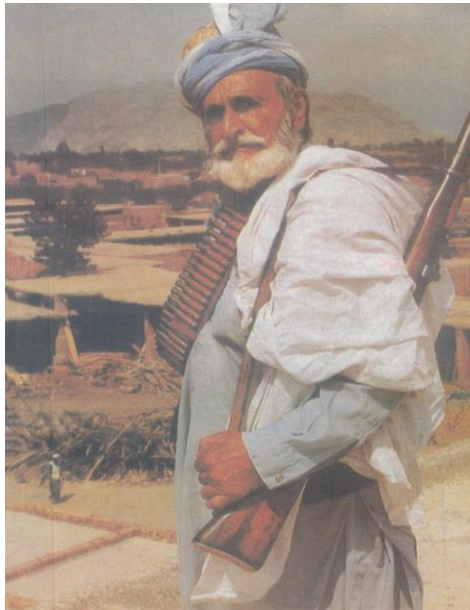




(1)

## Der Pathane

Das Schwierigste am Schreiben ist zu wissen, wo man anfangen soll, so wie das Schwierigste am Sprechen ist zu wissen, wo man aufhören soll. Nichts ist irritierender als ein leeres Stück Papier, das einem dümmlich ins Gesicht starrt, wenn man darauf brennt zu schreiben, aber sich nicht entscheiden kann, wie man anfangen soll.



Ich will über die Pathanen sprechen, das Volk, das ich liebe, und das macht meine Aufgabe nur umso schwerer. Ich möchte erreichen, dass ihr diese Menschen ebenso liebt wie ich. Aber der Pathane ist nicht leicht zu lieben! Man muss viel über ihn wissen. Er ist die komplizierteste Einfachheit. Ich will ihn von den Höhen des Khaiber und von den Feldern von Hashnager herunterbringen und euch gegenüberstellen – den Pathanen in seinen zerrissenen Kleidern und Gras-Schuhen, mit seinen Augen voller

Männlichkeit, Lachen und dem Teufel und seinem Kopf voller kindischem und edlem Stolz. Diesen vor allem benutzt er als Tarnung, um seine Armut und Bedürftigkeit zu verstecken. Ja, ich will ihn euch bringen und ihn veranlassen, zu euch zu sprechen – von seinem Kampf und seinen Träumen, von Liebe und Fehden, von seinem Feld und seinem Wachturm, seinem neuen Gewehr und seiner alten Ehefrau.

Ihr werdet zugeben, dass das ein schwieriges Unterfangen ist. Ich wusste zuerst nicht, wo ich anfangen sollte. Aber jetzt habe ich einen Plan. Ich werde ihn dazu bringen, euch seine Liebeslieder vorzusingen, damit ihr seinen Herzschlag fühlt. Er wird euch ein pathanisches Märchen erzählen, damit ihr hören könnt, was er seinem Kind erzählt. Er wird euch eine Geschichte über ein Ereignis in seinem Dorf erzählen, damit ihr seht, wie er lebt. Er wird über den Mond zu euch sprechen, damit ihr erfahrt, wie er liebt. Er wird euch von seinen Bräuchen erzählen, damit ihr seine Gesetze versteht. Er wird euch von bandenmäßigem Raub, Überfällen und Duellen erzählen, damit ihr die Macht kennenlernt, die ihn treibt. Er wird euch von Priestern und Magie und Zauber erzählen, damit ihr die Dunkelheit seines Herzens kennenlernt. Er wird euch von Leben und Tod und Recht und Unrecht erzählen. Ich hoffe, dass ihr ihn dann kennen werdet und, nachdem ihr ihn kennengelernt habt, werde ich mich einmischen und versuchen, über ihn zu reden, von seiner Beziehung zu euch und seine Verbindung mit eurer Zukunft. Denn, ob es euch nun gefällt oder nicht: Er ist euer Nachbar. Und zwar auf der unglücklichsten Seite eures Hauses, der Russland zugewandten Seite. Ihr müsst ihn kennenlernen, denn Russland wird viel über die Form des Kommenden zu sagen haben. Die Russen kommen zu den Pathanen, bevor sie zu euch kommen.

Ich darf euch also meinen Nachbarn vorstellen! Er trägt einen feinen Turban und faszinierende Hosen. Wir wollen ihn uns genauer ansehen. Bevor wir das aber tun, erzählen wir euch etwas über seine Rasse und seine Herkunft.

(2)

## **Geschichte**

Die meisten sehen seine Nase und sagen: Er ist Jude. Weil sie ihn mit niemand anderem in Verbindung bringen können, sagen sie: Er ist einer von den verlorenen Stämmen. Sein islamischer Glaube und dessen unvermeidlicher Einfluss auf sein Leben und seine Verhaltensweisen geben diesem Eindruck eine gewisse Plausibilität. Aber die Grundprinzipien, die ihn beherrschen, ganz gleich unter welchem König, sind eher spartanisch als jüdisch.

Ich war sehr neugierig, etwas über seine Herkunft zu erfahren! Der älteste Schriftsteller, den ich über ihn befragen konnte, ist dieser bezaubernde alte Betrüger Herodot. Er glaubte alles, was er hörte, und schrieb alles, was er glaubte. Er nennt den Teil der Welt, der den Pathanen gehört, Bectia und sagt, er sei von einem kleinen dunklen Volk bewohnt, das mit Gold und Gewürzen Handel treibe. Er sagt weiter, dass dieses Gold unter großer Lebensgefahr gesammelt werde, und zwar von Ameisen, die so groß wie Hunde seien und die es aus den Eingeweiden der Erde herausholten. Die Sonne auf diesen Feldern ist für alle Tiere außer dem Kamel zu heiß. Wenn also die Ameisen, von denen man annimmt, dass sie sich nur nachts das besondere Vergnügen gestatten, ihre Straßen und Türme zu bauen, sich vor der Sonne in ihre Löcher zurückziehen, schwingen sich die Bectianer schnell auf ihre Kamele und sammeln das Gold ein und galoppieren zurück, um vor Sonnenuntergang aus der Reichweite dieser menschenfressenden Ameisen zu kommen. Viele von ihnen, sagt der liebe Herodot, kommen dabei um, aber einige entkommen mit dem wertvollen Metall.

Das beweist vielerlei:

(1) Dass die Bectianer zwar nicht so gute Krieger, aber bessere Lügner als die Griechen waren.

(2) Dass die Welt schon zur Zeit Alexanders ein System von Handelsrechten und Monopolen hatte.

(3) Das ist das einzige Argument, das für die Theorie spricht, die Pathanen könnten Juden gewesen sein.

(4) Dass der gute alte Herodot vollkommen wahrhaftig ist und deshalb die größte Zahl Lügen verbreitet hat.

In der Welt hat es immer kluge Lügner und einen frommen Herodot gegeben, der ihnen geglaubt hat.

Es beweist auch, dass die Menschen, die jetzt das nebelhafte Bectia des Herodot bewohnen (er ist nicht gut in Geografie – das ist bei allen Gerüchten so und Altgriechisch ist ein entzückendes altes Gerücht – und er berichtet mit einem Ernst, über den man lachen, und in einer Form, über die man sich wundern muss), weder kleingewachsen noch dunkel noch kluge Händler sind. Im Gegenteil: Sie sind großgewachsen und hellhäutig und aufrecht und betrachten Mord als sehr viel achtbareren Zeitvertreib denn Handel.

Offenbar haben sich einige Freunde Herodots an den Flüssen und in den Bergen der Bectianer angesiedelt. Sie haben deren liebliche Mädchen zu Ehefrauen erworben und ihren Kindern von Krieg und Mut, Tod und Ruhm erzählt. Der Pathane vergibt einem alles, wenn es nur tapfer genug geschieht. Die Dörfer tragen griechische Namen. Ihre Stämme haben griechische Bräuche. Wie die Griechen sind die Pathanen große Dichter und große Krieger. Wie die Griechen führen sie fast alle ihre Kriege um Frauen.

Die Pathanen besitzen keine geschriebene Geschichte, aber dafür Tausende von Ruinen, in denen die gravierten Steine ihre Geschichte jedem erzählen, der sich die Mühe macht zuzuhören.

Die ältesten sichtbaren Relikte sind die aus einer entschieden vorgriechischen Epoche. Sie gleichen in Auffassung und Stil denen in den United Provinces [entspricht heute Teilen der Staaten Uttar Pradesh und Uttarakhand] und Orissa. Die Gestalten der Puppen und Götter (zwei Dinge, die zu vermischen die Menschheit geneigt ist) sind denen der heutigen Pathanen vollkommen unähnlich.

Aber wenn wir zur buddhistischen und zur griechisch-buddhistischen Epoche kommen, nehmen die Gestalten der Puppen und Buddhas und Könige und Heiligen Ähnlichkeit mit denen der heutigen Pathanen an. Die große Wildheit des Pathanen kann durchaus eine Reaktion auf die ziemlich lange herrschende buddhistische Gewaltfreiheit sein.

Von der Rasse her ist der Pathane eindeutig griechisch, mit irgendetwas anderem gekreuzt. Was dieses Irgendwas ist, weiß ich nicht. Und ich mache mir darum auch weiter keine Sorgen. Was er vor fünftausend Jahren einmal war, spielt heute keine Rolle mehr.

Offenbar war er Buddhist, bevor er Moslem wurde, und Hindu, bevor er Buddhist wurde. Ich weiß nicht, was für eine Art von Buddhist er war, trotz den tausend Bildnissen, die er von Buddha angefertigt hat. Denn er ist ein guter Schütze und ein schlechter Soldat. Er ist zu freiheitsliebend, um zu einem idealen Anhänger des Propheten zu werden, vielleicht war er ja auch ein guter Bildhauer und ein mangelhafter Buddhist.



Was er auch gewesen sein mag, jedenfalls war er kein Jude, denn wo findet man einen Juden, der seinem Kind von Krieg und Mut, Tod und Ruhm erzählt! Er ist vielleicht eine Mischung aller Rassen, die aus dem Herzen Asiens nach Indien kamen: der Perser, der Griechen, der Mongolen und der Türken.

Jede der Rassen hat etwas zu seinen Tugenden und Lastern, seinem Aussehen und seinem Glauben, seiner Religion und seinen Liebesliedern beigetragen. Sein Temperament ist malerisch und elegant wie seine Kleidung. Er liebt den Kampf, aber er hasst es, Soldat zu sein. Er liebt Musik, aber verachtet den Musiker zutiefst. Er ist freundlich und sanft, aber er hasst es, das zu zeigen. Er hat seltsame Prinzipien und absonderliche Vorstellungen. Er ist heißblütig und heißköpfig und arm und stolz. Wenn ihr das einen Juden nennt, dann ist er gewiss einer, mit seiner Nase und allem anderen.

Es wird am besten sein, wir denken nicht mehr daran, wie alles angefangen haben mag, sondern sehen uns das an, was er heutzutage ist. Er ist weder Jude noch Grieche, sondern ein temperamentvoller Nachbar, der zu einem liebevollen Freund oder einem Todfeind werden kann. Er kennt keinen goldenen Mittelweg. Das ist seine größte Tugend und seine dunkelste Schattenseite.

(3)

## Volkslieder

Die Volkslieder einer Nation sind ihr geistiges Selbstporträt, vorausgesetzt die Menschen sind einfach genug, um ehrlich zu sein. Im Gefühl ehrlich sein ist leicht – man kann einfach nicht anders -, aber es ist äußerst schwierig, beim Ausdruck der Gefühle ehrlich zu sein, besonders wenn die Menschen zivilisiert werden. Wenn der Brauch dem Instinkt zu diktieren beginnt, wenn die Blicke mehr auf den Zuhörer als auf das Gesicht der Geliebten gerichtet sind, dann ist es so weit, dass die Konvention die Musik und die Ethik die Leidenschaft besiegt und das Begehren die Liebe ersetzt. Wenn ihr also die Volkslieder der Pathanen zu brutal und nackt und direkt findet, dann denkt daran, dass der Pathane ein aufrechtes und einfaches Leben in einem einsamen Tal oder einem kleinen Dorf führt und zu sehr damit beschäftigt ist, sich darüber Gedanken zu machen, was er als Nächstes schießen soll, um Zeit dafür zu haben, zivilisiert zu sein.

Wir wollen in sein Tal im Dir-Distrikt reisen. Da ist er: Er kommt auf uns zu, ist mittelgroß und von sensibler Gestalt. Er trägt lange Locken, die ordentlich geölt und gekämmt sind. Sie sind in ein rotes Seidentuch gebunden, das wie eine Kaiserkrone um seinen Kopf geschlungen ist. Er trägt eine Blume im Haar und Kollyrium in den Augen. Seine Lippen sind mit Walnusssrinde rot gefärbt. Er trägt seine *Sitar* in der Hand und sein Gewehr auf der Schulter. Ihr könntet denken, er sei sehr verweiblicht, bis ihr ihm in die Augen gesehen habt. Sie blicken klar, männlich und kühn. Sie kennen keine Furcht und ihr Eigentümer lebt schon lange genug, um den Tod zu kennen. Der Pathane zahlt großzügig den Preis für diese geschminkten Augen und gemalten Lippen. Dieser Sohn des tapfersten Stammes der Pathanen nimmt im Kampf niemals Deckung und lacht und singt, wenn er sich fürchtet. Er wird bald im Kampf sterben, ein Mann, tapfer und stark und schön wie er, denn er kann nur lieben und lachen und kämpfen und nichts anderes. Man hat ihn nichts anderes gelehrt. Wir wollen seinem Lied zuhören:

Oh die Blumen bekränzen  
dein Haar

Und deine Augen, oh meine Geliebte,  
Sind wie die Blüten der Narzisse.  
Oh mein unschätzbar seltener Schatz,  
Oh mein Leben, oh meine Seele,  
Oh meine kleine Gebirgs-Mohnblume,  
Du bist mein Morgenstern,  
Du bist die Blume am Hang,  
Du bist der weiße Schnee auf dem Gipfel.  
Dein Lachen ist ein Wasserfall,  
Dein Flüstern die Abendbrise.  
Oh mein Apfelblütenzweig,  
Wer hat dir das Mondlicht in die Augen gestreut?  
Oh mein kleiner Schmetterling,  
Komm und lebe in meinem Herzen.  
Und von den Feldern am Ufer kommt die klare süße Stimme eines  
Mädchens zurück, die – offenbar zu den Bäumen auf dem Feld ihres Vaters  
- sagt:  
Oh mein Liebster, baue eine Hütte  
Auf dem Gipfel von Illum  
Und ich will tanzend dorthin kommen  
Wie ein goldenes Rebhuhn.

So fängt es an. Dann geht der junge Mann und sagt jemandem, er solle es  
seinen Eltern sagen. Und falls nun alle einverstanden sind und alles stimmt  
– was selten der Fall ist – dann setzt die Mutter einen Tag fest, an dem das  
goldene Rebhuhn abgeholt wird. Die jungen Frauen der Familie des  
jungen Mannes machen sich in ihren besten Kleidern und zu Ehren der  
Braut zu stark geschminkt auf den Weg. Zwei weiße Hände mit hennaroten  
Handflächen schlagen die Zimbel, das Gelächter verstummt und das Lied  
beginnt:

Oh der Bräutigam ist groß wie eine Pinie  
Und die Braut ist ein Rosenbusch,  
Um ihren Kopf ist ein goldener Schal,  
Auf ihrem Kinn ist ein Schönheitsfleck.  
Sie ist in Kleider gehüllt,



Die alt und zerrissen sind.  
Oh der Blumengarten  
In einer zerstörten Stadt!  
Oh der junge Mann ist groß wie eine Pappel  
Und das Mädchen ist ein Rosenbusch.

Und dann werden sie verheiratet und leben glücklich miteinander, denn sie wissen, dass sie nicht lange zusammen sein werden.

Eines Tages geht er aus und kommt nie mehr zurück. Er hat in eine Kugel hineingelacht, die von einem anderen seines Blutes und seiner Rasse abgefeuert worden ist. Seine Frau erbt von ihm einen Augenblick Freude, zwei Söhne und lebenslange Sorge. Sie hängt sein Gewehr und seine *Sitar* für ihre Söhne an die Wand. Sie lernt, ihre Tränen zu verbergen, wenn sie am Abend ein Liebeslied hört. Sie verehrt ihren älteren Sohn, weil er wie sein Vater aussieht, und den jüngeren, weil er wie er lächelt. Wenn sie abends am Feuer sitzt und in die Augen ihrer Kinder blickt und dann auf den leeren Platz neben ihnen, denkt sie an ihn, der nicht da ist. „Wie war unser Vater?“ fragen die Jungen. Sie kann ihnen nicht sagen, er wäre ein großer Arzt oder Philosoph oder Priester gewesen. Sie sagt: Er war ein großartiger Mann und ein großartiger Kämpfer und sie singt ihnen das Lied vor, das über diesen Kampf gedichtet wurde, den Kampf, in dem die Malaizais die Alizais schlugen, den Kampf, in dem ihr Vater samt seinen drei Brüdern und fünf Vettern gestorben ist.

Es war ein verfluchter Tag, trostlos und kalt,  
Es war der letzte Tag des Frühlings,  
Als Hakim Khan und seine kühnen Helden  
Das Fort des Alizai-Königs eroberten.  
Ein Bote kam  
Und eilte durch die Stämme,  
Von Dorf zu Dorf,  
Von Haus zu Haus  
Und rief zu Kampf  
Und Ruhm und Tod  
Die Männer und Jungmänner  
Der Malaizais.

Und die Männer nahmen  
Ihre Gewehre auf  
Und die Frauen flehten  
Und Mutter weinte  
Und die Männer sahen  
Ihre Kinder spielen.  
Sie bissen die Zähne zusammen  
Und fluchten und seufzten.

Und ein Bruder sah  
Dem anderen Bruder in die Augen,  
Um zu sehen, ob er  
Dasselbe fühle ...  
Die Frauen weinten,  
Die Mütter schrien,  
Die Männer,  
Sie ritten davon.

Und kleine Kinder  
Mit kleinen Schreien  
Und kleinen Herzen  
Und kleinen Händen  
Fragten nach ihren Vätern,  
Onkeln und Freunden  
Und machten, dass ihre Mütter noch mehr weinten.  
Wie kann ein Kind das verstehen!

Die Männer gingen durch das Tal Hazzaro  
Und hinauf auf den Gipfel des Naroke.  
Sie sangen von Gelächter und morgen  
Und verdeckten den Tod mit einem kleinen Scherz.

Der König der Alizais  
Beugte sich und küsste  
Seinen einzigen Sohn,

Sein einziges Kind.  
Er liebte den Namen,  
Den es trug, und segnete es.  
Und er war tapfer  
Und stark und wild.  
„Ich will den Stolzen zähmen  
Und den Starken töten,  
Denn ich bin stärker  
Und stolzer.  
Ich will diese Teufel zerschlagen,  
Diese törichte Narren  
Mit Schläue und  
Pulver.“

Die Männer von Malaizais  
Lachten über den Tod  
Und lachten über Könige  
Und marschierten und sangen,  
Und dachten an Himmel  
Und Hölle und Huris  
Und Frühling und Blumen  
Und Schmetterlinge  
Und sagten: „Allah  
Ist gut und liebevoll  
Zu dem, der lacht  
Und singt und stirbt.“  
Sie sagten: „Die Feiglinge  
Weinen und arbeiten,  
Aber Kämpfer kommen  
Ins Paradies.“

Und Hakim Khan  
Saß auf seinem Ross  
Und sagte: „Oh Söhne  
der Helden von einst,  
Dieser Tag, an dem

Männlichkeit gilt,  
Dieser Tag ist  
Endlich gekommen.

Der Tag, an dem du  
Beweisen musst, dass du  
Aus Feuer und Wahrheit  
Geboren bist:  
Der Tag, an dem du  
Dein Blut hergeben musst  
Und deine Träume und dein Leben  
Und deine Jugend.“

Ah, singe das Lied  
Und zupfe die Saiten  
Und bete für  
Hakim Khan,  
Der lebte und sang  
Und liebte und starb  
Und sich den Namen erwarb  
Shahi Mardan, König der Menschen.

Er führte seine Männer  
Und nahm das Fort  
Inmitten von Blut und  
Donner und Schreien.  
Er tötete den König  
Und brannte seine Stadt nieder  
Und heiratete  
Seine vierzehn Frauen.

Und siebenhundert Begräbnisse gab es,  
Und jedes ein Freund  
Und jedes ein Mann,  
Und siebenhundert  
Kinder rannten,

Um zu sehen und zu leben und zu verlassen  
Den Mann, der ihnen gebracht hatte  
Lied und Lachen,  
Damit sie ans Leben dächten  
Und an das Lied und den Tod  
Und damit sie von nun an verstünden.

Der Pathane hat ein weiches Herz, aber er versucht es unter einem rauen und schroffen Äußeren zu verstecken. Er ist ein zu guter Kämpfer und lässt daher seine weichsten Teile niemals unbedeckt. „Sei weder so süß“, sagt er, „dass die Leute dich verschlucken, noch so bitter, dass die Leute dich ausspucken.“ Darum verdeckt er seine Süßigkeit mit Bitterkeit, das ist reine und einfache Selbstbewahrung. Sein gewalttätiges Wesen, starker Körper und weiches Herz ergeben eine sehr wenig stabile Kombination für das Leben, aber eine ideale für Dichtung und Farbe. Er macht ein raues Gesicht, weil er nicht will, dass jemand seine sanften Augen sieht. Lieber möchte er, dass man denkt, er sei ein Schurke, als dass er einen sehen ließe, wie er sich um seine Frau die Augen ausweint.

Sein Vater und seine Mutter versuchen ihn an die Härte ihres eigenen Lebens zu gewöhnen. „Die Augen der Taube sind lieblich“, sagen sie ihm, „aber die Luft ist für den Falken gemacht. Also bedecke deine Taubenaugen und lass dir Klauen wachsen.“ Er wird zum Falken. Aber manchmal am Abend vergisst er das Leben und seine Not und beginnt, wie eine Taube zu gurren.

Oh die Blumen mit menschlicher Schönheit,  
Oh die Augen voller sanften Lichts,  
Und Lippen, die berauschen,  
Oh die Lippen, die wahnsinnig machen.  
Oh Allah! Du gabst Schönheit,  
Licht und Gesang unseres Seins,  
Und Du gabst meiner Geliebten anstelle des Lachens  
Einen Garten mit weißen und roten Blumen,  
Du gabst der Liebe die Stärke des Meeres  
Und das Herz eines Königs,  
Warum gabst Du der Musik den Klang, die Farbe

Und die besänftigende Weichheit des Gebetes?  
Und Du gabst mir eine Welt voller Sorgen und Sehnsucht  
Und fülltest mein Herz mit Zärtlichkeit,  
Verzückung und Wunder,  
Und dann gabst Du ihr verträumte Augen  
Voller Schönheit und Trost,  
Manchmal von Mondlicht überflutet,  
Manchmal von der Abenddämmerung überschattet,  
Manchmal übersprudelnd von Hoffnungen und Träumen,  
Mitfühlend und liebend, freundlich und stolz.

Oh Allah der Hölle und des Gerichts und der Pein,  
Oh Allah sich ringelnder Locken und reiner Perlen und reineren Liedes,  
Oh Allah der Liebe und Schönheit und Jugend und Verrücktheit,  
Oh Allah der Liebe des Schmetterlings und der Träume von der Blume,  
Oh Schöpfer der Narzisse, der Mohnblume und der Rose,  
Oh Schöpfer von Nasim und von Küssen und Musik,  
Warum hast Du aus der Schönheit  
Die Stadt von Staub gemacht,  
Und warum hast Du der Geliebten  
Licht und Gesang unseres Seins gegeben?

Armer Pathane! Er kann nicht verstehen, was sein Priester ihm sagt  
angesichts dessen, was sein Herz ihm sagt.

Ich konnte euch Inhalt und Bedeutung seiner Volkslieder wiedergeben,  
aber nicht ihren Rhythmus und ihre Bewegung, ihre wichtigsten Elemente.  
Man kann ein Volkslied nicht verstehen, wenn man es liest, man muss es  
hören und sehen. Man kann Samt nicht aus einer Beschreibung verstehen.  
Man muss ihn mit den Fingern berühren und gegen die Wange reiben,  
damit man die tiefen und feinen Schattierungen von Weichheit, die ihn  
ausmachen, versteht. Wenn ihr wirklich ein pathanisches Volkslied hören  
und kennenlernen wollt, müsst ihr an das Ufer eines der vielen Flüsse  
gehen, am besten abends, wenn die Mädchen Wasser holen und die  
Jungen herumlungern, um ihr tägliches Maß Hoffnung und Sehnsucht zu  
bekommen, den einzigen Wein, den der Pathane trinkt.

Ich habe euch Volkslieder versprochen und eine sehr amateurhaft erzählte gewöhnliche Liebesgeschichte gegeben, eine Geschichte, die einfach genug ist, um in Ehe und mit Kindern zu enden. Es tut mir leid, aber so ist der Pathane nun einmal. Er kann nicht an Liebe ohne Ehe denken. Wenn er es doch tut, bezahlt er mit dem Leben dafür und deshalb handelt seine Liebesdichtung von denen, die das gewagt haben.

Die Gesellschaft in aller Welt wird euch verfolgen, weil ihr die Konvention gebrochen habt, und sie wird euch dafür verehren, dass ihr es gewagt habt. Der Mensch verehrt die, die Heiligenbilder zerbrechen und dabei die Haltung eines großen Anhängers des Tempels einnehmen.

Der Pathane mag den Geliebten seiner Tochter erschießen, aber er wird den Ruhm der Liebe besingen. Ihr werdet zugeben, dass das eine seltsame Haltung ist. Aber die ist nicht seltsamer als eure, die ihr einen Dieb henkt und einen Händler bewundert. Es gehört zur Art des Menschen, dass er Christus henkt und Pilatus zum Essen einlädt. Aber wenn er singen will, dann singt er von Christus und nicht von Pilatus. Es gibt keine Liebeslieder für das Gesetz. Kein Dichter hat jemals ein Lied der Mutter seiner zehn Kinder gewidmet.

Der Pathane empfindet genau dasselbe wie ihr. Er kann sich diesen teuren Luxus, das Gefängnis, nicht leisten, aber eine Patrone kann er sich leisten. Das Gefühl ist in beiden Fällen dasselbe – nur der Ausdruck ist stärker, weil der Pathane stärker und ärmer ist. Er kann Pilatus keinen Gin Ricky anbieten, also gibt er ihm eine Melonenscheibe. Das ist alles. Aber wenn er von Liebe singt, werden seine Augen sanft und verträumt wie eure, denn Liebe und Träume sind so universell wie Masern und Feen.



(4)

## Eine Begebenheit

Die Winterabende im Peshawar-Tal sind lang und dunkel und traulich. Sie sind kalt und trostlos und voller Wispern. Deshalb sitzt man gerne bei einem lange brennenden Feuer, sieht in die Flammen und vermischt seine Träume mit Wirklichkeiten.

Es war an einem kalten Winterabend und ich saß am knisternden Feuer, alleine wie gewöhnlich. Draußen hörte ich den schnellen Schritt meines lieben alten Freundes Murtaza Khan. „Wo bist du, Freund?“ rief er aus etwa fünfzig Metern Entfernung. „Komm rein, komm rein!“, rief ich zurück und öffnete ihm die Tür. Seine beiden Leibwächter grüßten mich und gingen, den meinen Gesellschaft zu leisten, und Murtaza kam herein. Er war schlank und mehr als mittelgroß. Er hatte einen langen Kopf, eine hohe Stirn und ein gespaltenes Kinn. Zuallererst bemerkte man an ihm seine dünnen entschlossenen Lippen, seinen gescheiten misstrauischen Blick, seinen sehr dicken intellektuellen Kopf und den um die Schultern geschlungenen Revolver. Seine Kleider waren nicht sehr sauber und seine Hände brutal und schmutzig. Niemand würde auch nur daran denken, ihn ins Zimmer zu lassen, ich aber öffnete ihm Tür und Herz, weil ich ihn kannte und sein Vater meinen Vater kannte und sein Großvater meinen Großvater gekannt hatte.

Er war das älteste Kind eines stolzen Khans und hatte diesen Grund zum Stolz schon in sehr jungen Jahren verteidigen müssen, als er einen anderen Khan erschoss, der seinen alten Vater beleidigt hatte. Mit fünfzehn wurde er zu einem Ausgestoßenen, als er dreißig war, wurde er gefangen und kostete vierzehn Jahre lang die Folter indischer Gefängnisse. Bei seiner Entlassung schloss er sich der Nationalistischen Bewegung an und kam wieder ins Gefängnis und war ein verrufener Gefangener, denn er war zu schwach, um ausgepeitscht zu werden, und zu alt für Zwangsarbeit. Also tat er, was ihm gefiel, und verursachte seinen Wärtern viel Kopfschmerzen und ihren Vertretern Nervenzusammenbrüche. Er kam also zu mir ins Zimmer und ließ sich am Feuer nieder. Ich setzte mich auf den Stuhl ihm gegenüber. „Kommandant“, fragte ich, „wie ist denn so das Leben?“ Wir nannten ihn immer „Kommandant“, weil er 1930 Rothemden-



(*Khudai-Khidmatgar*-) Kommandant gewesen war. Lange sah er ins Feuer und sagte, er sei schon zu alt geworden, um etwas vom Leben zu wissen. Ich sah ihm in die misstrauischen Augen. Sie waren verträumt und aufrichtig. Sie hatten mich als Freund akzeptiert und ihren Verdacht fallen lassen. Deshalb wagte ich, die Frage zu stellen, die ich schon immer hatte stellen wollen: „Murtaza, warum hast du deinen besten Freund Atta getötet, kurz bevor du gefangen wurdest?“ Er sah mir tief in die Augen, um sich zu vergewissern, dann sah er wieder ins Feuer und sagte: „Es war mein Onkel, der, den ich hasste und noch immer hasse. Siehst du, ich war schon zwölf Jahre ein Ausgestoßener. Ich hatte eine Bande braver Anhänger, die die Leute auf den Straßen und in den Dörfern ausraubten und mir ihre Beute brachten, weil ich sie vor Hunger und Munitionsmangel bewahrte. Deshalb war ich der Liebling meines ehrgeizigen Onkels. Er feierte mich und unterstützte mich und ich schüchterte dafür seine mächtigen Rivalen ein. Ich sorgte dafür, dass er in den Augen der englischen Herrscher größere Bedeutung und in der Vorstellung der anderen Khans beachtliche Macht bekam. Ich erfuhr das erst, als es zu spät war. Ich dachte, er liebe mich um meinetwillen, weil ich sein Fleisch und Blut, der Sohn seines Bruders, war und ich erwiderte diese Liebe und Großzügigkeit mit aufrichtiger Achtung und Verehrung.“

„Eines Abends schickte er nach mir. Aus meinem Versteck in der bitteren Kälte ging ich in die Wärme des Herdes meiner Großmutter. Er – mein Onkel – kam und erzählte eine lange Geschichte, wie Atta sich mit seinen, meines Onkels, Feinden verschworen habe, ihn zu ermorden. Er hielt meine Füße und weinte. Er flehte mich an, ihn und die Familienehre zu retten. Ich hasste seine Tränen und seine klammernden Hände und weigerte mich. Dann mischte sich meine Tante ein. Sie katzbuckelte und weinte nicht, aber sie sah mich mit von tiefer Sorge erfüllten Augen an und fragte, ob ich untätig herumstehen und einfach zusehen wolle, wie der Bruder meines Vaters getötet würde. ‚Er ist alt und grau‘, sagte sie, ‚und du bist jung und stark. Schuldest du wirklich nichts der Familie, die dich in die Welt gesetzt und dir ihren Namen und ihr Ansehen gegeben hat? Dein Vater Abdullah ist niemals vor einer hässlichen Aufgabe zurückgeschreckt. Er wurde als Khan geboren und lebte wie ein Khan und starb wie ein Khan‘. Das machte mich fertig. Ich versprach, es zu tun.“ „Und

wie?" fragte ich, denn Atta war ein berüchtigter Ausgestoßener, tapfer und skrupellos, herzlos und wagemutig. Er war dem Gesetz der Regierung ebenso erfolgreich entkommen wie dem Gesetz der Menschen. Ich hatte Atta immer gehasst, obwohl er so gut aussah und trotz den Geschichten von übermenschlichem Wagemut, die über ihn erzählt wurden, denn er hatte einen lieben alten Mann getötet, den Vater eines meiner Schulfreunde. Ich war damals noch zu jung, um zu wissen, dass der liebe freundliche alte Mann noch aus den Tagen seiner Jugend eine Blutschuld trug. Er säte in seiner Jugend und Atta wuchs auf, um dafür zu sorgen, dass er im Alter erntete. Denn für das Blut eines Pathanen kann ausschließlich mit Blut bezahlt werden. Es gibt Dinge, die dem Pathanen wertvoller als sein Leben sind, und es gibt viel mehr Dinge, die ihm wertvoller als das Leben jedes anderen sind. Dieser liebe alte Mann war einmal jung und rücksichtslos gewesen und hatte die Rechte einiger Weichlinge mit Füßen getreten. Aber die Weichlinge brachten Atta hervor. Er wuchs auf. Er sah, wie seine Mutter vor Scham den Kopf senkte, er sah, wie seine Brüder zu Boden blickten, wenn gewisse Dinge und Leute erwähnt wurden. Er verstand, dass er den lieben alten Mann töten müsse oder dass er wie seine Mutter den Kopf vor Scham senken und wie seine Brüder zu Boden blicken müsste. Also nahm er sein Gewehr und sprengte die Scham aus dieser Welt. Auf diese Weise erwarb er sich das Recht, dass man Notiz von ihm nahm und ihn respektierte. Aber ich hasste ihn dafür. Denn ich kannte ja die Geschichte des alten Mannes nicht. Ich kannte nur seinen grauen Bart und seine Freundlichkeit, nur die freundliche schöne Frau in seinem Haus und nicht die Umstände, die dazu geführt hatten, dass sie seine Frau geworden war.

Alle Menschen bewundern einen Ausgestoßenen und wenn er dazu noch tapfer und schön ist, dann ist wahrscheinlich, dass sie ihm alles vergeben. Atta war schön und zweifellos tapfer. Die Alten verurteilten ihn, aber für die Jungen war er ein Idol. Dann wurde er eines Tages tot in der Nähe der Wassermühle meines Großvaters gefunden. Das ganze Dorf versammelte sich, um ihn zu sehen. Ich also auch. Damals war ich erst zwölf Jahre alt. Sobald er tot war, erinnerten sich die Leute an alle seine Verbrechen und gaben Murtaza, der ihn getötet hatte, den Ehrenplatz. Das tat auch ich.

Murtaza hatte den Mord am Vater meines lieben Freundes gerächt und dafür liebte ich ihn.

Kurz darauf sah ich ihn in Ketten. Einige Züge Polizisten, verstärkt durch Tausende Dorfbewohner, umringten ihn. Er hatte gut gekämpft: acht Männer gegen die Welt. Als seine Munition erschöpft war, hatte er seine Gewehre in einen Brunnen geworfen und sich im Tageslicht den Polizisten ergeben. Er hatte nicht gewagt, sich und seine Partei während der Nacht aufzugeben, denn die Polizisten hätten ihn erschossen. Sie waren von seinen Feinden bestochen.

Ich sah ihn zuerst, als er in Ketten war; sein Kopf war an der Stirn, dort, wo ihn eine Kugel gestreift hatte, verbunden. Er musste, seine Ausgestoßenen hinter ihm, durch das Dorf marschieren. Er lachte und war frech. Er bestellte für die, die ihn gefangen genommen hatten, für alle Polizisten, kalte Getränke. Er lächelte, machte Witze und lachte und höhnte. Ich erzählte den anderen Dorfjungen stolz, dass er ein entfernter Vetter von mir sei. Sie brachten ihn in das Bezirksgefängnis. Die Briten stellten den Mann vor Gericht, der einen Mörder getötet hatte, und verurteilten ihn zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit.

Ich bin ihm viele Jahre später begegnet, als er seine Zeit im Gefängnis und ich meine in der Schule und einem amerikanischen College abgeleistet hatte. Wir wurden enge Freunde. Ich fand seine Geschichten von Tod und Mord und Raub ebenso faszinierend wie er meine von Wolkenkratzern und Koedukation und französischen Mädchen und spanischen Jungen. „Wie hast du es geschafft, Atta zu töten?“ fragte ich. „Es war leicht genug“, antwortete er. „Siehst du, er war ein geborener Killer. Er hatte im Dorf viele Rechnungen offen. Er bat mich ständig, ich solle ihm helfen, jemanden zu erschießen. Einmal also erklärte ich mich einverstanden. Wir gingen etwa um drei Uhr morgens aus unserem Versteck, um eines seiner vielen Opfer zu erschießen. Er hatte keinen Diener, er konnte sich keinen leisten. Ich hatte drei. Ich hatte einen von ihnen gebeten, Atta zu erschießen, wenn ich das Signal gäbe. Wir gingen im Gänsemarsch, wie es der Gewohnheit der Ausgestoßenen entspricht, bis wir eure Kornmühle erreicht hatten. Dort gab ich dem Diener das Signal und ging von der Gruppe mit der Ausrede weg, ich müsse mal austreten. Atta erklärte den Dienern, wie sie einen armen Kerl, den er hasste, erschießen müssten. Als ich den Schuss hörte,

war ich erst ein paar Schritte gegangen. Ich kehrte um und sah einen anderen Diener dasselbe tun. Atta fiel und wir liefen davon und rannten fünf Meilen durch Felder und sprangen über Gräben, bis wir mein Versteck erreicht hatten.“

„Aber warum seid ihr gerannt?“ fragte ich. „Ganz sicher ist euch niemand gefolgt.“

„Wir rennen vor einem Toten weg“, erwiderte er und es schauderte ihn. „Ich wollte die Welt zwischen ihn und mich legen, aber das ist mir niemals gelungen. Er ist immer bei mir, ich habe ihn niemals als Toten gesehen. Er ist immer bei mir, der lebende Atta. Er spricht und lachte, tapfer und rücksichtslos.“

„Fürchtest du dich vor ihm?“, wollte ich wissen.

„Weißt du, mein Freund“, sagte er kalt, „ich hab nie irgendetwas gefürchtet außer einem Tod durch Krankheit, wenn man rumliegt und hustet und niest und den Menschen, die einem lieb und nahe sind, eine Last ist. Aber ein Ausgestoßener fürchtet sich immer. Er hat zu viele Feinde, die für seinen Tod bezahlen, und es gibt zu viele Gründe dafür, das zu rechtfertigen. Ich hatte keine Angst vor Atta. Ich habe ihm nicht getraut. Wenn er meinen Onkel hätte töten können, dann könnte er auch mich töten, und wenn man sich zwischen seinem eigenen Kopf und dem eines anderen entscheiden muss, dann entscheidet man sich immer für den des anderen. Jedenfalls missfiel es mir sehr und ich hasste meinen Onkel dafür, dass er es mir unmöglich gemacht hatte, anders zu handeln.“ Ihn schauderte und ein gequälter Ausdruck trat in seine braunen Augen. „Ich habe versucht, meinen Onkel zu erschießen, damit er dafür bezahlt, aber ich konnte nicht. Ich wurde verurteilt, und als ich aus dem Gefängnis kam, trat ich den Rothemden bei und wurde gewaltfrei. Deshalb hatte mein Onkel ein langes Leben und ich ein trauriges Gewissen.“

Er lächelte bitter und zuckte die Schultern. „Jedenfalls hätte er meinen Onkel getötet, wenn ich ihn nicht zuerst getötet hätte. Aber komm, mein Freund“, sagte er, „spiel uns eine Weise!“

Ich nahm meine *Sitar* und spielte eine traurige, kummervolle Weise und wir sahen beide in die Flammen und sagten kein Wort mehr. Wir

brauchten nicht zu sprechen. Ich wusste, wie ihm zu Mute war, schließlich bin ja auch ich Pathane.

Ich fand Murtaza immer faszinierend. Dieser Freund mit den dünnen Lippen war ein Mythos. Er war ein berüchtigter Ausgestoßener und er war ein Rothemd. „Gewaltfreiheit“, fragte ich, „wie war das, wie konnte sie jemals zu deinem Glaubensbekenntnis werden?“ Er hob den Blick. „Weißt du, ich war in diesen vier Jahren ein kleiner Heiliger. Ich gab mir Mühe, ich versuchte, meine Träume anstelle meiner Begierden zu erfüllen. Es war großartig, es war ein Wunder. Ich wies Vermögen für eine Hoffnung zurück und verschonte liebliche Mädchen, weil sie mir trauten und zu mir aufblickten. Man kann nicht anders, als die lieben, die einen lieben, und man kann die nicht verletzen, die einem vertrauen. Ich versuchte dem gerecht zu werden, was die Leute von mir dachten. Dann war das vorbei. Ich fiel aus den Wolken in meine eigene Welt von Begierde und Neid und Lust zurück und seitdem suhle ich mich darin.

Es ist schwer, ein Heiliger und ein Khan gleichzeitig zu sein. Ich wurde ein guter Khan. Es war leichter und natürlicher, denn die Menschen sind schlecht und müssen bestraft werden. Heilige verlieren die Macht zu bestrafen. Das Gesetz ist der Wesenskern des Lebens und ein Heiliger ist ebenso ein Gesetzesbrecher wie ein Bandit. Nur dass es schwerer ist, ein Heiliger zu sein. Ich wählte den leichteren Pfad und gewöhnte mich, ein Mann zu sein, schlecht und selbstsüchtig. Ich fand mein Blut wärmer als mein Gehirn und ich fand es schwerer, Bräuche zu brechen als Herzen, und ich fand es härter, Idealen als dem Leben gerecht zu werden.

Die Natur kennt keine Gnade und zeigt gegenüber Idealen keine Nachsicht. Das Leben ist hart und gewöhnlich und rau. Die Taube ist lieblich anzusehen und gurrert wohlthuend, aber der Falke und seine Klauen sind lebendiger. Ich entschied mich dafür, ein Falke zu sein, weil ich nun mal als Falke geboren worden bin. Und auch wenn die Tauben das nicht mögen, so müssen sie sich doch damit abfinden, denn die Welt ist nun mal nicht voller Schmetterlinge und der goldene Adler wird höher geachtet als der Nachtfalter.“ Ich sah auf seine dünnen Lippen und stimmte ihm zu. Murtaza war zu lange ein gejagter Ausgestoßener gewesen, um Tauben und Sonnenuntergänge und Regenbogen zu verstehen.

(5)

## Ein Märchen

In den alten Tagen gab es einmal einen schönen jungen Fürsten, der die vielen Stämme der Khaloon regierte, wie es alle seine Vorväter vor ihm getan hatten. Er war mit der schönsten Prinzessin auf der Erde verheiratet. Sie war sanft und zart wie der Duft einer Rosenknospe. Ihr Leib war feingliedrig und ihr Mund war klein. Sie hatte lange, schlanke, hilflose Finger und eine tiefe beruhigende sanfte Stimme. Aber das, was sie zur schönsten Prinzessin auf der Erde machte, waren ihre Augen. Sie waren groß und strahlend; die Stimmungen ihrer Seele und die Farben ihrer Welt gingen in einem fortwährenden graziösen und warmen Tanz durch sie hindurch. Ihr Schatten vertiefte sich zu hundert Tiefrots, Rots und Gold und der Prinz fühlte sich, als wenn er den sanften Klängen einer traurigen, von weit her kommenden Melodie lauschte. Das Licht strömte silbern, hell und warm aus ihren Augen und der Prinz fühlte Leben und Hoffnung und Liebe von irgendwoher in sein Herz strömen und sich in der ganzen Welt ausbreiten.

Durch den Willen Allahs geschah es, dass der Fürst eines Tages, als er aufstand und seine Geliebte ansah, entdeckte, dass ihre Augen trübe waren. Im Laufe der Tage wurde die Trübheit trotz den vielen Kräutern und Salben, die der Hof-Hakim verschrieb, immer stärker. Alle Stämme der Khaloon waren traurig und voller Sorge.

Der Fürst berief eine Versammlung seiner weisesten Berater ein und fragte sie um Rat. „Himmelsgeborener“, sagte der Dichter Omar, „alles Licht ist dazu verurteilt, die Sphäre unserer Vision zu überschreiten. Es geht nicht fort, sondern kehrt zu dem Licht zurück, von dem es gekommen ist. Wie ein Musikklang muss es ins Schweigen fließen. Dieses Fließen ist seine Gestalt. Das Hingehen zum Schweigen ist sein Leben. Deshalb mach dir keine Sorgen, o Fürst, sondern sei dankbar, dass du mit dem Klang eines Liedes begünstigt warst, eines Liedes, das der wahre Himmel an Süßigkeit war, das du im Licht eines Funkens verehrt hast, der größer als Mond und Sonne war. Und jetzt nimm die Farbe von deinen Träumen, das Licht aus deinem Herzen, und gieße es in die Augen der Prinzessin und lass deine Erinnerung den Melodien, die aus ihnen kommen, Gestalt geben.“

„Quatsch und Unsinn“, sagte Khaleel, der Weise, „Betrügerei und Firlefanz! Himmelsgeborener, mein Fürst, sei weise und praktisch! Die Welt ist voller schöner Mädchen mit strahlenden Augen. Ich bringe Euch aus dem Tal von Shameem eine ganze Schar dieser Mädchen, die euer Haus in einen Glühwürmchen-Garten in einer Sommernacht verwandeln werden.“

Aber bewahre! Der Fürst wurde über diese Worte zornig und griff nach Khaleels Bart und fast hätte er ihn ihm ganz und gar ausgerissen. Denn der Bart des alten Mannes war nicht so stark wie seine Weisheit. Dann besann sich der Fürst und befahl ihm, den Palast zu verlassen, und Khaleel schlurfte hinaus, ein trauriger alter Mann. Aber er dachte an den Spruch seines weisen Vaters. Der lautete: „Mein Sohn, nur ein Narr gibt einem Liebenden Ratschläge!“ Er fühlte sich weise, weil er entdeckt hatte, dass er ein Narr gewesen sei, und er wurde glücklich, weil er meinte, er sei nun noch weiser geworden. Er kicherte und kicherte und ging nach Hause, um zu schlafen, und dort schnarchte er weise Schnarcher und träumte törichte Träume.

Bewahre, da war ein großes und schweres Schweigen im Palast. Endlich brach Rahman, der Seher, das Schweigen: „Mein geliebter Fürst“, sagte er mit seiner tiefen volltönenden Stimme, „Achte auf meine Worte, denn nicht ich bin es, der spricht. In den Bergen jenseits des Flusses östlich von Khaloon lebt ein Mann, den die Welt einen Bettler nennt. Aber er hat in seinem Herzen einen See mit etwas darin, das jede Krankheit heilt, denn es hat Zeit und Tod besiegt. Geh zu ihm, oh Fürst, bitte ihn um die magische Flüssigkeit und tröpfele in jedes Auge der Prinzessin einen Tropfen. Dann werden sie lieblicher, heller und verträumter denn je glänzen.“

Der Fürst lächelte voller Freude und Hoffnung und alle die weisen Männer gaben einen Seufzer der Erleichterung von sich und sagten zueinander, was für ein wahrhaft großer Seher Rahman sei, und sie strichen sich geistesabwesend die langen Bärte. Also sammelte durch die Gnade Allahs der Fürst alle seine Leute und Hunde und Jäger und Hakims und suchte und suchte, bis sie den Bettelmann fanden.

„Was hast du im Herzen?“, fragte der Prinz.

„Liebe und Gelächter“, lachte der Bettelmann.

„Könntest du mir zwei Tropfen davon für meine Prinzessin geben?“, fragte der Fürst.

„Ja“, lachte der Bettelmann, „wenn du den Preis dafür zahlst, oh Fürst.“

„Nenne ihn mir, oh Bettler“, sagte der Fürst.

„Dein Königreich für den Tropfen Gelächter und deinen Stolz für den Tropfen Liebe“, lachte der Bettelmann.

„Hm“, sagte der Fürst und zog die Brauen hoch, „Mein Königreich, tatsächlich! Bettelmann, dieses Königreich wurde mir vom großen Allah gegeben, der mir sehr gnädig gleichzeitig etwas Macht gegeben hat. Da du so wenig liebevoll zu deinem Fürsten und so geizig zu deiner Prinzessin gewesen bist, erkläre ich dich für unfähig, einen solchen Schatz zu besitzen und beschlagnahme das Ganze im Namen des Gesetzes und des Volkes.“ Das sagte er und legte den Bettelmann in Eisen und brachte ihn zu seinem Palast und warf ihn in den Kerker.

Am nächsten Morgen, als die Diener die Tür zum Verlies öffneten, Gott bewahre bei der Gnade Allahs, sahen sie nur einen Haufen Lumpen und Haut und Knochen. Der Bettelmann war verschwunden und hatte seine Liebe und sein Lachen mitgenommen. An die Wand hatte er eine Botschaft an den Fürsten geschrieben: „Oh mein großer Fürst, das, was deinem Gesetz untersteht, lasse ich hier, damit du dein Gesetz darauf anwendest.“

Als der Prinz das sah, wurde er sehr böse, denn bis dahin hatte ihn noch nie jemand besiegt. Er war sehr böse über seine Weisen und riss allen die Bärte aus. Er war sehr böse auf die Prinzessin, weil er ihretwegen besiegt worden war, und er sagte: „Verdammte Augen!“ Dann schickte er nach Khaleel, dem Weisen, und ging mit ihm ins Tal von Shameem. Er nahm ausgezeichnete Pferde, dazu Musiker, Falken und Windhunde mit und vergaß seine einzige Niederlage bei den vielen glückseligen Siegen im Tal von Shameem.

Aber die arme kleine Prinzessin: Sie ist fast blind.



(6)

## Bräuche

Wenn einer Rasse ein Gesetz in jede Faser eingewachsen ist, wird es zum Brauch und dauert noch an, nachdem die Notwendigkeit dafür längst nicht mehr besteht und der Anlass vergessen ist. Denn der Mensch gibt an seine Kindern nicht nur die Form seiner Nase und die Marotten seines Charakters weiter, sondern er lehrt sie auch seine Ängste und Ahnungen, seine Lieder und seine Flüche. Er formt sein Kind, so sehr er kann, nach seinem eigenen Bild. Der zivilisierte Mensch macht das mit Hilfe von Schulen und Büchern, Presse und Bühne. Er schämt sich nicht, ein bisschen Schießpulver und gelegentlich einen Galgen zu benutzen, um einige seiner Grundsätze durchzusetzen. Zivilisation ist eine ständige Unterwerfung der individuellen Vollkommenheiten unter die Unvollkommenheiten der Masse. Zivilisation baut nicht auf den Liedern Don Juans auf, sondern auf den soliden und frommen Beschlüssen respektabler, langjähriger Ehemänner in mittleren Jahren. Darum gibt es in der Zivilisation auch so wenig Gelächter. Jede Generation erbt eine Last Schwierigkeiten, fügt eigene hinzu und gibt alles zusammen an die nächste Generation weiter. Die Last der Gesetze und Glaubensüberzeugungen wächst von einem Zeitalter zum anderen, bis die Füße, die sie tragen müssen, zu schwach dafür werden. Dann kommt der Zusammenbruch. Eine Kultur stirbt. Der ermattete Läufer fällt aus der Rasse heraus. Die mit den stärkeren Beinen und leichteren Lasten rasen vorwärts.

Bräuche sind feine Ketten, mit denen der Primitive das Muster seiner Gesellschaft intakt zu halten versucht. Sie sind seine Schule und sein Radio, sein Ministerpräsident und sein Prediger. Man macht ein Gesetz und hält eine gute Ladung Schießpulver und Männer bereit, die dem schwachen Bruder dabei behilflich sind, es einzuhalten. Der Primitive schuf einen Brauch und erfand die Magie und den Teufel, die für ihn Wache hielten. Hinsichtlich Sache und Zweck gibt es absolut keinen Unterschied zwischen eurem Gesetz und seinen Bräuchen. Eure weisen Richter tragen denselben ernstesten Ausdruck zur Schau wie sein Hoher Priester, sie tragen sogar sein Gewand. Eure Gesetze erscheinen ihm als ebenso dumm wie euch seine Bräuche. Man kann ebenso gut einen Knoten in einen Seidenfaden

knüpfen wie in ein dickes Seil. Er hat einen einfachen dünnen Faden benutzt und ihr habt ein schwieriges dickes Seil benutzt. Er brauchte euer dickes Seil ebenso wenig, wie er euer raffiniertes Stadt-Entwässerungs-System brauchte. Das Interessante daran ist der Knoten. Es ist in beiden Fällen der gleiche. Einige sagen, er wurde von Narren geknüpft, um den Weisen zu erwürgen. Einige sagen, er wurde vom Weisen geknüpft, um den Narren zu helfen. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der Knoten da! Es ist ein leidenschaftlicher und heldenhafter Versuch des Menschen, seine Träume und Ängste und Torheiten in die Augen seines Kindes zu träufeln.

Ihr nennt es Gesetz und hängt es an große Haken. Er nennt es Brauch und hebt es im Schatzkästlein seiner Frau auf. Ihr müsst entweder Richter oder Verbrecher sein, um euer Gesetz kennenzulernen. Er kennt die Bräuche, ehe er alleine essen kann. Sie sind ihm eingewachsen. Sie sind in seine Knochen gemischt und wirken in seiner Leber. Er muss zu keinem Gelehrten in einer Perücke gehen, um zu erfahren, gegen welches Gesetz er gesündigt hat. Er weiß es, sobald er es tut. Er ist sein eigener Richter und Gefängniswärter. Seine Vorfahren haben dafür gesorgt, dass es so sei.

Wir wollen jetzt ein paar pathanische Bräuche näher betrachten und wir wollen versuchen zu erkennen, wohin sie führen. Denn Bräuche sind die einzigen Werkzeuge, mit denen der Primitive seine Kultur gestaltet. Ein Brauch ist ein Pinselstrich in den Händen des Menschen als Künstler. Er ist kein Blitzschlag. Er hat einen Zweck, einen Willen und eine entschiedene Bedeutung, so seltsam auch seine Gestalt sein mag. Wir wollen mit einem seiner gewaltsamsten Bräuche beginnen. Der Brauch verlangt den Tod für Durchbrennen, um zu heiraten, und Ehebruch. Dieses alte Prinzip ist aktiv und lebt sogar heute noch im Blut des Pathanen. Er reagiert gewalttätig, wenn es mit der losen und großzügigen Ethik des von Briten aufgestellten Gesetzes zusammenstößt. Der Pathane erschießt den Verführer seiner Schwester und schreitet dafür stolz zum von den Briten aufgestellten Galgen. Das Gesetz ist für die kalte englische Schwester und den gleichgültigen englischen Bruder gemacht. Der Pathane leidet Mangel an Mädchen und Überfluss an Gefühlen. Er muss gut erziehen, wenn er Kämpfer erziehen soll. Die potentielle Mutter des Mannes von morgen ist der größte Schatz des Stammes und wird eifersüchtig gehütet.

Der Brauch des Primitiven ist auch dazu nütze, die Sexsüchtigen auszumerzen. Er ist ein subtiles System selektiver Fortpflanzung. Aber ist dem Pathanen irgendetwas davon klar, wenn er das Gewehr anlegt, um den Schuldigen zu erschießen? Es ist ihm nicht klar. Er ist verrückt vor Wut. Er muss schießen, es gibt keine andere Möglichkeit. Wenn er es nicht tut, werden die Nachbarn auf ihn herabsehen, sein Vater wird ihn verspotten, seine Schwester sieht ihm nicht mehr in die Augen, seine Frau wird frech und seine Freunde behandeln ihn wie Luft. Leichter erträgt er, von einem Richter, der seine Sprache nicht spricht, missverstanden zu werden und gemäß einem Gesetz, das sein Leben nicht versteht, gehenkt zu werden. Nach der Ansicht seiner Leute tut er seine Pflicht. Er bleibt seinem Blut bei seinem Spiel treu, auch wenn er sich Herz und Hals dabei bricht. Er schreitet mit stolzen Schritten und mit dem Blut seiner Frau oder seiner Schwester befleckten Händen zum Galgen. Die bewundernden Blicke seiner Leute folgen ihm, wie sie immer denen folgen, die für ein Prinzip mit dem Leben bezahlen. „Held“, rufen die Pathanen. „Mörder“, sagt der Richter. Es ist mir nie gelungen herauszufinden, wer von beiden recht hat.

Wenn diese Bräuche die Chance haben, alleine zu wirken, dann funktionieren sie vollkommen. Im Stammesgebiet, in dem fast vier Millionen Menschen ohne Gerichtshöfe, Polizisten, Richter und Henker wohnen, hört man selten von Ehebruch oder Mord. Durchbrennen, um zu heiraten, ist selten. Denn das Risiko ist groß und der Preis für seltene Lippen und schöne Augen ist hoch. Wenn die Schuldigen heiraten, erlahmt die Jagd. Der junge Mann muss den Schaden wieder gutmachen, indem er zwei oder drei der Mädchen der Familie gibt, der er eines gestohlen hat. Aber er lebt nicht lange, wenn er sie täuscht oder verlässt. Der ganze Stamm der jungen Frau wird ihn zur Strecke bringen und sein eigener Stamm wird sich weigern, ihn zu schützen. Der Brauch erlaubt nicht, dass die, die Bräuche brechen, beschützt werden. Er steht alleine da und muss den Preis zahlen. Nicht einmal seine Freunde werden zu seinem Begräbnis kommen. Das alles ist hart und brutal, aber es funktioniert. Schließlich kann man mit einer Hundeleine keinen Wolf zähmen.

Da ist noch etwas. Der Pathane hat weder Krankenhäuser noch Ärzte. Es steht fest, dass die schlimmsten Krankheiten von Männern an Frauen und von Frauen an Männer weitergegeben werden, z. B. Syphilis. Der Pathane

weiß nicht, wie diese Krankheiten zu heilen sind, deshalb ergreift er drastische Maßnahmen zur Prävention. Tod dem, der es wagt, die Gesundheit seines Stammes aufs Spiel zu setzen! Das ist Verrat und Sabotage, die ebenfalls mit dem Tod bestraft werden. Der Knoten ist derselbe, wenn sich auch der Faden vom Seil unterscheidet.

Der Pathane hat Tausende von Bräuchen: Bräuche für Tod, Geburt, Heirat, Liebe, Hass und Krieg. Es ist unmöglich, ein skizziertes Porträt ihrer Zwecke und Funktionen zu zeichnen oder auch nur, sie alle aufzuzählen. Sie sind weder gut noch schlecht, denn sie hängen von Zeit, Ort und Umständen ab. Aber das eine kann man über alle sagen: Sie sind ein Versuch, Wertestandard und Lebensweise beizubehalten und zu bewahren, die der Welt große Kämpfer und armselige Soldaten geliefert haben. Denn viele der Bräuche der Pathanen sind älter als ihre griechischen Soldaten-Väter. Aber sie haben auch viele Bräuche und Traditionen, die ein Bild des Denk- und Lebenssystems ergeben, das den wilden Alexander und seine Eroberungsarmee hervorgebracht hat. Wenn der Pathane noch ein Kind ist, sagt seine Mutter zu ihm: „Der Feigling stirbt, aber seine gellenden Schreie überleben ihn noch lange.“ Auf diese Weise lernt er, nicht zu schreien. Man zeigt ihm Dutzende von Dingen, die wertvoller als das Leben sind, sodass es ihm weder etwas ausmacht zu sterben noch zu töten. Man verbietet ihm bunte Kleidung und exotische Musik, denn die schwächen den Arm und machen, dass das Auge sanft blickt. Er wird gelehrt, den Falken zu betrachten und die Nachtigall zu vergessen. Von ihm wird verlangt, dass er seine Liebste tötet, um die Seele ihrer Kinder zu retten. Es ist eine ständige Unterwerfung. Ewig gibt ein Mann vor dem anderen und ihren gemeinsamen weisen Torheiten auf.

Ihr und ich tun jeden Tag dasselbe. In diesem Zeitalter von Wahl und Demokratie ist ein Don Juan hoffnungslos selten. Die Achtbaren, die Weisen und die Alten machen Gesetze und Bräuche, mit denen sie Jugend und Lebensrebellion in ein Muster drücken. Ein Künstler vermischt viele Pinselstriche und Schatten miteinander, um eine Impression zu schaffen, ein Musiker viele Klänge, um ein einziges Lied zu schaffen. Die Farbe, die sich nicht mischen lässt, und der Klang, der nicht in die Harmonie passt, müssen verschwinden, auch wenn es bitter für sie ist.

Bräuche und Gesetze retten den Menschen vor dem, was zu gut, und vor dem, was zu schlecht für ihn wäre. Sie erhalten einen Maßstab aufrecht und stoßen die aus, die zu groß dafür sind. Des Pathanen Gesetze sind ebenso gut und ebenso schlecht wie eure Gesetze. Beide sind intolerant gegen Rebellen und doch hängt das Wachstum beider von denen ab, die groß genug sind, sie zu brechen. So ist nun einmal das Leben.

(7)

## **Mondstrahlen**

### **SCHWEIGEN**

Wenn Liebe das Schweigen überwindet, wird sie zum Lied,  
Wenn ein Lied starrköpfig wird, wird es zum Lärm,  
Wenn ein Gedanke sich seiner selbst sicher ist, wird er zum Wort,  
Wenn ein Wort tanzen möchte, wird es Musik,  
Und wenn die Musik träumt, wird sie zum Schweigen.  
Schweigen ist der Anfang. Schweigen ist das Ende.

### **SCHICKSAL**

Wir können das Schicksal mit den Wirbeln eines Musikinstrumentes  
vergleichen.  
Sie halten das ‚hum‘ der Seite an und geben ihm Vielfalt, Leben, Form und  
Gefühl,  
Wie das Kristall, das das weiße Sonnenlicht nimmt und in unzählige  
Schattierungen und Farben bricht.  
Leben ohne Schicksal ist wie ein Klang ohne Noten -  
Monotonie ist Ewigkeit.

### **DER HEILIGE**

Der größte Narr in der Welt ist auch der größte Heilige in der Welt.  
Man kann ihn leicht betrügen, weil er nicht weiß, wie man betrügt.  
Man kann ihn leicht belügen, weil er nicht weiß, wie man lügt.  
Er bezahlt Dinge teurer, weil er ihren Wert nicht einschätzen kann.  
Er würde die Welt für etwas geben, für das der Weise nicht einmal acht  
Annas gäbe.  
Er würde nicht acht Annas für etwas geben, für das der Weise die Welt  
gäbe.  
Er würde eine große Gelegenheit vorbeigehen lassen, nur um zu sehen, ob  
er es wagen würde,  
Und er würde den Tod auslachen, nur um ihn zu ärgern.

Er ist unerschämmt zu den Starken und freundlich zu den Schwachen.  
Er liebt seinen Bruder und ist ehrlich zu seiner Frau.  
- Er ist der größte Narr in der Welt –  
Er hat lieber Blumen als Kartoffeln und lieber interessante Bettler als dumme Könige –  
Es gefällt ihm, für einen Traum und nicht für ein königliches Bankett zu leben,  
Er würde lieber denken als essen,  
Er würde lieber tanzen als denken,  
Er würde lieber schlafen und schnarchen, als dasitzen und höflich zu seiner reichen Schwiegermutter sein.  
Er würde lieber das kleine zerbrechliche Herz eines Kindes trösten, Als dasitzen und den Stolz des Stolzen und Mächtigen ausbessern.  
Er wäre lieber der große Freund eines kleinen Hundes als der kleine Freund eines großen Mannes.  
Er spricht gerne von Feen und Grashüpfern und hat das Gold des Mondes lieber Als das Gold in eines Menschen Tasche.  
Er ist der größte Narr in der Welt.

## ***DIE SEELE***

Ich ging in einen Garten  
Und fragte die Rose:  
„Oh Rose, siehst du die Lieblichkeit deiner Blütenblätter, kennst du die Schönheit deines Wesens?“  
„Nein“, sagte die Rose.  
„Ich kenne nur den Herbst und den Frühling, der darauf folgen muss.“  
Ich fragte den Schmetterling: „Oh vollkommenes Lied, kennst du die Süße deiner Melodie?“  
„Nein“, sagte der Schmetterling, „ich weiß nur, dass ich ein Schmetterling bin.“  
Ich fragte den Haarvogel: „Oh Liebender, kennst du das Antlitz deiner Geliebten?“  
„Nein“, sagte der Haarvogel, „ich kenne nur mein Lied.“

„Ah, arme, elende Narren“, sagte ich und wandte mich,  
Stolz auf das Bewusstsein in meiner Seele und die Weisheit in meinem  
Kopf, vom Garten ab.

Und eine Mohnblume hob verschmitzt ihren Kopf und fragte mich:  
„Meister, weißt du, wer du bist?“

### **DER MENSCH**

Oh Priester der Logik, oh Priester der Predigten,  
Oh Priester der Geschichten vom Jüngsten Gericht,  
Oh Priester des Schicksals, oh Priester der Nemesis,  
Oh Priester des Himmels, oh Erzähler von der Hölle.  
Ich bin weder der Gärtner noch der Fürst dieses Gartens,  
Warum solltet ihr mir also die Geschichten vom Wachstum erzählen?  
Denn ich bin nur eine Honigbiene,  
Ich kenne nur die Süßigkeit und ich kenne nur Blumen,  
Ich bin nur ein kleiner Schmetterling,  
Ich weiß, wie ich einen Augenblick hinein- und wieder hinauskommen  
kann.  
Ich bin nur ein Hauch des Zephirs  
Und ich kenne nur einen Augenblick des Abends.  
Ich bin nur ein Tropfen Wein,  
Ich kenne nur die Lippen, ich kenne nur den Becher.  
Oh ich bin das Klingeln einer Zimbel,  
Ich kenne nur den Rhythmus der Füße der Tänzer.  
Oh ich bin ein Funke der Sehnsucht,  
Ich kenne nur die Sorge, ich kenne nur die Freude.  
Warum erzählst du mir also die Geschichte des Wachstums?  
Ich bin ja weder der Fürst noch der *Mali* dieses Gartens.

### **WEISHEIT UND LIEBE<sup>1</sup>**

Weisheit kann nur zwei Schritte reisen,

---

<sup>1</sup>Die Gedichte *Weisheit und Liebe* und *Saki* sind aus „Datei“  
<http://pukhtun.wordpress.com/> entnommen.



Danach verirrt sie sich im Wunder,  
In der Schönheit liegt unser Daseinsbeweis,  
Der die Augen des Herzens erhellt.  
Wo bist du? – Wie geht es dir? – Wo ist deine Wohnung?  
Hier wird deine Geschichte schwierig  
Sonst, wie schwierig auch das Problem sei,  
Mit ruhigen Gedanken wird es langsam gelöst.  
Weisheit und Zeugnis und Gedanke und Fantasie  
Erbauen die starke Festung des Vertrauens.  
Das frische süße Wasser der Hoffnung  
Macht, dass der Lebensweg von Blumen gesäumt ist.  
In allem gibt es Plan, Gleichgewicht und Berechnung,  
Form und Farbe und Stärke und Aufgabe.  
Die Hand des Meisters ist deutlich sichtbar  
In jedem Atom des Universums.  
Alles wird im Gleichgewicht gehalten,  
Es wird gedankenvoll geschaffen und entworfen.  
Die Sterne, die Sonne und Licht und Luft,  
Jeder Mensch wird von Seiner Hand gehalten.  
Das ist die ganze Reise, die der Geist machen kann,  
All seine Tricks und Logik und Kunst und Weisheit,  
Aber wenn du eine Puppe willst, die dir Vergnügen und Abwechslung  
beschert,  
Dann ist dort der Dom und hier die Kanzel.  
Gedanke und Schönheit, der Geliebte und „Khumar“  
Können eine zerstörte Welt neu schaffen.  
Weisheit – eine Gefangene in „Grenzen“ und „Gleichgewicht“ -  
Hat sich jenseits davon verirrt und wundert sich.

## **SAKI**

Saki hält Weine in den Händen:  
Einen von Gelächter und einen von Tränen.  
Ich halte einen leeren Becher  
Und hoffe auf deine Großzügigkeit.  
Oh Saki, gib mir, welchen du möchtest,

Aber gib ihn mir mit einem Lächeln.  
Ich bin ein Verrückter und es ist mir gleich,  
Ob Tränen oder Gelächter.  
Aber, oh, bitte schick mich nicht durstig weg  
Vom Weinhaus deiner Liebe.

Bemerkung: Diese Gedichte sind Werken Lewanae Falsafis entnommen. Ihr habt noch niemals von ihm gehört – ebenso wenig wie die meisten Pathanen. Er ist ein junger pathanischer Dichter, der viel geschrieben, jedoch gar nichts veröffentlicht hat.



(8)

## **Priester, Magie und Zauber GmbH**

Mein Pächter Meher war nicht schön anzusehen. Er hatte grüne Augen in seinem breiten mongolischen Gesicht, das dunkel und pockennarbig war. Er hatte mächtige Schultern und eine breite Brust. Seine Gliedmaßen waren prachtvoll, seine Kraft war die eines Stiers, aber er hatte eine Art, die Dinge aus den Winkeln seiner verschlagenen Augen anzusehen, die mich immer irritiert und geärgert hatte. Er war der beste Bauer und der größte Dieb im Dorf. Da ich Khan eines pathanischen Dorfes war, der – neben vielen anderen Geschäftsbereichen – auch für Recht und Ordnung sorgen muss, mochten Meher und ich einander nicht. Er hasste die Bräuche und Gesetze unserer Gesellschaft ebenso sehr wie ich. Nur hatte er immer das Vergnügen, sie zu brechen, und ich die Pflicht, sie ihm in seinen dicken, obstinaten Kopf einzuhämmern. Zwar sind die Bräuche und Gesetze grausam und unterdrückerisch, aber sie sind die einzige bindende Kraft unserer Kultur. Ein starkes Pferd braucht dicke Seile, um es selbst und die Welt vor seiner mutwilligen jugendlichen und zerstörerischen Kraft zu schützen. Ich musste dem jungen Hengst beim Einreiten seinen Willen brechen, wie es seine Rasse erfordert, und das war ihm verhasst. Mir ebenso, denn ich bin weder Prophet noch General, sondern Dichter. Ich würde viel lieber einem Hengst zusehen, wie er mit der Anmut und Freude der Jugend auf die Hinterbeine steigt und buckelt und galoppiert und springt, als ihn in einem Stall anzubinden und ihm eine Ordnung aufzuzwingen.

Meher jedenfalls entkam diesem Verhängnis; er starb an Typhus. Als ich ihn besuchte, war er im letzten Stadium. Sein riesiger Körper hatte sich geweigert, sich aufzulösen oder zu unterwerfen, aber seine Augen waren müde.

Seine Familienangehörigen waren verzweifelt. Sie hatten alle Ärzte, die ich empfohlen hatte, einen nach dem anderen ausprobiert und viel Geld für bunte und wohlriechende Flüssigkeiten in Flaschen ausgegeben. Dann hatte seine Mutter mit panikerfüllten Augen dem heldenhaften Kampf seines Körpers zugesehen und ausgerufen: „Schwarze Magie! Denn sieh nur, sein Körper ist groß wie ein Berg und doch ist er besiegt worden!“ Sie

sagte zu ihrem alten Mann: „Wenn es eine Krankheit gewesen wäre, dann hätte das einer dieser großen Ärzte erkannt und ihm die richtige Medizin gegeben. Das konnten sie nicht, weil es keine Krankheit ist. Es ist schwarze Magie!“ „Weibergeschwätz“, sagte der alte Mann zu seinem Sohn Usman, der mit gerunzelter Stirn danebenstand. „Hört ihn nur!“, sagte die alte Frau. „Er sitzt bei den gebildeten Khans und deshalb glaubt er nicht an Gebete und Zauber. Aber erinnerst du dich nicht, Umar hatte dieselbe Art Schwierigkeiten, die niemand heilen konnte, bis sie den Shah Sahib von Fairies brachten. Er fand den bösen Zauber und rettete ihm durch die Gnade Allahs und den freundlichen Geist seiner Meister das Leben. Die Heilung hat lange gedauert, aber er lebt immer noch. Erinnerst du dich nicht? Du und deine Khans können sagen, was ihr wollt. Aber es wirkt. Er rettet jeden Menschen in allen Dörfern.“ Usman nickte. „Wir wollen es versuchen. Das kann nicht schaden. Wir unterbrechen seine englische Medizin nicht und geben außerdem dem Shah Sahib eine Chance. Man kann nie wissen, vielleicht rettet das Meher.“ „Gut, lass ihn holen“, sagte der alte Mann. „Und Fluch über deine Mutter für ihre lange Zunge!“ Und da er es sehr ungemütlich fand, nach diesem Gespräch zu Hause zu bleiben, ging er knurrend und brummend auf sein Feld.

Usman ging und kam am Abend mit Shah Sahib zurück. Das Ganze hielten sie vor mir geheim, weil ich ziemlich entschiedene Ansichten über Magie habe und es für einen Magier ein gefährliches Risiko ist, in die Reichweite meiner Hände zu kommen. Bei einigen Gelegenheiten hatte ich große Sehnsucht danach ausgedrückt, meine Finger um Shah Sahibs fettige Kehle zu schließen und ihn aufzufordern, alle seine Magie aufzuwenden, um sich aus ihnen herauszuwinden.

Denn Magier, Priester und Zauberer sind die größten Feinde des Menschen. Sie gießen Dunkelheit in die Seele und töten die Intelligenz. Sie hindern ihn im Wachstum und bekämpfen das Wissen, weil sie auf Unwissenheit gedeihen. Sie stehlen dem Armen nicht nur das schwer verdiente Geld, sondern auch den Verstand. Sie führen ihn im Namen des Lichts in die Dunkelheit und sorgen dafür, dass er den Teufel im Namen Gottes anbetet. Sie tragen die Keime von Fäulnis und Dummheit weiter und infizieren das Gemüt. Sie sind die National-Seuche Nummer 1. Da ich

ein sehr bewusster Gesundheits-Regisseur meines kleinen Dorfes bin, wollte ich sehr gerne Shahji begegnen.

Shahji ist ein schlanker, kleiner Mann. Sein Gesicht bietet den Anblick gezielter Bildung und Vornehmheit. Sein zarter grauer Bart ist ordentlich gekämmt. Seine langen grauen Locken sind geölt und kraus. Er trägt den weißen Turban eines Priesters und kleidet sich in würdevolle weiße Roben, um Reinheit zu suggerieren. Er ist ernst, geheimnisvoll und prophetisch, ruhig und gesammelt.

Sobald er sich dem Dorf näherte, erhoben sich alle Bauern achtungsvoll, denn er behauptet, von einem berühmten Heiligen abzustammen. Er ging geradenwegs in die *Zenana*, wo Meher, von Frauen umgeben, im Todeskampf zuckte. Shah Sahib ist im Kreise von Frauen immer glücklich: Sie sind mitfühlend, sie verstehen. Er sah Meher in die Augen. Er zog die Stirn kraus und murmelte etwas. „Ah!“, sagte er. Alle waren beeindruckt. Die Frauen rissen die Augen auf und warteten. Shah Sahib sah Meher an und bemerkte, wie jung er war, und seinen mächtigen Körper, also sagte er noch einmal „Ah!“ und schließlich: „Es ist ein Mädchen!“ Große Verwunderung. Mehers Mutter war zufrieden und empfand Stolz. „Habe ich euch nicht gesagt, dass es eine böse Frau war, die meinen hübschen großen Meher liebte!?“ Alle alten Frauen sahen die jungen und unverheirateten scharf an, sodass ihnen heiß wurde und sie verwirrt waren.

Shah Sahib setzte sich, holte ein Buch mit Bildern und Zauberformeln hervor, nahm ein leeres Blatt Papier und begann zu zeichnen, zu schreiben, zu rezitieren und zu berechnen. Sein Gesicht war ernst und seine Brauen blieben lange Zeit zusammengezogen. Dann wachte er mit einem Ausdruck der Freude im Gesicht auf und wandte sich an Mehers Mutter, die die ganze Zeit über den Atem angehalten hatte. „Mutter, ich denke, wir werden den bösen Zauber finden können. Bete um Erfolg, Mutter!“ Er wandte sich an Usman: „Komm, mein Junge, nimm eine Hacke!“ Er ging hinaus und ließ die alte Frau ihre Gebete zum Himmel heulen.

Usman allein ging mit ihm. Die Menge wurde aufgefordert zurückzubleiben. Usman musste ein Loch für etwa einen Fuß ausheben, während der Priester die Erde mit den Fingern durchsuchte. Der Zauber tauchte nicht auf. Shahji guckte bestürzt. Usmans Glaube wankte. Shahji

zeigte auf eine andere Stelle und forderte ihn zum Graben auf. Nachdem er etwa zehn Minuten gegraben hatte, stand Shahji von der Grube auf und sah sich nach einem anderen Platz um. Usman verlor noch mehr den Glauben. Er sah verletzt und zornig aus. Er grub wütend weiter. Shah Sahib kam traurig zurück und gab ihm durch eine Geste zu verstehen, er solle mit Graben aufhören. Er heuchelte trauriges Erstaunen über seinen Misserfolg und sagte: „Na gut, ich verstehe es nicht. Usman, du durchsuchst jetzt die ausgegrabene Erde, während ich eine andere Stelle zu finden versuche. Verflucht sei das böse Mädchen!“

Als Usman die Erde durchwühlte, kam eine etwa sechs Zentimeter lange Zinn-Flasche zum Vorschein (eine angenehme Größe sowohl für die Tasche als auch für die Handfläche). „Heiliger Vater“, rief er, „hier ist es!“ Seine Augen leuchteten. Er hatte seinen Glauben wiedergefunden. Er gab den Dorfbewohnern Zeichen und rief seine Brüder herbei. Sie kamen alle angestürzt und umringten ihn. Shah Sahib schraubte den Deckel von der Flasche. Darin war eine hübsch gemachte Stoffpuppe. Er zog sie heraus und untersuchte sie. „Oh verdammte Frau!“, sagte er, „der arme Meher, seht euch diese Nadeln an, die in der Zauberpuppe stecken. Jede einzelne ist wie ein Schwert in Mehers Seite.“ Großes Staunen. Sogar Mehers Vater war sprachlos vor Staunen. Die Nachricht wurde den Frauen überbracht. Sie waren vollkommen verblüfft und überglücklich, Shahji zog die Nadeln heraus und verbrannte die Puppe in Gegenwart der Frauen. Er murmelte Gebete aus dem Heiligen Koran und blies sie Meher ins Gesicht. Nachdem er die Menge gesegnet und dem unbekanntem Mädchen furchtbare Rache angedroht hatte, empfahl er sich. Mehers Mutter berührte seine Füße und küsste ihm mit dankbaren Tränen, die ihr übers Gesicht liefen, die Hände.

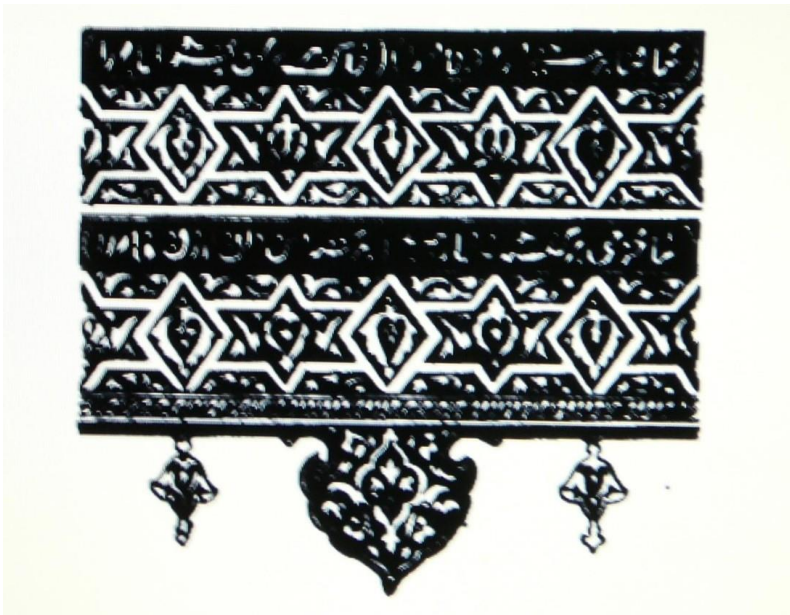
Nachdem er gegangen war, rief sie Usman. Er sollte Shah Sahib Tee und Sahne bringen und dann zurückzukommen. Während Shah Sahib sich in der Wärme der Achtung und der Bewunderung der Dorfbewohner sonnte, ging Usman zu seiner Mutter. Sie nahm ein Bündel schmutziger alter Banknoten, ihre einzigen Familiensparnisse von Jahren harter Arbeit, aus ihrem Versteck. „Gib sie Shah Sahib als Danksagung.“ „Aber Mutter“, protestierte Usman, „dafür können wir uns einen guten Büffel kaufen.“ „Ist ein Büffel besser als Meher?“ schnauzte sie verächtlich. Usman war beschämt. Er ging aus dem Haus, nahm Shah Sahib beiseite und steckte

ihm mit demütigen Entschuldigungen die Banknoten in die Hand. Shah Sahib nahm sie gnädig an und sagte, er selbst dächte ja nicht im Traum daran, Bezahlung für seine Dienste anzunehmen, aber der Zauber würde eben nur dann wirken, wenn das Danksagungs-Geld bezahlt worden sei.

Er kam zurück, schrieb einen weiteren Zauber auf, der Meher um den Kopf gebunden werden sollte, und brach, von einigen ergebenen Dorfbewohner freundlich begleitet, zu seinem Dorf auf.

Meher starb am folgenden Morgen. Ich kam für die Begräbniskosten auf. Sein Vater borgte von mir, um die Priester zu bezahlen, die Gebete über dem Grab sprachen. Er verkaufte seine Büffel, um das Essen zu bezahlen, das seine Freunde und Verwandten verzehrten, als sie zum Kondolenzbesuch kamen.

Ich suche Shah Sahib noch immer. Wenn ihr in diesen Tagen davon hört, dass Ghani Khan des Mordes angeklagt worden ist, dann wisst ihr: Ich habe ihn gefunden!



(9)

## Rache

SHER KHAN war der Sohn eines schwachen, frommen Khans, der sich mit seinen vielen mächtigen Vettern ein Dorf teilte. Sie rangen miteinander um die Macht, aber keiner von ihnen belästigte Shers Vater. Er war in dieser Welt ein Schwächling und deshalb war er voller Ehrgeiz für die nächste. Er trug priesterliche Kleider, ersetzte seinen Revolver durch einen Rosenkranz und verließ das Junggesellenhaus (*Hujra*), um in der Moschee zu wohnen.

Er vermischte die Furcht vor seinen Vettern hoffnungslos mit der Furcht des Herrn. Der kleine Feigling versuchte ein großer Heiliger zu sein und verlor infolgedessen seinen Sinn für Humor. Er predigte gegen Schnupftabak und Qualm, trug einen eindrucksvollen Bart und lächelte nie. Er verwechselte eine schlechte Leber mit einer guten Seele und seine arme Frau musste dafür bezahlen. Sher, das Kind dieser breiigen Qualle, war ein Berg an Stärke, das Bild der Sehnsucht einer starken, mit einem schwachen Mann verheirateten Frau. Sein Vater wagte nicht einmal, als er noch sehr klein war, ihn zu schlagen. Mit neunzehn war er groß und stark und frech und stolz. Er behandelte seinen schwachen Vater mit Verachtung und seine zähe kleine Mutter mit Gleichgültigkeit, doch beide beteten ihn an.

Sein Vater sah in ihm alles, was er bei sich selbst vermisste: beherrschende Macht, befehlenden Stolz, ein hübsches Gesicht und tanzende Augen. Seine Mutter fand, sein Befehlston sei eine erfrischende Abwechslung zum verwirrenden Winseln seines Vaters. Beide beteten ihn an. Er behandelte sie wie den Dreck unter seinen Füßen. Aber den jungen Männern seines Dorfes kam er mit viel Liebe und Zuwendung entgegen. Er aß mit ihnen, schlief bei ihnen und spielte mit ihnen. Er wusste genau, wie er ihnen begegnen musste, damit sie ihn anbeteten, und er wusste auch, wie er diese Anbetung nutzen konnte.

Niemand erkannte diese Eigenschaften eher als sein Onkel Dalaire Khan. Dalaire Khan war ein tyrannischer, herrschsüchtiger alter Halunke. Er hatte ein gutmütiges Gesicht und schmale Elefantenaugen. Er war ein großer Esser und ein großer Jäger und hatte ständig Schulden. Er war großzügig und gastfreundlich und hieß die Menschen mit einem dröhnenden großen



Lachen willkommen und schmeichelte ihnen damit. Er war ein liebenswürdiger alter Halunke und hasste seinen schwachen, frömmelnden Bruder, weil der immer darauf aus war, ihn an Tod und Teufel zu erinnern. Kein großzügiger Mann lässt sich gerne daran erinnern. Dalaire Khan fand die Haltung seines Bruders boshaft, rachsüchtig und engherzig und dachte, er habe sie extra dazu erfunden, ihn zu quälen. Er hatte seinen Bruder aus dem Dorf und vom Festplatz in die Moschee vertrieben. Dalaire Khan war unbestritten der Khan des Dorfes, sein Bruder unbestritten der Heilige. Dalaire jagte und sang und feierte mit seinen Freunden. Sein Bruder betete und spielte und predigte kleine Tugenden in großen Worten. Es war eine alle Seiten befriedigende Regelung, bis etwas geschah, das sie durcheinander brachte. Dalaires Vetter Kurban Khan kam ins nächste Dorf zurück, nachdem er aus einer lebenslangen Haft für einen Mord, den er nicht begangen hatte, entlassen worden war. Er war nichtsdestoweniger ein bekannter Kämpfer und die Dorfbewohner sprachen von nichts anderem als von seinen Taten rücksichtslosen Mutes und ungewöhnlicher Fairness. In einem dieser Kämpfe hatte Kurban Dalaires Vater (seinen eigenen Onkel) ins Bein geschossen. Der alte Mann hatte ihm vergeben (weil es offensichtlich ein Irrtum gewesen war), aber die Tradition hatte nicht vergeben. Das Blut war da und schrie nach Rache – sein Blut, das Blut seines Vaters.

Kurban hatte vierzehn Jahre Zwangsarbeit abgeleistet und dachte, er habe damit für alle seine Sünden bezahlt. Er kam also als sauberer, ehrlicher Mann voll guten Willens und Mitgefühls aus dem Gefängnis. Die Dorfbewohner scharten sich um ihn und hofften, einen Helden zu sehen, aber sie fanden einen aufrechten und demütigen, freundlichen und wohlherzogenen Mann in ihm. Sie dachten an die Taten äußerster Rücksichtslosigkeit, die er einmal begangen hatte, dann sahen sie ihm in die sanften, humorvollen Augen und liebten ihn.

Die Besucherzahlen in Dalaires Haus nahmen ab und die in Kurbans Haus nahmen zu. Dalaire warf mit Geld um sich, hielt wie verrückt Jagden ab, hielt herrschaftlich Hof und machte leichtfertig Schulden, aber trotzdem war es Kurban, der alle die anzog, die Dalaire gerne bei sich gehabt hätte. Er saß Tag für Tag an seinem *Dastarkhan* (einem langen Tuch, das zum Essen über den Teppich ausgebreitet wird, den asiatischen Vetter des

westlichen Esstischs) und sah zu, wie die Menschen seine gebratenen Schafe aßen, und wusste, dass sie der Schafe und nicht seinetwegen gekommen waren. Nicht einer von ihnen war das Essen, das er aß, wert. Aber an Kurbans Tisch, an dem das Essen einfach und gewöhnlich war, saßen Gäste, die stark und treu waren und deren Diener tapfer und ehrlich waren. Dalaire begann das lächelnde Gesicht und die einfache Großzügigkeit Kurbans zu hassen, denn sie waren ein Zeichen seines, Dalaires, Untergang.

Dann wuchs Sher heran. Er war stark und stolz und schön. Dalaire Khan sah in seine graublauen Augen und es schauderte ihn. Er hörte zu, wie die fröhlichen jungen Stimmen in Shers *Hujra* sangen, und er hörte die hustenden und krächzenden alten Kehlen in seiner eigenen. Er fühlte nach seiner Pistole und sah seinen fünfjährigen Sohn an. Grimmig blickte er in das kleine Gesicht und sagte: „Dilawar, mein Junge, du musst einmal der Khan dieses Dorfes werden, selbst wenn ich dafür mit meiner Seele bezahlen muss.“

Am nächsten Tag brachte er Sher das Mittagessen und schenkte ihm einen Revolver (das beste Geschenk, das man einem Pathanen machen kann). Er lachte und scherzte mit ihm und behandelte ihn wie einen Gleichgestellten. Das schmeichelte Sher Khan, der die erhabene Frömmigkeit seines Vaters gewohnt war, außerordentlich. Es brachte ihn außerdem dazu, seinen großen Onkel zu lieben. Dalaire Khan gab mit vollen Händen für seinen Neffen Geld aus, ließ für seine Freunde Schafe braten und erzählte schmutzige Geschichten über seine Feinde. Er stellte ihn großen und berühmten Khans vor und nahm ihn zur Jagd in weit entfernte Täler und in ferne Dörfer mit. Er behandelte ihn wie einen Sohn und hörte ihm zu wie ein Freund. Er sorgte sich um seine Ernährung und für seine Bequemlichkeit. Er lächelte über seine Torheiten und lachte über seine Scherze. Er tat alles, damit sein Neffe ihn liebe. Das gelang ihm. Sher vergaß sein Alter und sprach mit ihm wie mit einem Gleichgestellten, wie mit einem Freund.

Sobald Dalaire sicher war, der junge Mann glaube ihm, fing er an, ihm Geschichten von seinem Großvater zu erzählen. Er gab Beispiele für seine Gutmütigkeit und Freundlichkeit und große Menschlichkeit. Er malte den alten Khan geschickt in den Lieblingsfarben Shers. Als er sicher war, Sher

betete seinen Großvater an, erzählte er ihm, wie Kurban Khan auf den alten Khan geschossen habe, nur um ihn zu demütigen. Es funktionierte und Sher war wütend. Dalaire war dankbar. „Aber“, sagte Sher mit leuchtenden Augen, „ich dachte, es sei ein Unfall gewesen.“ „Ein Unfall?“ fragte Dalaire höhnisch, „diese Art von Unfällen sind recht verbreitet. Damit kann man seiner Verantwortung gut entkommen, wenn man nicht stark genug ist, sie auf sich zu nehmen. Siehst du, es passte deinem Vater und mir, das als Unfall zu akzeptieren, und also taten wir das. Er war zu schwach und ich war zu jung.“ Shers Lippen verzogen sich verachtungsvoll. „Furcht davor haben, das Blut des eigenen Vaters zu rächen!“, sagte er fassungslos. Dalaire legte seinen Arm um Shers Schultern. „Ich werde dir beistehen, mein Sohn“, sagte er, „und dir das Dorf Kizas als Ehrenzeichen geben.“ „Ich werde dir zeigen, dass ich keine Angst habe“, sagte Sher und ging.

In dieser Nacht lag er wach und dachte an seinen engsten Jugendfreund, das Einkommen von Kizas und seinen wunderbaren Großvater und er vergaß sein warmes junges Weib an seiner Seite. Es war kalt und nieselte, ein erbärmlicher Abend. Kurban Khan stocherte in einem verlöschenden Feuer und erzählte seinen Pächtern eine Geschichte. „Ihr wisst, wie dumm die Jugend ist“, sagte er mit einem Lächeln. „Nun gut, ich war auch einmal jung und dachte, die Welt gehörte mir. Jeder, der nicht meiner Meinung war, verwirkte das Recht auf sein Leben. Eines Abends stritt Zangi mit mir und ich schwor, ihn zu töten. Am nächsten Tag wollte ich mein Wort einlösen, schoss aber statt auf Zangi auf meinen lieben alten Onkel. Als ich das erfuhr, war ich nahe daran, mich selbst zu töten. Aber der gute alte Onkel vergab mir. Das verletzte mich noch mehr. Dann tötete einen Monat darauf irgendjemand Zangi und sein Bruder klagte mich des Mordes an. Der Richter gab mir zwanzig Jahre, weil ich öffentlich im Bazar damit gedroht hatte, Zangi zu töten. Ich murte nicht. Ich bezahlte im Namen Zangis für alle Sünden, die ich begangen hatte.“

„Mein Khan“, sagte Gulam, „du musst dich schützen!“ Kurban Khan lächelte: „Der Tod ist der Endpreis. Ich habe nichts dagegen, ihn zu zahlen.“ Als er das eben sagte, kamen zwei Gäste herein. Sie trugen Schießgewehre. Kurban Khan sah sie an und lächelte. „Woher kommt ihr, meine Freunde?“, fragte er. „Wir kommen aus dem Dorf Pata, Khan“,

antworteten sie, „und suchen nach einer verirrt Stute.“ Und sie ließen sich in einer Ecke nieder und schwiegen.

Alle Pächter gingen nach Hause, einer nach dem anderen. Kurban stand auf, um in sein Haus zu gehen. Er lächelte die Fremden an. „Ich bringe euch euer Abendessen“, sagte er und ging hinaus.

Eine Viertelstunde später kam er mit einem Tablett voller Teller und mit Augen voller Freundlichkeit zurück. „Hier bringe ich das, was euch heute noch bestimmt ist“, sagte er lächelnd. Einer der Gäste hob sein Gewehr und schoss ihm in die Augen. Der andere hob seines und schoss ihn in die Schulter. Das Tablett fiel mit einem Knall und Kurban Khan fiel tödlich getroffen zu Boden.

Die beiden Gäste stürzten hinaus und schlossen sich Sher Khan an, der sich in der Nähe versteckt hatte. Sie rannten durch Felder und Ernten und erreichten ihre wartenden Pferde. Sie galoppierten weg von Pflicht und Mord, Stolz und Torheit.

Sher kehrte am nächsten Tag in sein Dorf zurück und nahm am Begräbnis seines Onkels teil. Inzwischen war Dalaire zu Kurban Khans Bruder geeilt und hatte ihm geschworen, dass Sher Kurban getötet habe. So legte er letzte Hand an die Verwirklichung seines Plans, Kurban zu töten und Sher henken zu lassen, und damit das Feld für seinen Sohn Dilawar freizumachen.

Sher wurde zu vierzehn Jahren verurteilt. Er war ein würdiger Gefangener und kam nach sieben Jahren Haft aus dem Gefängnis. Er kam stärker und stolzer heraus, als er hineingegangen war.

Dalaire gab ihm zu Ehren ein großes Fest. Sher nahm an, denn er wollte seinen Hass auf seinen Onkel nicht zeigen. Dieser hatte seine junge Liebe ausgenutzt, um ihn zu täuschen und hatte ihn zu seinem Werkzeug gemacht. Er forderte das Dorf Kizas, den Preis für die Rettung der Familienehre. Dalaire knirschte mit den Zähnen und wies die Forderung zurück, denn der Zweig von Kurbans Familie war stark und einflussreich und er konnte unmöglich das Dorf weggeben, ohne sich ihrem Zorn und ihrer Rache auszusetzen. Er lehnte also ab. Sher sah ihn hart und voller Hass an. „Du hast mich dazu gebracht, meinen Onkel zu töten“, sagte er,

„und bei Allah, dafür wirst du bezahlen!“ Dalair legte die Hand an seinen Revolver. „Ich werde ja nicht ein Dorf für den Mord an meinem Bruder weggeben“, sagte er eigensinnig. „Du bist in diesen Jahren klüger geworden, Sher, und ich ebenso. Ich will im Alter nicht die Torheiten meiner Jugend bestätigen. Du vergisst, mein lieber junger Neffe, dass ein Pathane lieber sein Leben aufgibt, als dass er sein Land oder sein Weib preisgibt. Beide sind ihm heilig.“

Sher verstand und wartete. Er brauchte drei Monate, um einen jungen Mann auszubilden, auf seinen Onkel anzulegen. Dalair starb mit der Hand am Revolver. Sher ist seitdem ein Ausgestoßener. Er lebt in einem kleinen Dorf im Stammesgebiet inmitten von Not und Gefahr und Kuhdung. Seine Stimme hat ihren tiefen Klang verloren und seine Augen ihren Stolz. Fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit und fünfzehn Jahre der Einsamkeit und der Verfolgung sind besonders lang. Zeit und Welt sind in Sher Khan eingebrochen. Er hat bitten und betteln gelernt. Er geht nicht mehr auf die Jagd, denn er weiß, wie es sich anfühlt, gejagt zu werden. Er ist freundlich und sanft geworden, wie Kurban Khan gewesen war, sein Onkel, den er getötet hat. Und Kurban hat einen Sohn, der stark, stolz und schön ist und der sich nicht vor seinem Onkel Sher Khan fürchtet, obwohl der der tapferste und wagemutigste Mann im Stamm ist. Eines Tages müssen sich die beiden begegnen. Rache und Tod, Tod und Rache, für immer und ewig.

(10)

## Politik

IN DER Politik des Pathanen dreht es sich ebenso wie in eurer um Gold und Macht, Hunger und Ehrgeiz. Da er mehr Blut in den Adern und mehr Luftblasen im Kopf hat, als ihr habt, hat er die Neigung, beides ziemlich lebendig werden zu lassen. Heutzutage tut die Politik das, was vor fünfhundert Jahren die Religion getan hat. Sie ist lediglich ein System, das Menschen entwickelt haben. Sie zahlen für ihre Dummheiten, indem sie schlaun weisen Männern und ernsten Narren die Macht einräumen, sie zu regieren. Denn jeder muss ja regieren oder regiert werden. Einen dritten Weg gibt es nicht, es sei denn, man wäre ein Dichter oder geisteskrank.

Der Pathane ist so von sich eingenommen, dass er sich für Alexander den Großen hält und möchte, dass die Welt das zugibt. Daraus ergibt sich ein ständiger Kampf zwischen Vetter und Vetter, Bruder und Bruder und ziemlich oft auch zwischen Vater und Sohn. Das hat sich durch die Jahrhunderte als sein einziges Verderben erwiesen. Den Pathanen ist es nicht gelungen, eine große Nation zu werden, weil es in jedem Haus einen Jinnah<sup>2</sup> gibt, der eher sein eigenes Haus anzünden als zusehen würde, wie sein Bruder darin herrscht.

Ein gewalttätiges Temperament, herrschsüchtiges Wesen und abgrundtiefe Ignoranz sind seine einzigen Inspirationsquellen. Wenn er nicht Bürgermeister von Delhi sein kann, entwickelt er große Verachtung für Delhi und große Liebe zu seinem Zweieinhalb-Zimmer-Lehmhaus, in dem er als Bürgermeister wirken kann. Er liebt seine Freiheit, aber er hasst es, irgendeinem anderen Freiheit zu lassen. Ein wahrer Demokrat! Er denkt, er sei ebenso gut wie jeder andere und sein Vater dazu, und ist dumm genug, dasselbe sogar mit seiner Frau zu versuchen. Sie zahlt dafür in der Jugend und er im Alter.

Er leidet unter einem ausgesprochenen Mangel an Takt und an einem ausgeprägten Überschuss an praktischer Selbstdarstellung. Lieber würde

---

<sup>2</sup>Muhammad Ali Jinnah (1876-1948) war Politiker in Britisch-Indien und gilt als Gründer des Staates Pakistan. Er wird in Pakistan als „größter Führer“ und „Vater der Nation“ geehrt. Sein Geburts- und Todestag sind nationale Feiertage in Pakistan.

er sich einen Ausweg aus einem Problem freischießen, als sich Kopfschmerzen damit zu machen, dass er darüber nachdenkt. Er besitzt großen Ehrgeiz und keine Geduld. Darum sterben die meisten Pathanen ziemlich jung. Er hat ein großes Herz und einen dicken Kopf; darum ist er ein bezaubernder Freund und ein ausgezeichneter Gastgeber. Er hat einen stolzen Kopf und einen leeren Magen; darum ist er ein großer Bandit.

Wenn er zwischen Lösegeld und Almosen wählen muss, wählt er das Lösegeld, weil er ein Mann und kein Wurm ist. Er sieht die zerrissenen Kleider seiner schönen jungen Frau und die hungrigen Augen seines Kindes. Er nimmt das Gewehr, knirscht mit den Zähnen und stürzt sich in den Rachen des Todes, um einen Meter Stoff für die eine und einen Mundvoll Essen für das andere zu beschaffen. Wenn ein Sozialsystem nicht für seine Lieben sorgt, zertrampelt er es unter seinen Gras-Sandalen. Wenn eine politische Regelung sich dafür entscheidet, ihn hungern zu lassen und einen anderen zu mästen, schießt er Löcher in diese Regelung.

Für diese Eigenschaft bewundere ich ihn. Er würde eher stehlen als betteln. Ich würde es ebenso halten. Er würde lieber den Zorn Gottes und der Menschen auf sich nehmen als Schmach und Schande der Armut. Er würde lieber in die furchtsamen Augen eines gekidnappten Kaufmanns als in die traurigen und anklagenden Augen seiner schlecht ernährten Frau blicken und die hoffnungsvollen Blicke seiner bedürftigen Kinder ertragen. Ich würde lieber einen Mann wegen Raubes gehenkt sehen, als ihn mit ausgestreckten Händen auf dem Pflaster kriechen und die Leute um Almosen bitten sehen, die großzügige Käufer für ihre Seelen gefunden haben. Der Pathane liebt das Stehlen, weil er das Betteln hasst. Darum liebe ich ihn trotz seinem Dickkopf und seinem eingebildeten Herzen. Er würde sich lieber den Hals brechen, als seinen Kopf mit *der* gezierten Unterwerfung verkaufen, die dem zivilisierten Menschen so normal erscheint.

In den letzten zweihundert Jahren haben ihn die Briten bestochen und korrumpiert. Sie kauften sich seine Priester und Khans und Fakire. Sie kauften die Zinngottheiten, die er anbetete, bezahlten ihn mit indischem Gold im Dienste der englischen Torheit und forderten von ihm, seine Augen und seinen Geist auszuschalten. Es funktionierte teilweise und eine Zeitlang.

Um euch einen Eindruck vom sanften christlichen Gemüt zu geben, möchte ich euch eine Geschichte von Tirah erzählen. Tirah ist ein Land seltsamer Geschichten und noch seltsamerer Bräuche.

Es ist die Heimat der Afridi.

Die Stammesangehörigen haben so viele lebendige, bewegende und bunte Tatsachen, über die sie reden können, dass sie nicht zur Fiktion greifen müssen, um ihre langweilige Dunkelheit mit künstlichem Licht zu erhellen. Ich erzähle jetzt eine wahre Geschichte.

Tirah besitzt eine ausgebreitete, hellwache und lebensstrotzende Bevölkerung von muslimischen Sunniten und eine kleine, intelligente und kluge Minderheit von muslimischen Schiiten. Die Angehörigen beider Sekten sind reine Afridi von echtem Schrot und Korn. Ihr Land liegt zwischen Indien und Afghanistan und das kommt sie teuer zu stehen. Als Amanullah Khan ein bisschen munter wurde und sich wie ein Pathane, der er ja schließlich war, verhielt, nämlich unbedacht, fortschrittlich und nachlässig, erhoben die weißen Sahibs Einwände. Und während Amanullah Khan und seine Königin in den Hauptstädten Europas tanzten, taten sich – mit christlichem Gold bezahlt - Eifersucht und Ehrgeiz und Hunger und Unwissenheit in der Hauptstadt von Afghanistan zu einem Bataillon von Zerstörung zusammen.

Die Schiiten von Tirah waren intelligenter als ihre Nachbarn. Amanullah war den verschiedenen islamischen Sekten gegenüber weitherzig und tolerant. Die Schiiten von Tirah liebten und unterstützten ihn. Sie waren willens und bereit, vom Südwesten aus zuzustoßen und den jungen Monarchen zu verteidigen. Aber sieh da! Gleichzeitig mit dem Groll der Priester in Afghanistan tauchten beredte Priester, zwar nicht bei den Schiiten, jedoch bei den Sunniten von Tirah auf.

Und während die gelehrten Bärte und schweren Turbane in Afghanistan in frommer Wut darauf brannten, die christliche Art und die unpathanische und unislamische Ethik des jungen Königs anzuprangern, brannten sie in Tirah darauf, die Schiiten, die Mörder Usmans, des geliebten Schwiegersohns des Propheten, anzuprangern. Die meisten dieser Usman-Liebhaber waren aus den *Settled Districts*, dem Gebiet unter britischer Herrschaft. Himmel und Huris wurden denen versprochen, die die Schiiten



töteten. Die Afridi merkten auf. Dem Gold, das ihnen angeboten, und den Huris, die ihnen versprochen wurden, konnten sie nicht widerstehen. Sie nahmen ihre Gewehre und begaben sich auf die Suche nach dem Himmel.

Dann folgte die furchtbarste Zerstörung nicht nur der Schiiten, sondern ebenso von Vieh und Obstbäumen. Täler, in denen die Schiiten lebten, wurden verheert: Millionen Obstbäume, Hunderte von Jahren alte Orientalische Platanen und Mandel-Plantagen wurden abgeholzt. Die Schiiten waren zu zerstört und zerstreut, um Amanullah zur Hilfe kommen zu können.

Sie bezahlten für ihre Klugheit mit Blut und Tränen und Amanullah bezahlte für seine mit Krone und Königreich. Dafür, dass er gewagt hatte, seine Freiheit zu behaupten, verlor er sein einziges Königreich und die Afghanen ihren einzigen König. Und dafür, dass sie gewagt hatten, einem Ideal zu helfen, verloren die Schiiten ihre Kinder und Obstgärten. Das war ein Meisterwerk an kalter, wirksamer Planung und brillanter, rücksichtsloser Ausführung!

Ich überlasse es euch zu entscheiden, wer von diesem Blutvergießen und Schrecken, Dunkelheit und Hass profitierte.

Das ist nur eine von Tausenden solcher Geschichten aus dem Stammesgebiet. Es ist Wort für Wort wahr. Einige Sunniten wissen vielleicht nicht, wer sie antrieb, aber die Schiiten wissen, wer sie geschlagen hat. Einige Pathanen waren vielleicht nicht in der Lage, Amanullah zu retten, aber sie wissen jedenfalls genau, warum sie ihn nicht retten konnten.

Die einzige Aufgabe der politischen Abteilung der indischen Regierung unter den Briten war es zu versuchen, die Falken des Khaiber darin zu unterrichten, wie sie die erbärmliche Art von Krähe und Geier annehmen könnten. Sie verführten die niedrigsten und gierigsten Männer eines Stammes, indem sie sie zu wichtigen Personen machten und ihnen Einfluss erkaufte: Schließlich muss ein Werkzeug wichtig und einflussreich sein! Allen Einfluss in den Stämmen besaßen der Khan und der Priester: der eine war der Herr in dieser und der andere erhob Anspruch auf Herrschaft in der nächsten Welt.

Der politische Dienst versorgte die Stämme mit göttlich aussehenden Priestern. Sie legten die Kleidung von Gottesdienern an, um dem Teufel zu dienen. Sie verkehrten die starke Gottergebenheit des Stammesangehörigen in starken Hass auf seinen Bruder. Sie benutzten seinen kindlichen Glauben und seine kindliche Ehrlichkeit zum Dienst an Betrug und Korruption.

Die Briten waren wunderbar erfolgreich! Die Pathanen waren zu sehr damit beschäftigt, einander die Kehle durchzuschneiden, als dass sie an etwas anderes hätten denken können. Überall Blut und Dunkelheit! Das Empire war sicher und die Pathanen waren verdorben.

Aber dann geschah etwas. Um zu erfahren, was das war, müssen wir die Stammesangehörigen und ihre Hügel verlassen und hinunter in die reichen Täler der sogenannten *Settled Area*, die Nordwestgrenzprovinz, steigen, denn in einem kleinen Dort im fruchtbaren Peshawar-Tal wurde der erste *Khudai Khidmatgar* geboren.

Er war das fünfte Kind einer großgewachsenen, blauäugigen Frau und des ehrlichen und kräftigen blaublütigen alten Khans Behram Khan. Dieser führte keine Fehden – das war für einen Khan eine einzigartige Auszeichnung -, denn er hatte allen seinen Feinden vergeben. Er log niemals, das konnte er gar nicht. Er mochte die Briten, die ihn regierten, allerdings gelang es ihm nie, sich ihre Namen zu merken. Er liebte Pferde, aber er war ein schlechter Reiter. Er war allzu optimistisch und besaß infolgedessen einen feinen Sinn für Humor. Er war äußerst ehrlich; dafür liebten ihn die Menschen.

Behram Khan lebte, betrieb seinen Hof und lachte und fluchte glücklich bis ins hohe Alter. Seine beiden Töchter waren gut verheiratet. Sein ältester Sohn war Hauptmann bei der Britischen Armee. Er hatte sich vom College in London zur Armee gemeldet und kämpfte tapfer den ganzen Krieg über. Sein jüngerer Sohn hatte den Dienst bei der Armee abgelehnt und sich dem Landbau und der Religion zugewendet. Was sein jüngerer Sohn tat, verstand Behram Khan zunächst nicht, und schließlich gab er den Versuch auf, ihn zu verstehen. Als jüngstes Kind war er der Liebling seiner Mutter. Der Junge war freundlich und sauber und einen Meter dreiundneunzig. Er liebte seinen alten Vater und nannte immer seltsame, edle Gründe für das,

was er tat. Der alte Khan vergab ihm alles, selbst dass er nicht bei der Armee hatte dienen wollen. Außerdem unterstützte seine schöne alte Mutter den Jungen. Sie schien ihn besser zu verstehen als der Vater. Sie hatte für alles Verständnis, was ihr jüngstes Kind tat. Und wenn *sie* sagte, es sei in Ordnung, dann musste es das ja sein! Also gab ihm Behram Khan ein Dorf zur Verwaltung, verheiratete ihn mit dem Mädchen, das er heiraten wollte, und hoffte, er werde seine seltsamen Vorstellungen aufgeben und sich ruhig niederlassen.

Der junge Mann liebte seine Frau von Herzen. Sie war ein seltsames, liebenswürdiges, großzügiges Geschöpf, gut erzogen und aus einer guten alten Familie. Aber er hielt an seinen Wanderungen fest. Er betete seine Kinder, zwei Söhne, an. Aber sehr oft, wenn er neben der Feuerstelle saß, hörte er auf, sie zu liebkosen, und sah abwesend in die Ferne. Seine liebenswerte Frau kannte diese Launen und hasste sie, denn jede Frau will ihren Mann ganz und gar für sich haben. Sie erkannte, dass es etwas in ihrem starken schönen Mann gab, das ihn ihre schönen Augen und das Geplapper ihrer Kinder am Feuer vergessen ließ.

Sie lebte nicht lange genug, um zu sehen, wie sich das lang anhaltende Schweigen und die dunklen Stimmungen in Kraft und Handeln verwandelten. Sie starb, bevor sie fünfundzwanzig war. Man bedeckte sie mit Blumen und trug sie in ihrem Hochzeitskleid zur Begräbnisstätte. Sie hinterließ zwei kleine Jungen mit verwirrtem und erschrockenem Ausdruck in den Augen. Sie fühlten den Schrecken des Todes, obwohl sie ihn weder verstanden noch wussten, was er bedeutete.

Abdul Ghaffar Khans Ruhelosigkeit wuchs. Der europäische Krieg hatte Indien am Anfang ein heuchlerisches Versprechen für Verbesserungen und am Ende eine Grippeepidemie beschert. Er überließ seine Kinder der zärtlichen Fürsorge seiner alten Mutter und ertränkte seine Sorgen in Arbeit und Dienst.

Er hatte seine Lebensberufung gefunden. Er hatte eine neue Liebe gefunden: sein Volk. Die Pathanen mussten geeint, gebildet, reformiert und organisiert werden! Er sprach zu ihnen und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Elend und Dunkelheit ihres Lebens. Er versuchte, die Pathanen zum Denken zu bewegen. Damit hatte er am Anfang nur allzu

viel Erfolg und damit legte er sich selbst die Schlinge um den Hals. Die einfachen Khans von Hashnagar versammelten sich in einer großen Moschee und sagten, er sei ihr König, ihr „Badshah“. Die örtlichen Vertreter ihrer britischen Majestät verloren ihren Sinn für Humor (diesen wunderbaren Sinn für Humor, den wir immer in *Punch*, jedoch selten in den Augen eines Engländers finden). Der *Assistant Commissioner* kam mit Soldaten und Artillerie, umzingelte das Dorf, entwaffnete die Bewohner und erlegte ihnen eine Geldbuße von fünfundsechzigtausend Rupien auf. In gebrochenem und lächerlichem Paschtu hielt er ihnen einen Vortrag über die Macht der Briten und nahm sechzig achtenswerte alte Khans als Geiseln mit, bis die Geldbuße bezahlt wäre. Zu diesen gehörte auch Behram Khan, der damals etwa fünfundsiebzig Jahre alt war und bis dahin ein erprobter und treuer Freund der Briten gewesen war. Die anderen waren ebenso unschuldig an irgendeiner ernsthaften Rebellion wie er. Aber sie alle waren zornig über die Beleidigung. Sie ärgerten sich über ihre Hilflosigkeit. Zum ersten Mal empfanden sie die Ketten der Sklaverei. Da sie Pathanen waren, versuchten sie nicht, das Missverständnis aufzuklären, und sie waren zu wütend, um etwas anderes zu tun als zu fluchen. Sie bissen die Zähne zusammen und sagten den Engländern: „Gut, wenn ihr denkt, wir sind Rebellen, dann sind wir eben welche! Tut das Schlimmste, was ihr tun könnt, und zur Hölle mit euch!“

Abdul Ghaffar Khan entkam nur knapp dem Galgen. Dieser Zwischenfall gab ihm seinen Kosenamen „Badshah Khan“, was „König Khan“ bedeutet. Unter diesem Namen ist er seitdem bei den Pathanen bekannt. Der Name erschreckte ihn durchaus nicht, sondern veranlasste ihn dazu, noch tapferer zu werden. Er bescherte ihm eine ihn verehrende Anhängerschaft und einen großen Namen. Sogar der alte Behram Khan begann die Engländer zu verfluchen und es gefiel ihm, dass sein Sohn ihnen auf die Nerven ging.

Dann eröffnete Badshah Khan eine Schule. Er gründete eine Vereinigung mit dem Namen „Pathanische Reformer“. Ihre Ziele und Themen waren rein sozial. Die Vereinigung war nicht politisch und rein missionarisch. Und doch wurde er verhaftet und zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Als er bei den Regierenden geltend machte, Bildung sei kein Verbrechen, sondern sie unterstütze im Gegenteil die Regierung, bekam er zur Antwort:

„Schon, aber wenn man dir gestattet, die Pathanen zum Zweck von Sozialreformen zu organisieren, wer garantiert uns dann, dass diese Organisation nicht später gegen die Regierung und ihre Interessen genutzt wird?“ „Ihr müsst mir trauen“, sagte Badshah Khan. „Nein“, sagten die Hohen und Mächtigen. „Du musst dich entschuldigen und eine Kautio n als Garantie dafür hinterlegen, dass du es nicht wieder tust - dann wirst du freigelassen.“ „Soll ich Kautio n dafür bezahlen, dass ich aufhö re, mein Volk zu lieben und ihm zu dienen?“ fragte Badshah Khan fassungslos, denn er hatte in einer Missionsschule Unterricht genossen und hatte noch viele Illusionen über christliche Gerechtigkeit und Nächstenliebe.

„Das ist kein Dienst. Es ist Rebellion!“, sagten die Hohen und Mächtigen, mehr um Badshah Khans Gewissen zu erleichtern, als um ihn zu belehren. Das magische Urteil verdammt e Badshah Khan zu drei Jahren Folter und verschaffte den Hohen und Mächtigen das Recht auf höheres Einkommen und beruflichen Aufstieg im folgenden Jahr.

Inzwischen florierte die Schule und die Gesellschaft blieb geordnet und aktiv. Nach drei langen Jahren kam Badshah Khan schwach und ausgemergelt aus dem Gefängnis. Aber sein Geist war wie Stahl. Seine braunen Augen blickten, vom Leiden gestählt, entschlossen und kalt. Er legte seine Arme um seine mutterlosen Söhne und liebte ihre vor Aufregung heißen Wangen mit zitternden Fingern. Behram Khan war sehr guter Stimmung. Er schenkte Tausenden von Besuchern Tee ein und sagte einiges Ergänzende über die Engländer und ihre Großmütter. Die Pathanen kamen zu Tausenden, um Badshah Khan in seinem Haus zu begrüßen. Die Jungen sahen ihn voller Bewunderung an und die Mädchen sangen Lieder über ihn. Die Pathanen hatten ihren berühmtesten Geächteten gefunden! Dank den Briten hatte die Nation von Kämpfern ihren Führer entdeckt!

Die britischen Herren waren außer sich. Wie konnten diese verdammten Pathanen diesen Rebellen verehren! Man musste ihnen eine Lektion erteilen, aber zuvor musste dieser störende große Mann sofort weggeschafft werden! Badshah Khan war immer leicht zu verhaften und zu verurteilen, weil er zu groß und zu tapfer war, um Ausflüchte und Verkleidungen zu gebrauchen. Er tat alles ganz offen und nahm das Risiko auf sich, dass die Briten und der Teufel dagegen unternahmen, was sie konnten. Sie schlossen ihn wieder in ein Gefängnis ein und hofften, er

wüsste nun, worum es ging. Er erlitt die Foltern der verdammten Einzelhaft, schwere Ketten an Hand- und Fußgelenken, Schmutz und Unrat und Läuse und Hunger und vor allem Beleidigungen und Stöße und Spott und Hohn von den niedrigsten und abscheulichsten der britischen Lakaien. Er mahlte mit der Handmühle seine vierzig Pfund Korn am Tag und beklagte sich nie darüber. Er war immer ein Mustergefangener. Er beklagte sich niemals über die Würmer in seinem Gemüse. Er behandelte seine Wächter mit einer zurückhaltenden Verachtung, die fast wie Achtung wirkte. Trotz seiner Kraft ging er selbst mit seinen Feinden sanft um. Er vergab allen alles und seine Geduld kannte keine Grenzen. Er überdeckte seine Sorgen immer mit einem Lächeln und seinen Schmerz mit einem Scherz.

Als er dieses Mal herauskam, agitierte er zum ersten Mal politisch: Er forderte vollständige Reformen für die Grenzprovinz.

Achtundneunzig Prozent der Pathanen sind Analphabeten, ein Stück beschriebenes Papier sagt ihnen also nichts. Deshalb ging Badshah Khan von Dorf zu Dorf und sprach zu ihnen. Seine Kameraden bemerkten, dass ihre weiße Kleidung schnell schmutzig wurde. Also beschlossen sie, sie zu färben. Einer von ihnen trug seine Kleidung zur Färberei am Ort und tauchte sie in die Lösung aus Pinienrinde, die für die Färbung der Häute bereitstand. Das Ergebnis war ein dunkles Braunrot. Die übrigen Kameraden machten es ihm nach. Als die Gruppe das Mal darauf ausrückte, zog sie mit der ungewöhnlichen Farbe ihrer Kleider sofort alle Blicke auf sich. Die Menschen ließen ihre Pflüge auf den Feldern stehen und kamen gelaufen, um sich die rot gekleideten Männer anzusehen. Sie kamen, sahen und waren besiegt! Badshah Khan übernahm die Farbe für alle seine neuen Arbeiter. Er nannte sie *Khudai Khidmatgars*. Ihr Ziel war Freiheit, ihr Motto war Dienst.

Ich habe euch eine ziemlich genaue Skizze von Badshah Khan gezeichnet, weil er wirklich die Politik der Pathanen ist. Er versteht die Pathanen und die Pathanen verstehen ihn und niemand kann weder den einen noch die anderen verstehen, wenn er nicht selbst Pathane ist.

Badshah Khan ist jetzt ein alter Mann. Er hat einen silbrig-weißen Bart und lange schöne Hände. Jeder, der ihm in die freundlichen braunen Augen

sieht, erfährt mehr über die pathanische Politik, als ich in tausend Kapiteln ausdrücken könnte. Denn das Heiligste und Beste in einem Menschen ist ebenso wenig auszudrücken wie Sternenstaub und Mondlicht. Liebe und Freundlichkeit können ebenso wenig in Buchstaben wie in ein englisches Gefängnis eingesperrt werden. Badshah Khan hat durch praktische Erfahrung entdeckt, dass Liebe in einer Sekunde mehr schaffen kann, als Atombomben in einem Jahrhundert zerstören können, dass die freundlichste Kraft die größte Kraft ist, dass der einzige Weg zur Tapferkeit der ist, dass man recht hat, und dass ein reiner Traum wertvoller als das Leben und die sanften Augen der Kinder ist. Das alles hat er die Pathanen gelehrt.

## SCHLUSS

Nun bin ich am Ende meiner Geschichte angelangt. Ich hoffe, das Zuhören hat euch ebenso viel Freude gemacht wie mir das Erzählen! Lesen ist die zivilisierte Form des Zuhörens und Schreiben eine schwierige Art des Sprechens.

Ich habe versucht, euch von meinem Volk zu erzählen. Nicht aus einem kalten, unparteiischen, vorurteilsfreien Blickwinkel, denn ich bin ja kein Stein, der der einzige Gegenstand sein mag, den man als wahrhaft unparteiisch beschreiben kann.

Gedanken sind ein Ausdruck von Vorurteil. Inspiration steht über dem Vorurteil und deshalb über dem Gedanken. Vorurteil und Voreingenommenheit saugt der Mensch mit der Muttermilch ein. Je eher man das zugibt, umso besser. Wenn ich einen Richter des Hohen Gerichtshofes mit seinem ernsten Gesicht und seinem edlen Schnurbart sehe, wie er „unparteiisch Recht spricht“, reizt es mich immer zum Lachen. Nein, das möchte ich nicht. Ich bin Pathane und muss ehrlich sein, deshalb will ich nur frei bekennen, dass ich positive Vorurteile gegenüber meinem Volk habe. Ich würde mich tatsächlich hassen, wenn es anders wäre.

Ich habe euch mein Bild von diesem Volk gezeichnet. Wie könnte ich je ein anderes zeichnen? Ich liebe sie trotz ihren Morden und ihrer Grausamkeit, ihrer Unwissenheit und ihrem Hunger. Und zwar, weil der Pathane für ein Prinzip tötet und sich nicht darum kümmert, wenn das jemand Mord nennt. Er ist ein großer Demokrat. „Die Pathanen“, sagt er „sind im Regen gesäter Weizen – sie gehen alle am selben Tag auf – sie sind alle gleich.“

Wenn wir in unserer Rothemden-Bewegung einem pathanischen Schlachter oder Weber die Zeichen eines Generals auf der Schulter befestigen, dann grinst er, er wird nicht rot. Wie schmutzig und grob auch seine Hand sein mag, er streckt sie einem König zum Händedruck entgegen. Wie mager auch seine Mahlzeit sein mag, er lädt einen Kaiser ein, daran teilzuhaben.

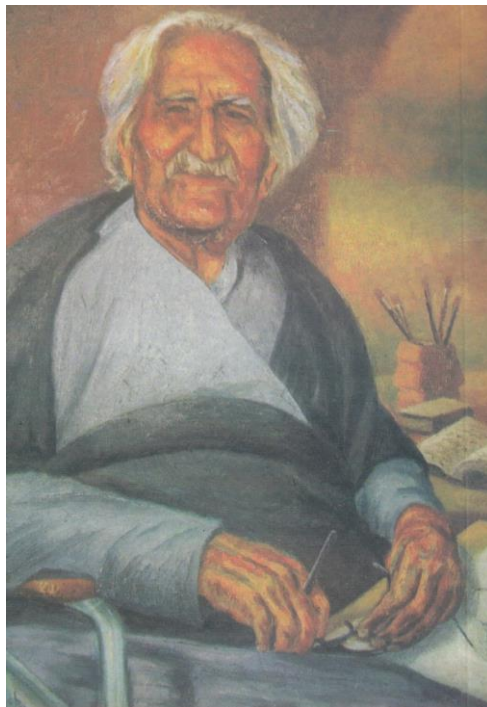
„Sieh in die Wärme meiner Augen“, sagt er seinem Gast, „und nicht auf die Härte des Maisbrotes, das vor dir steht.“



Aber der Hauptgrund, aus dem ich ihn liebe, ist, weil er sein Gesicht wäscht und seinen Bart einölt und seine Locken parfümiert und seine besten Kleider anzieht, wenn er hinausgeht, um zu kämpfen und zu sterben. Das liebe Kind möchte, dass die Huris es mögen. Er denkt, Gott mag ein schmutziges Gesicht ebenso wenig wie er selbst, also wäscht er es.

Er sagt: Allah  
Ist gut und freundlich  
Zu dem, der lacht  
Und singt und stirbt.  
Er sagt: Die Feiglinge  
Weinen und arbeiten,  
Aber die Kämpfer kommen  
Ins Paradies.

Ich habe eindeutig positive Vorurteile für ihn. Ich hoffe, dass ihr nun ebenso positive Vorurteile für ihn habt! [Ende]



## 2 Gedichte

### **Beschwörung**

Ich brauche deine geschwungenen Lippen nicht  
Noch Haar in Locken wie eine gewundene Schlange  
Noch einen Nacken, anmutig wie der eines Schwans  
Noch die Augen einer Narzisse voller Trunkenheit  
Noch Zähne so vollkommen wie Himmelsperlen  
Noch Wangen, rot und voll wie Granatäpfel  
Noch eine Stimme wohlklingend wie eine Sarinda  
Noch eine Figur so elegant wie eine Pappel  
Aber zeige mir nur das Eine, meine Liebe,  
Ich suche ein Herz, das Flecke hat wie eine Mohnblüte  
Millionen Perlen würde ich freudig hergeben  
Für Tränen der Liebe und des Kummers.



Sarinda

## **Eine Mohnblüte**

In einer Wüste fand ich bei einer Jagd einmal  
Eine so schöne Blüte mit strahlendem Lächeln;  
Traurig ging ich näher heran und seufzte: „Ach, auch du  
bist von meiner Art – eine unglückliche Blüte aus dem Haar einer  
Geliebten.

Zarte Finger hielten dich nicht so dicht an ein liebliches Gesicht,  
Und du wurdest nicht von zarten und rosigen Lippen geküsst.“  
Die Blüte erwiderte mit einem stillen Lächeln: „Verliere nur den Mut nicht!  
Diese Wüste würde ich nicht für die Gärten des Iran hergeben,  
Hier bin ich eine Einzelgängerin, während es dort Legionen gibt,  
Mitten in diesem verwünschten Boden stehe ich abseits.  
In dieser grauen Wüste bin ich eine prächtige Flamme göttlichen Lichts,  
Der stille Gesang der Schönheit, ein Wunder vom Himmel.  
In deinem Garten stehen Tausende Blüten wie ich eine bin –  
Ein namenloser Tropfen in einem namenlosen Meer.  
Auch du sollst dich in deiner Wüste nicht einsam fühlen,  
Um dich am Ende zu erblicken wird auch zu dir ein empfindsamer Ghani  
Khan kommen.“

## **Wenn der Mensch sich in den Staub setzt**

Die Menschheit steht groß und hoch da und wird Wahnsinn;  
Das Ich nimmt Urlaub vom Sein und wird Ekstase.  
Wenn blutgetränktes Eisen die Liebe umarmt,  
Wird sie zu einer verwirrten Sitar-Seite.  
Wenn die Zeit dem Mann Liebe und Geliebte nimmt,  
Erkennt er den Ruhm der Geliebten und seinen eigenen.  
Wie der Mensch aufsprießt, wenn er sich in den Staub setzt!  
Ein Manjila, der auf Reichtümern ruht, wird zu einer Schlange.  
Überschütte mich nicht mit Huris und Gilman. Es ist genug!

Gott, ich schwöre, ich kümmere mich um niemanden außer um dich;  
Wo ich heute unwissend und stolz wandle,,  
weiß Gott, wer der Erbe dieses Gartens sein wird.  
Ich bin ein Pathane und ich fürchte den Tod nicht;  
Ich bin über ein leeres Leben und ein trostloses Ende erzürnt.  
Der Fluss des Zweifels fließt tief durch mein Herz,  
Und will wissen, wann der strahlende Wasserfall der Hoffnung fließen wird.  
Mein Herz starrt in deine gleichgültigen Augen und deshalb  
Bricht die großartige Kette manchmal in Tränen auseinander.  
Ob Musik nun Klage oder Entzücken ist, weiß ich nicht;  
Jeder Ton rührt uns jetzt und jetzt wieder wird er schrill.

## **Weiter, weiter und weiter**

Ich bin ins Licht verliebt, aber die Dunkelheit fürchte ich nicht;  
Ich bereue keine Sünde und ich bin auch nicht stolz auf das Sündigen.  
Gestern war ich ein Same, heute bin ich eine Blüte und morgen werde ich  
zu Staub;  
Ich bin ein Windstoß über dem Wüstengarten -  
Bald eine Briesse, bald Regen, manchmal gehe ich in Flammen auf,  
Aber ich bewege mich immer vorwärts -  
Ich bin verloren, wenn ich stillstehe.

Wenn ich zufällig Blumen finde, fülle ich meinen Schoß mit Wohlgeruch  
Und lächelnd und jubelnd verbreite ich ihn überall;  
Wenn ich zufällig eine Welt der Farben finde, werde ich ein Regenbogen;  
In buntem Ruhm tanze ich mit einer weißen Kerze.  
Wenn ich im Haus einer Festlichkeit einen Mundschenk finde,  
Werde ich verrückte Ekstase und breche in Träume aus.  
Wenn die Welt dunkel wird und Feuer, Blitz und Unheil bringt,  
Bin ich ein pathanischer Berg des Mutes, unerschütterlich und

unnachgiebig;  
Und zur Zeit der Trauer sitze ich bei dem Weisen,  
lache über sie  
Und lache über mich  
Ich habe genug von den Sorgen und ich bin des Suchens müde  
Bin ich nicht dafür hier? Ich verstehe nicht -  
Aber immer weiter, weiter und weiter gehe ich, immer weiter,  
Auf ein Schicksal zu, das ich eines Tages erreichen werde;  
Und es ist gleich, was auf dem Weg kommt, sei es Nacht oder Tag,  
  
Ich genieße das Licht,  
Aber ich fürchte die Dunkelheit nicht.



Tandur

## Himmel und Erde

Gäbe es Freude und Jugend, die Geliebte und einen vollen Kelch voll;  
Einige Blumen und ein paar Freunde.

Leidenschaft sei Licht und Feuer und das Herz ein lodernder Tandur;  
Dann würde ich gerne deinen Himmel gegen solch ein Leben eintauschen;  
Diesen Gewinn würde ich bei Weitem vorziehen, weil keine Farbe fehlte;  
Jeder Augenblick, jede Schattierung des Lebens ist der wehrlose Sklave  
deiner Zeit;

Und der Mullah sagt, im Paradies werde die Zeit mein Sklave sein -  
Wenn er irgendwie zu Fall gebracht würde, wären alle meine Nöte zuende.

Wenn ich ewige Jugend fände, würde ich zu einem Unheil;

Ich liebe sie jetzt, weil ihre Schönheit bald verzehrt ist.

Ein ewiger Vollmond, ewige Sweet-Seventeen,

Ewige Jugend, ein Fluss mit Wein, ist das eine Belohnung oder die Hölle?

Ich würde der Welt nachweinen und mich nach der Mondsichel in der  
Nacht sehnen,

Und ich würde mich täglich an den dünnen Dunst der Abendzeit erinnern.

Von treuen Huris habe ich genug, ich will ein wankelmütige Geliebte  
suchen;

Der Mann ist von Natur aus ein Jäger und ergötzt sich am Jagen.

Bei einer Festlichkeit am Flussufer würde ich fasten,

Und mich um den halbvollen Kelch des Mundschenks bemühen.

Alles Ewige wird zu Unheil und Katastrophe;

Es passt nur zu dir, dieses ewige Anfangen und Enden.

Der Mann sucht an jedem neuen Ort eine neue Geliebte;

Er sucht rote Blüten in ödem Land, sucht Beleuchtung in der Nacht;

Er hat sich in nicht endender Finsternis verirrt und ist vom ständigen Licht  
geblendet;

Er ist ein Kind des Wandels und kann nicht derselbe bleiben.

Wenn du ihn in den Himmel mitnähmest, sein Wesen und sein Sein,

Würde er bald welk und sich die Augen wundweinen.

O Herr großer Schenkungen, verwandele diese Welt in einen Himmel!  
Die Formel dafür ist einfach. Sie enthält diese drei Dinge -  
Ich habe sie schon genannt: eine Geliebte, Jugend und einen Kelch,  
Damit mein verrückter Kopf sich ab und zu erheitert;  
Und nach diesem weltlichen Tod schenke mich dem Mullah,  
Wenn der Halunke durch bloße Träume von Huris befriedigt ist.  
Gib mir hier eine Huri – lebendig, drall und hübsch -  
Eine Liebevollte mit einer Kerze, die brennt und aufflammt  
In ihrem Glanz unzählige Farben; in ihrem Wesen unzählige Stimmungen;  
Mit Sitten wie der Frühling: Mal Sonnenschein, mal Regen;  
Sie wäre in einer einzigen Haut ein Harem von Frauen;  
Mal übersprudelnd und lebhaft, mal ruhig und zurückhaltend;  
Und in meinem müden Herzen aufflackernde unruhige Flammen,  
Wie Feuer lodernd und wie ein Rinnsal tanzend,  
Und mit einem einzigen ungeduldigen Blick berauscht sie mich so,  
Dass alle staunen und der Mundschenk mich beneidet.  
Anstelle dieser Tausenden gib mir hier eine einzige;  
Verwandele meine ewige Jugend in die Freude weniger Jahre;  
Wenn du das nicht kannst, Herr, behalte deine fetten Huris;  
Ich brauche sie weder dort noch fehlen sie mir hier.  
Diese fetten Hübschen, die sich hingeben, ohne dass man sie darum bittet;  
Weite und verlangende Augen; sie suhlen sich in klebriger Masse.  
Herr! Mein geliebter Herr! Ich beschere dir nur dieses eine Gebet,  
Oder sonst würde sich dein Ghani in Liebe verzehren.

## **Wasiat (Auszug)**

Auch wenn Grabsteine von bläulichem Schiefer  
Mein Grab schmücken, es verzieren,  
Ich aber als Sklave gestorben wäre:  
Dann kommt und spuckt darauf und schändet sie!  
Wenn mein Leib nicht gebadet wäre  
in meinem Blut und davon geheiligt,  
So entheiligt niemals  
Den Hof der Moschee damit.  
Und wenn ich nicht  
In zahllose Stücke zerhackt wäre  
Von den Feindesmächten,  
Mutter, meine liebe, wie könntest du  
Über mich klagen und weinen?  
Bald werde ich dieses Land,  
Das weder Ehre noch Stolz hat,  
Ins Paradies umwandeln,  
Oder die Reihen der pathanischen Jugend  
Lichten, ihre Straßen entvölkern.



**Anmerkung des Autors:** Dies ist ein Auszug aus dem längeren Gedicht Wasiat (der Wille). Es erschien in täglichen Fortsetzungen auf der Titelseite der Zeitung Pukhtoon, für die Ghani Khan schrieb.

**Anmerkungen des Autors:** Khan Abdul Ghani Khan (der älteste Sohn des Khans Abdul Ghaffar Khan, auch Badshah Khan genannt) war einer der besten Dichter in Paschtu des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1914 geboren und starb 1996. Er führte von den 1920er Jahren bis 1947 gegen den britischen Kolonialismus die Pathanen dort, wo heute die Nordwestgrenzprovinz Pakistans ist.

Ghani Khan, der geliebte Sohn von Fakhre Afghan (Stolz der Afghanen) Khan Abdul Ghaffar Khan, war zweifellos ein großer Dichter. Er versuchte immer wieder seine pathanischen Brüder an ihre Vorfahren, an ihr Schicksal und ihre ruhmreiche Vergangenheit zu erinnern.

In seiner Dichtung fragt er seine pathanischen Brüder, warum ihre Kinder heute hungrig seien und warum sie wegen ihrer Rasse diskriminiert würden. Er mahnt die Pathanen, sich zu vereinen. Dann könnten sie ihre verlorene Integrität und ihre zerschlagenen Kräfte allein dadurch wiedergewinnen, dass sie ihre Vision auf den Islam konzentrieren und dass sie sich an die ruhmreichen Taten ihrer Vorfahren erinnern.

Ghani Khans gesamte Dichtung spiegelt das wahre Bild der Pathanen wider.

Abdul Ghani Khan war Dichter, bildender Künstler, Historiker und Politiker. Er mischte sich unter die Großen und Guten und genoss die Liebe und die Achtung aller.

### 3 Interview am 19. Mai 1990

Die hier abgedruckten Auszüge stammen aus einem zweistündigen Interview mit Ghani Khan im Lady Reading Hospital in Peshawar, NWFP. Ghani Khan war kurz zuvor zum ersten Mal im pakistanischen Fernsehen auf. Zur Zeit des Interviews sollte er gerade nach einer unbedeutenden Krankheit aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Inhalt			
1	Azad-Schule, Utmanzai	10	Der verrückte Philosoph
2	Der Hadschi von Turangzai	11	Frühe Dichtung
3	Woher kommt der Name Rothemden?	12	Vater im Gefängnis
4	Anschluss an Gandhi (1929)	13	Pathanen und Gewaltfreiheit
5	Britische Kastrationen	14	Vater und die Briten
6	Birla-Haus	15	Zurück aus Amerika
7	Jagen und Heirat	16	Shantineketan
8	Latrinen reinigen	17	Malen
9	Khaddikleidung tragen	18	Kritik am Vater

#### 1. Azad-Schule, Utmanzai

**Frage (Omar Khan, nicht verwandt):** Wo sind Sie aufgewachsen?

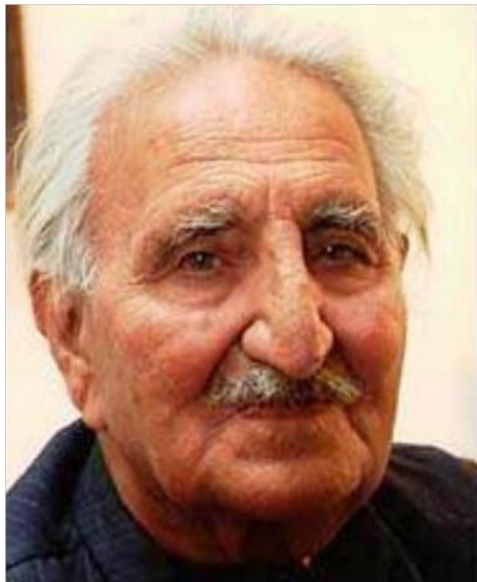
**Antwort (Ghani Khan):** Ich bin 1913, 14 oder 15 geboren. [Ich bin] hier in Utmanzai, diesem kleinen elenden Ort [zur Schule gegangen].

Mein Vater hatte hier [etwa 1928] eine Schule errichtet. Ein Khan [Landbesitzer] hatte sein Haus zur Verfügung gestellt. Es war eines, das er für seine Frauen gebaut hatte: Zwei Zimmer für eine [Frau], zwei Räume für eine weitere. Er stellte dieses Haus zur Errichtung einer Schule zur

Verfügung. Und wir, mein jüngerer Bruder [Wali] und ich, wurden von Peshawar dorthin gebracht. Später auch der Kleine [Ali]. Mein Vater sagte, die Leute würden sagen, er hätte eine erbärmliche Schule aufgebaut, wenn er seine eigenen Söhne in eine gute Schule schicken würde. Aus diesem Grund gingen wir in diese erbärmliche Schule. Was für eine scheußliche kleine Schule!

**F:** Erzählen Sie doch mehr davon!

**A:** Wir waren Internatsschüler und die Schule verlangte 3 Rupien im Monat. Nun ja, was hätten sie uns für 3 Rupien im Monat schon bieten können? Was hätten sie uns selbst in dieser Zeit, als alles billig war, dafür bieten können? Die Jungen stahlen kleine Stücke übrig gebliebenes Brot von ihrem Abendessen für ihr Frühstück, denn wir bekamen morgens nur Tee, zwei Tassen Tee. Für das Stehlen wurden sie geschlagen. Wir hatten einen Chaukidar [Wächter] und die Frau, die das Brot backte. Sie hatten nichts zu essen. Sie aßen die Reste.



Also versuchten diese Jungen alle möglichen Tricks. Sie hatten Schnüre mit Fischhaken um sich gewickelt und daran hängten sie unter ihren Hemden das Brot auf. Auch die meisten Lehrer wurden wohl sehr schlecht bezahlt. Wenn ein Mann keine Arbeit als Munshi [auf einem Hof] bekommen

konnte, kam er für 15 oder 16 oder 20 Rupien im Monat in die Schule. Der Schulleiter war Idealist und natürlich in der Khilafat-Bewegung [1919 und 1920]. Er war Absolvent der Aligarh [muslimische Universität] und hatte den M.A.-Titel. Er war der Sohn eines Khans in Bannu [Distrikt in der NWFP]. Es waren zwei Brüder. Sie waren in Ordnung, aber die Übrigen! Wir hatten Mullahs und religiösen Unterricht. Es gab keine Naturwissenschaften, weil sie die entsprechenden Lehrer nicht bezahlen konnten. Und außerdem war das die gewöhnliche Sparsamkeit meines Vaters. Ich meine, er selbst saß gewöhnlich auf dem Boden!

Neulich nahm mich mein Enkel in seine Schule mit und bat mich, ihre Unterkünfte anzusehen. Sie hatten ein schönes Bett und einen Schrank. Oben und unten am Bett hatten sie einen Schreibtisch, an dem sie lernten. Der Schreibtisch hatte einige Schubladen und oben drauf stand ein kleines Bücherregal. Außerdem gab es Stühle.

Ich fragte ihn: Weißt du wie wir in deinem Alter gelernt haben? Wir saßen auf einer Matte und die Mullahs saßen mit einem Danda [Stock] auf einem Dhurrie [gewebten Teppich] auf dem Fußboden und das war alles. Es war also eine erbärmliche Schule. Dazu noch das Internat, wir waren ja Internatsschüler. Tagsüber war es ein Klassenraum und am Abend rollten wir unsere Matten aus. Wir fanden viele Skorpione darunter. Dann stellten wir Betten wie diese [Charbais] auf und für die Nacht wurde es ein Internat. Es gab keine Klos, nachts mussten wir rausgehen. Es war ein erbärmlicher Ort!

## 2. Der Hadschi von Turangzai

**F:** War das die erste Schule, die Ihr Vater gegründet hat?

**A:** Nein. Zuvor hatten er und der Hadschi von Turangzai 30 oder 40 Schulen gegründet.

Sie waren viele Schulgründer und der Hadschi von Turangzai gehörte dazu, mein Vater gehörte dazu, die meisten waren Priester [Mullahs]. Und sie sagten: Wir müssen die Kinder von klein auf anti-britisch erziehen. In der Schule [in Peshawar] ließen sie uns Sachen wie Ye Badsha Hamara [unser König, ein pro-britisches Lied] singen. Sie sagten, dass sie [die

Briten] uns von klein auf Ergebenheit und so etwas beibringen wollten. Aber wir sollten eine Schule sein, die Revolutionäre und Arbeiter hervorbringen würde. Sie errichteten diese eine große Schule in unserem Dorf und hier und dort und überall kleine Schulen, gewöhnlich in Moscheen. Und die Briten griffen sie an, z. B. meinen Vater und den Hadschi von Turangzai, alle liefen weg [in die Stammesgebiete der NWFP, außerhalb der britischen Rechtshoheit].

Der Hadschi von Turangzai war ein sehr schöner Mann. Es gab einen Pir [Heiligen], der im Stammesgebiet starb, und, wie es üblich war, hatte er im Alter eine schöne junge Frau genommen und daran ist er, denke ich, gestorben. Dann hinterließ er sein Sajjada [ererbtes Land, das einem Heiligen gehört], seinen heiligen Pir-Besitz und alles seiner schönen jungen Witwe. Und da erschien der Hadschi von Turangzai. Sie waren mit uns verwandt. Er war damals ein Bandit oder etwas Ähnliches. Er war sehr gewalttätig, wie das damals bei den Hashtnagar Khans in diesem Alter üblich war. Diese Leute hatten keine feste Bleibe, sie waren politische Flüchtlinge. Also sagten sie dem Hadschi Sahib, er solle die Frau heiraten.

Sie verliebte sich in ihn, sobald sie ihn gesehen hatte. Sie sagten: Werde hier Pir und dann hast du wenigstens ein Dach über dem Kopf. Also heiratet Hadschi Sahib sie. Dann gab er tatsächlich alle Untaten auf, als er die vielen Menschen zu sich strömen sah, die ihm Hände und Füße küssten und ihm Geschenke anboten. Er pilgerte nach Mekka und wurde zu einem Hadschi und er wurde der berühmte Hadschi von Turangzai.

Jedes Mal, wenn wir eine Aktion des zivilen Ungehorsams oder etwas hier gegen die Briten in Angriff nahmen, sagte er zu den Angehörigen des Stammes Mohmand, deren Pir er war: „Kommt nur, die Türen zum Himmel stehen uns offen!“ Und sie kamen und fingen an, in diesem ganzen Gebiet zu schießen. Und dann konnten auch die Afridi [im Khaiber-Distrikt] angesteckt werden und sie fingen zu schießen an und ballerten hier und dort.

Mit ihm errichtete er [Vater] eine Schule. Dann sagten die Briten meinem Großvater [Behram Khan]: „Wir stecken Ihren Sohn nicht ins Gefängnis, wenn Sie ihn zurückholen. Lassen Sie ihn nicht mit dem Hadschi von Turangzai zusammen sein, denn das kann später zu Schwierigkeiten

führen.“ Wir waren ein großer Stamm und wir sind eine recht einflussreiche Familie. Also ging mein Großvater und holte meinen Vater zurück.

Mein Großvater mochte die Engländer, er war gut Freund mit ihnen. Er vergaß gewöhnlich ihre Namen, aber das machte nichts. Es war in [britischen] Regierungskreisen [in Peshawar] ein großer Spaß, zu fragen: „Khan Kaka, wie heiße ich?“ Er sagte dann manchmal den Namen eines Engländers, der 50 Jahre zuvor gestorben war.

### 3. Woher kommt der Name Rothemden?

**F:** Wie haben Sie den Namen Rothemden bekommen?

Rothemden, weil es in unserem Dorf eine große Färber-Industrie gibt. Sie färben Leder für Sohlen der Pathanen-Schuhe, die nach Afghanistan und Kandahar exportiert werden. Das war eine riesige Industrie. Jetzt gibt es keine Färbereien mehr.

Sie benutzten Gerbsäure-Wasser, das sie [nach dem Färben von Häuten] weggossen. Die Häute nähten sie zusammen und hängten sie in riesigen Bäumen auf, die dort am Rand des Beckens standen. Diese Häute, 6,7,8, 10, 12 an der Zahl, hingen das ganze Jahr hindurch dort. Die Gehilfen gossen das Gerbsäure-Wasser außen und innen darüber. Das Gerbsäure-Wasser war immer dort.

Die KKs hatten diese Männer gefragt, ob sie ihre Kleider in das Gerbsäure-Wasser-Becken eintauchen dürften und ob sie die Farbe kostenlos bekommen könnten. [Der Grund dafür war, dass ihre weißen Kleider so leicht schmutzig wurden.] Sie bekamen ein tiefes Rot als Farbe. Braunrot. Deshalb fingen die Menschen an, sie Rothemden zu nennen.

Später steckten die KKs ihre Kleider nicht mehr in den Gerbsäure-Tank. Sie kauften sich etwas Farbe im Basar und färbten sie damit rot.

### 4. Anschluss an Gandhi

**F:** War Ihr Vater inzwischen, 1928 oder 1929, schon Gandhi begegnet und war er schon zur Gewaltfreiheit gekommen?

**A:** Nein, damals begegnete er ihm noch nicht. In der ersten Agitation, die sie unternahmen, ging es darum, das Recht zu haben, ihre Mitglieder für den Distrikt-Vorstand [für Bildung] zu wählen. Sie wurden auch nominiert. Sie wollten, dass man sie in den Distrikt-Vorstand wählen sollte. Sie wurden verhaftet [1928].

Gandhijis Geschichte fängt irgendwann um 1929, 1930 an. Mein Vater war im Gefängnis und überall wurden die Menschen erschossen, die zu agitieren begannen. Wie beim Kissa Khani [Basar-Massaker in Peshawar vom 23. April 1930]. Mein Vater war dort. Bei anderen war er nicht dabei, in Thucker und Utmanzai und im Waziristan [-Distrikt] töteten sie 60 oder 70 Menschen. Viele Einsätze.

[Während dieser Einsätze] wurde unser Dorf umzingelt: einen Monat lang konnte niemand raus oder rein. Die Tiere hungerten, weil unsere Felder nicht bebaut wurden. Es gab Überfälle und Anschläge auf Menschen, es war eine höllische Erfahrung und wir hatten kein Gesetz. Zwei Freunde meines Vaters im Gefängnis verkleideten sich als Eseltreiber. Es gab Reparatur-Arbeiten im Gefängnis und dadurch entkamen sie mit diesen Maurer-Eseln und sagten meinem Vater, dass die Engländer uns fertig machten, keine Nachrichten kamen. Es gibt niemanden, der uns hilft, in den indischen Zeitungen steht nichts darüber. Gott weiß, wann sie damit aufhören. Es sieht nicht aus, als würden sie aufhören.

Also sagte mein Vater: „Geht zu allen den großen Muslimen in Indien, es gibt ja so viele! Geht nach Bhopal und Rampur, sie sind pathanische Fürsten, und besucht alle großen Leute unter den Muslimen und sagt ihnen, was geschieht. Selbst wenn ihr um Himmels Willen nichts tun könnt, dann macht wenigstens Lärm darum.“ Sie fuhren in ganz Indien umher und niemand erklärte sich bereit [, ihnen zu helfen].

Der einzige Mensch, das Ja sagte, war Gandhiji. Aber er sagte, ihr müsst euch dem Kongress anschließen. Ich will nicht, dass ihr im Kongress aufgeht, aber ihr müsst euch dem Kongress anschließen, nur dann habe ich eine Entschuldigung dafür [euch zu unterstützen]. Dann schicke ich euch ein Untersuchungs-Komitee und mache in der ganzen Welt Propaganda für euch. Sie kamen zurück und sagten es meinem Vater. Er sagte: „Guter Gott, wir können uns mit dem Teufel verbünden, wenn nur

das Schießen aufhört! Sagt ihm, wir wollen dem Kongress beitreten. Also schickte Gandhiji Patel dorthin und der große Patel-Komitee-Untersuchungsbericht [wurde verfertigt]. Da ihm [Sardar Patel] der Eintritt in die Grenzprovinz nicht gestattet wurde, blieb er auf der anderen Seite des Indus [im Punjab].

Aber wir schickten ihm Leute [die von den Kolonialbehörden verhaftet worden waren], Männer, die sie tatsächlich kastriert hatten. Alles Mögliche, kastrierte Männer, schrecklich, es ist nicht zu glauben, dass eine zivilisierte Nation so etwas tun könnte.

## 5. Britische Kastrationen

**F:** Was taten die Briten?

**A:** Sie kastrierten Männer mit den Kastriermaschinen aus dem Tier-Hospital. Acht Männer haben medizinische Gutachten von den zivilen Chirurgen hier. Darüber, dass sie vollkommen kastriert wurden. Weil die Pathanen nicht aufhörten, selbst wenn sie sie weiter schlugen und überall [in der Provinz] weiter auf sie schossen.

Worum ging es eigentlich? Wir wollten die Spirituosen-Geschäfte schließen. Wir sagten, wir wollten keinen Whisky in unserem Dorf. Wir mögen ihn nicht. Es ist gegen unsere Religion und unsere Jungen sollen sich nicht das Trinken angewöhnen. Schließt den Laden. Das war alles.

So kam es, dass mein Vater sich Gandhi anschloss. Sobald er das getan hatte, entließ die Regierung ihn und alle anderen aus dem Gefängnis [wegen der Propaganda und der öffentlichen Aufmerksamkeit, die sie dadurch bekamen].

## 6. Birla-Haus

Gandhiji hielt sich in Wardah in Birlas Haus auf. Er [Birla] war Multimillionär, aber zugleich ein großer Idealist und ein großer Patriot. Er baute dort für Gandhiji ein großes Haus. Auch ich fuhr dorthin und blieb ein paar Monate lang. Mein Onkel [Dr. Khan Sahib, Bruder Ghaffar Khans, 1936



Ministerpräsident der NWFP] wohnte auch dort. Mein Vater wohnte mit Gandhiji ein paar Meilen entfernt in Sevagram.

Damals gab es keine Straßen, sondern nur Büffel-Pfade. Mein Vater wohnte bei ihm und die beiden mochten sich immer lieber. Gandhiji sprach sein Prarthana [Gebet] und mein Vater sprach seine Gebete. Dann hatten sie manchmal im Prarthana etwas aus den Veden oder einem der heiligen Hindu-Bücher und dann etwas aus dem Koran, so ging es bei ihnen. Auf diese Weise lernte er Gandhiji näher kennen und sie mochten einander immer lieber. Gandhiji hatte Baba [Vater] sehr gerne und Baba hatte ihn sehr gerne.

**F:** Was mochte Ihr Vater an Gandhi?

**A:** Er sagte, er möge besonders seine Tapferkeit. Gandhiji kannte überhaupt keine Angst. Und er war so einfach. Er besaß nichts. Er besaß keine Ergebnisse, keine Position oder sonst irgendetwas. Wenn man ihm etwas schenkte, dann gab er es an jemand anderen weiter. Was hinterließ er nach seinem Tod? Ein paar Pantoffeln, eine Brille und eine Uhr im Wert von einem Dollar. Und die Dhotis, die er selbst gewaschen hatte. Und die Menschen gaben ihm Laks, Crores [Hunderttausende und mehrere zehn Millionen] Rupien.

Einmal saßen mein Bruder Wali und ich im Birla-Haus. Wir waren noch klein. Einer der Leute aus Bombay kam zu uns heraus und er hatte zwei oder drei dieser erbärmlichen Burschen bei sich, sie kamen von der Veranda und verbeugten sich. Hinter diesen Burschen kam Patel – nicht [Sardar] Patel vom Arbeits-Komitee des Kongresses, sondern der Führer des Kongresses in Bombay.

Er ging so [er zeigte eine Fünf mit einer Hand] zu Gandhiji. Also sagte Gandhiji *kya hai* [wie viel], als sie sich verbeugten und seine Füße berührten und so weiter. Sie sagten: „Teen lakh rupiah Harijan Fund kay leay laiya hai [Wir haben 300 000 Rupien für den Unberührbaren-Fond mitgebracht]“. Sie hatten gehört, dass Gandhiji Geld für den Harijan-Fond sammelte.

Er sah sie an und er hatte gesehen, dass Patel ihm fünf geben würde, also sagte er: „bhai, ye tora, tora hai, aur lao [das ist zu wenig, bring mir

mehr]“.” Kitna, kitna, [wie viel] haben sie gesagt?“ „Panch lakh lao. [Bring 500 000]. Sie sagten: „acha hazoor, kal, kal [gut, Sir, morgen]“. Und am nächsten Morgen kamen sie und brachten ihm zwei weitere Lakh.

Einmal war ich in Wardah, als sie entschieden, ob sie an den Wahlen teilnehmen sollten oder nicht, und dann sagten sie Ja. Und sie schickten Sardar Patel nach Bombay und sagten: Bring Geld für den Wahl-Fond. Und in zwei Tagen kam er mit 8 Millionen zurück. Damals waren 8 Millionen wirklich 8 Millionen. In zwei Tagen!

Das Durchschnittsmitglied konnte sich bequem für 4- oder 5-tausend Rupien in die Provinz-Versammlung wählen lassen. Alles war billig, Benzin war billig, Autos waren billig. Man brauchte nichts zu tun, als einigen seiner Wähler ein Transportmittel zur Verfügung zu stellen und vielleicht brauchte man noch nicht einmal das. Das war es, was er an Babu [Gandhi] mochte. Wir alle mochten das.

## 7. Jagen und Heirat

Damals [arbeitete] ich in einer Zuckerfabrik und ich hatte ein Hobby. Ich war damals Großwildjäger. Alle diese Tiere, jetzt tut es mir so leid!

**F:** Sie waren Jäger?

**A:** Ja, Großwildjäger: Tiger, Panther, Wild, Krokodile. Ich habe etwa 40 oder 50 getötet. Dann heiratete ich und ich brachte Wild nach Hause. Meine Frau sah es an und ihr wurde furchtbar schlecht und sie sagte: „Ghani, wie konntest du nur, wie konntest du nur?“

Sie berührte es nicht, aß es nicht und ich nahm mein Gewehr und stellte es in einem Zimmer in die Ecke und schoss danach kein einziges Tier mehr. Mir wurde klar, was für ein Untier ich gewesen war, aber ich hatte weiter keine Beschäftigung. Ich leistete meine 8 Stunden in der Fabrik ab und dann ging ich in den Dschungel etwas schießen.

Ich erzählte ihm [Gandhi] alle diese Geschichten. Einmal fuhr ich in Richtung Nepal und schoss ein riesiges geflecktes Wild, ein wirklich riesiges, das eine Gruppe von 500 oder 600 Tieren leitete. Fantastisch. Ich ließ sein Fell in Madras gerben, an einem besonderen Ort, einer

Taxidermie. Es hatte ein riesiges schwarzes Band auf dem Rücken und einen weißen Bauch.

Ich erzählte Bapu – wir nannten Gandhiji Bapu –: Sieh mal, ich möchte dir etwas schenken, aber du darfst es nicht weitergeben. Wenn du es weitergeben willst, dann gebe ich es dir nicht. Da sagte er: Lao [bring es mir]! Ich sagte, du gibst immer alles weg und es hat mir solche Mühe gemacht. Bapu, sagte ich, ich bin nach Nepal gefahren und da waren nachts überall Tiger. Ich war in einem kleinen Büffel-Karren und der Tiger rannte weg, aber ich habe das Wild geschossen, das er jagte. Nun habe ich sein Fell. Ich habe auf Bildern indische Sadhus gesehen, die auf Tigerfellen oder Hirschfellen saßen, deshalb dachte ich, Bapu würde nichts dagegen haben.

Mir fiel ein, dass er ja gewaltfrei sei und dass Fell für ihn etwas Schreckliches sei. Er sagte also Lao! also brachte ich es ihm. Bei ihm war Miss Slade, Admiral Slades Tochter, sie wurde Mirabhai genannt. Und sie sagte: Oh, oh, oh [vor Abscheu], als es noch etwa 50 Meter von der Hütte entfernt war. Da sagte ich: „Meine liebe Miss Slade, nicht einmal ein besonders trainierter Hund könnte etwas riechen, es ist behandelt worden. Gandhiji kicherte und sie mochte mich natürlich kein bisschen, denn ich war immer frech zu ihr.

Ich gab ihm das Fell. Er legte es in Sevagram vor seinen Kamin. Nach etwa einer halben Stunde kamen die Brüder Birla, es waren zwei oder drei, mit einigen Freunden. Und sie waren alle Jains, sie töteten nicht einmal eine Mücke. Gandhiji sagte: Ao, ao, bhaito, bhaito, [kommt, setzt euch], Ghani ist hier. Er brachte sie sogar dazu, sich auf das Fell zu setzen! Oh, er war ein köstlicher alter Bursche!

## 8. Latrinen reinigen

Am ersten Tag, als ich zu Gandhiji kam, führte sie [Mirabhai] mich zu den Toiletten und sagte: Mach sie sauber. Ich sagte: Was zum Teufel soll das, ich bin kein Reinemachemann, entschuldigen Sie, Madam! Außerdem war ich noch nie auch nur in der Nähe dieses verdammten Ortes, ich gehe in die Felder. Wer sie benutzt hat, der soll sie saubermachen. Dann sagte sie:

Du kannst nicht hier, du kannst nicht in Sevagram bleiben, wenn du sie nicht saubermachst. Du bist eine Woche lang an der Reihe. Ich sagte: Wer zum Teufel hat dir denn gesagt, dass ich hierbleiben will? Ich will gar nicht hierbleiben.

Sie sagte: Komm mit zu Bapu. Also ging ich zu Bapu. Ich kochte, weil sie von mir gefordert hatte, dass ich die Toiletten sauber mache. Sie war natürlich auch ärgerlich, weil ich die Arbeit nicht machen wollte. Also erzählte sie Bapu die ganze Geschichte und ich sagte: Was denkt sie wohl, dass ich bin, ein Bhangi [Drogenabhängiger]? Ich sagte: Bapu, ich gehe raus in die Felder, warum sollte ich den Dreck anderer Leute sauber machen, das können sie selber tun! Da sagte er zu ihr: Ist gut, überlass ihn mir, lass es sein, geh!

Mein Vater und er gingen zusammen in die Hütte und sprachen über meine Rebellion. Dann kam mein Vater, nahm mich zur Seite und sagte zu mir: Weißt du, mein Sohn, das soll Demut in deinen Geist bringen und soll all das menschliche Gift an Stolz und Eitelkeit von dir nehmen. So etwas sagte er zu mir.

Ich sagte: Nein, ich muss meinen Stolz und meine Eitelkeit behalten, ich werde ganz bestimmt nicht [die Latrinen sauber machen]. Dann sagte Gandhiji: Gut, aber du kannst die Nacht über nicht hierbleiben. Du musst jedoch den ganzen Tag mit mir verbringen. Für die Nacht kannst du nach Wardah gehen, denn es ist gegen die Regeln des Ashram. Wenn du nicht eine Woche lang die Toilette sauber machst, kannst du die Nacht über nicht hierbleiben.

Das war sehr klug, der alte Bursche war sehr klug. Das war auch eine gute Art, unnötige Besucher loszuwerden. Denn sie wollten alle zu ihm kommen und dort bleiben, sodass er nicht arbeiten konnte. Und Gandhiji machte einmal in der Woche sauber. An einem Tag sah ich ihm zu. Er hatte ein Tuch um Nase und Mund gebunden und ein Mädchen goss Wasser aus dem Topf und er machte es sauber. Das war schön von ihm, aber ich wollte es nicht tun.

Als er einmal krank war, kam Jawaharlals [Nehrus] Schwester Nan mit einer Tochter namens Rita. Nachdem Rita sich nach seiner Gesundheit erkundigt hatte, verließ sie die beiden. Sie war ein kleines Kind, etwa sieben. „Küss

Bapu!“ sagte ihre Mutter. Sie sagte: „Nein, ich küsse diesen hässlichen alten Mann nicht, nein!“ Gandiji lachte natürlich, er war nicht böse auf sie. Als ihre Mutter ärgerlich wurde, sagte er: „Nein, nein, nein, lass sie in Ruhe!“

Später saß sie [Rita] an seinem Bett und redete mit ihm. Es kam so weit, dass sie ihre gesamte Freizeit mit Bapu verbrachte. Und dann wollte ihre Mutter sie einmal mitnehmen, aber sie wollte nicht mitkommen. Sie wollte bei Bapu bleiben. Und er sagte: „Sieh mal an, Rita, am Ende bin ich gar kein so hässlicher alter Mann!“

Wir sprachen mit ihm über meine *shikaar* [Jagen] und über Mädchen. Einmal fragte er Vater: „Warst du blutdurstig wie er [Ghani], als du jung warst?“ Vater antwortete: „Nein, nein.“ Er belog ihn und sagte: „Ich habe nicht einmal jemals einen Vogel geschossen.“ Aber Vater war auf *shikaar* gegangen. Jeden Winter gingen wir auf shikaar.

## 9. Khaddikleidung tragen

Khaddi [handgewebter Stoff], wir trugen alle graues Khaddi, ich meine, jahrelang trug ich diesen Stoff [den mit Maschinen gewebten Stoff] nicht. Die ganze Familie tat das und die übrigen in der Familie tun es auch jetzt noch. Im Winter ist es gut, aber im Sommer ist es ein bisschen zu viel. Er [Vater] gründete viele weitere Schulen, etwa 50 Grundschulen zusammen mit seiner Oberschule [,in die wir gingen]. Das waren seine Hauptbeschäftigungen. Und anti-britische Propaganda – für Freiheit.

„Wir haben zwei Füße und zwei Augen wie ihr, warum musstet ihr aus einer Entfernung von 10 000 Kilometern herkommen und über uns herrschen?“ Er sagte so einfache Dinge, die ein Pathane verstehen konnte. Darum waren die Briten hinter ihm her. In Persien nennen sie das: der Ort, auf den du zielst. Das war deutlich. Dieser Engländer, wir wollen, dass er verschwindet. Denn wir sind ebenso gut wie er, warum sollte er über uns herrschen? Heute ist das sehr kompliziert und diese Führer und Führerinnen werden damit nicht fertig. In Vaters Zeit war es sehr einfach.

## 10. Der verrückte Philosoph

Wir hatten eine Wochenzeitung [*Pukhtoon*]. Sie wurde konfisziert und das war das Ende vom Lied. Ich schrieb eine Kolumne und meine anderen Freunde schrieben auch eine Kolumne [*Gade Wade*]. Das war alles. Die humorvolle Kolumne, die ich schrieb, ist jetzt ein Meisterwerk der Prosa geworden! [Er lacht.]

Es ist so lustig! Ich arbeitete 10 Stunden [an dem Artikel]. Mitten drin hörte ich auf und da kam ein Brief meines Vaters, der mich beschimpfte, dass ich nicht einmal zehn Zeilen für mein Land schreiben könne und dass ich eine Schande der Nation sei und so weiter und ich setzte mich also völlig schläfrig hin und schrieb eine dieser [Kolumnen], *Gade Wade*, eine Mischung aus Prosa und Versen, viel Humor war darin und manchmal auch Ernstes. Die Kolumne hieß „Unsinn“. Ich schrieb niemals meinen Namen darunter. Mein Schriftstellernamen war Der verrückte Philosoph.

**F:** Worüber haben Sie geschrieben?

**A:** Ich habe über alles geschrieben. Einfach über alles. Ich schrieb einen Artikel gegen die Nationaldichter und ich machte mich auch über mich lustig, um mich zu verstecken.

Einmal saß ich mit meinem Vater zusammen, als eine Dichterdelegation meinen Vater besuchen kam. Die Männer sagten: „Mein Herr, wer ist diese Person [Der verrückte Philosoph]? Er ist unser Feind! Haben Sie seine letzte Veröffentlichung gesehen? Hier ist sie. Sehen Sie mal, wie er sich über uns lustig macht!“

Ich schrieb alles Mögliche: Wenn einer ein großer Nationaldichter sein möchte, dann soll er sich unten am Kinn einen kleinen Bart wachsen lassen. Dann soll er weiter über Fakhr-e-Afghan schreiben, denn auf Fakhr-e-Afghan lässt sich leicht reimen. Und dann sagte ich: Mein Sohn, lauf hinter der Braut der Freiheit her, jage sie überall herum, bergauf und bergab, einfach überall, bis du sie fängst. Die Braut der Freiheit, sie schreiben immer über die Braut der Freiheit.

Dann machte ich mich über mich selbst lustig, deshalb ließ man es mir durchgehen. Mein Vater sagte: „Nein, er ist nicht euer Feind, er versucht nur, euch mitzuteilen, dass ihr nicht immer dasselbe schreiben sollt.“



## 11. Frühe Dichtung

Dann schrieben einen oder zwei Monate darauf die Brüder meiner Mutter einen groben Brief an meinen Vater und bestellten die Zeitung ab. Sie schrieben: Schickt uns diese verdammte Zeitung nicht mehr. Ich fuhr also zu meinen Onkeln nach Hause und fragte: Onkel, was ist los? Die drei Brüder hatten alle die Zeitung abbestellt. Sie sagten, wir haben hier einen ekelhaften Kerl. Er hat alle beschimpft. Er hat einen schrecklichen, schändlichen Artikel über Khans [Landbesitzer wie Ghani Khans Familie] geschrieben.

Ich hatte ein kleines ausgelassenes Gedicht geschrieben:

Der große Schicksals-Töpfer saß im Himmel.  
Dieser große Schicksals-Töpfer machte einen Esel.  
Dann bekam er den Auftrag, einen Khan zu machen.  
Also schnitt der Töpfer dem Esel den Schwanz ab und formte seine Ohren,  
Auf seine Stirn setzte er einen Fleck  
und ins Gehirn des Esels legte er die Krankheit

zu glauben, er wäre allen voraus, er wäre ein Führer.

Dann setzte er ihm einen schönen Turban auf den Kopf und scheuchte ihn in die Welt.

Darüber wurden die Khans natürlich sehr wütend. Und alle anderen lachten darüber. Ich schrieb aber auch einiges Ernstes.

**F:** Wann haben Sie angefangen, Gedichte zu schreiben?

**A:** Als ich noch sehr jung war. Ich fing mit dem Reimen an, als ich etwa 15 war [1929]. Ich ging in Bombay an Bord eines Schiffes und sofort fing ich zu schreiben an. Auch in der Schule hatte ich schon etwas, sehr Kindliches, geschrieben. Später wollte ich nicht, dass diese Gedichte veröffentlicht würden.

## 12. Vater im Gefängnis

**F:** Wie konnte Ihr Vater alle diese langen Jahre [40 von 99] im Gefängnis überleben?

**A:** Er war sehr widerstandsfähig, er war ein Riese von einem Mann. Als sie ihn zum ersten Mal einsperrten, konnten sie keine Eisen finden, die um seine Füße gepasst hätten. Sie benutzen diese Fesseln, die ins Fleisch einschnitten. Er war eine Riese von einem Mann, einen Meter dreiundneunzig und sehr stark. Bevor er seine politische Arbeit aufnahm, ackerte er mit eigenen Händen. Er sagte zu meinem Großvater: Gib mir ein Stück Land und ich werde es selbst pflügen und selbst bebauen und meine Familie davon ernähren. Mehr brauchst du mir nicht zu geben.

Er ging während des letzten Teils der Nacht wie ein gewöhnlicher Bauer aufs Feld. Dann brachte man ihm Tee und Frühstück und er pflügte dort und er führte seine Büffel und am Abend kam er nach Hause. Das tat er viele Jahre lang. Er war hart im Nehmen. Auch in einigen Gefängnissen mochte ihn in späteren Jahren das Gefängnispersonal, denn er musste 30 *Seer* [Kilo] Korn am Tag mahlen, das war Schwerarbeit. Da sagten sie: Wir wollen dir einen Sack voll Atta [Mehl] und nur 5 oder 6 *Seer* Korn bringen, die du dann mahlen kannst. Wenn ein Beamter kommt, kannst du so tun, als würdest du es mahlen. Mein Vater sagte: Nein, ich tue, was ich tun soll. Ich will nicht betrügen.



Dazu kam es auf die folgende Weise: Eines Tages gab ihm jemand 4 Stück *Gur* [Melasse]. Dann kam der Aufseher und mein Vater durfte dieses *Gur* nicht haben. Er erzählte: Ich wusste nicht, wo ich die Stücke verstecken sollte, und da bekam ich Angst und fing an zu schwitzen und ich legte sie irgendwo auf den Atta [Boden]. Später sagte er, dass er, nachdem er 15 Minuten so verbracht hatte, sich entschlossen habe, so etwas nie wieder zu tun. Nichts, was einen Feigling aus mir macht und mich zur Furcht veranlasst! Also mahlte er seine 30 *Seer*.

Als wir [1937] die Regierung übernahmen, schafften wir diese Schwerarbeit ab. Sie ließen alte Männer eine Mühle drehen, mit der sie Öl produzierten, das wurde *Khulu* genannt, und dergleichen. Persische Räder wurden von alten Männern statt von Büffeln gezogen. Für die jungen Leute gab es unterschiedliche schreckliche Arbeiten. Wenn wir ihnen Schwerarbeit auferlegten, lehrten wir sie im Gefängnis Mechanik und Töpfern. Als ich [1948-54] im Gefängnis war, lehrte ich Imkerei.

**F:** Wie hat ihr Vater seelisch im Gefängnis überlebt?

**A:** Es war etwas wie Glaube, das Gefühl, dass er das Richtige tue, dass er selbst im Gefängnis seinem Volk und seinem Land diene, dass er ein Vorbild und ein Held sei. Damals hätte er sich nur zu entschuldigen brauchen, nur zu sagen: Ich werde es nicht wieder tun! Und schon hätte er gehen können und sein Eigentum wäre ihm zurückgegeben worden. Aber das tat er nicht. Er wollte sich einfach nicht entschuldigen. Das war eine Sache der Ehre bei uns.

### 13. Pathanen und Gewaltfreiheit

**F:** Wie konnten die Pathanen so aufrichtig die Gewaltfreiheit annehmen?

**A:** Gandhiji sagte einmal, dass nur eine tapfere Nation wirklich gewaltfrei werden könne. Dazu braucht man moralischen Mut. Und die Pathanen waren so sehr Krieger, dass sie verstanden: In diesem Krieg können wir nicht verlieren. Wenn Gewaltfreiheit praktiziert wird, bekommt der Bursche, der den Gewaltfreien schlägt, ein schlechtes Gefühl. Als sie gewaltfrei auftraten, schossen einige von ihnen [der britisch-indischen Polizei] nicht.

Ich sprach mit einigen Mitgliedern des Magistrats, sie waren alle Engländer. Einer von ihnen war der Sekretär des Gouverneures Bacon. Damals [1937-39] war mein Onkel [Dr. Khan Sahib] Ministerpräsident und ich war Mitglied der Zentralversammlung. Bacon kam zu uns nach Hause. Seine Frau war mit unseren Damen befreundet.

Er sagte zu mir: Ghani, ich war 1930 Assistant Commissioner in Charsadda [Distrikt, zu dem die Dörfer Utmanzai und Mohammad Naray gehören]. Er erzählte: Diese Rothemden wurden zu mir gebracht. Ich hatte den Befehl, jeden zu zwei Jahren strengen Gewahrsams zu verurteilen. Einer nach dem anderen kam zu mir und ich fragte: Bist du ein Rothemd? Er sagte: Ja. Bist du gegen die Regierung? Er sagte: Ja. Willst du die Freiheit? Ja, ich will Freiheit! Wenn ich dich freilasse, wirst du es wieder tun? Ja. Bacon sagte: Am liebsten wäre ich aufgestanden und hätte ihn umarmt. Aber stattdessen schrieb ich: zwei Jahre strenger Gewahrsam.

Jungen von 14 und 15 kamen zu mir und sagten: Ja, ich werde es wieder tun! Ihr habt kein Recht, hier zu sein, geht zurück in euer Land. Bacon sagte: Ich war im Begriff, verrückt zu werden. Ich trank nur noch, bis meine Frau zum Gouverneur sagte: Wenn Sie nicht wollen, dass Bacon verrückt wird, dann transferieren Sie ihn aus Charsadda. Bacon konnte es einfach nicht ertragen.

Wir wussten: Wenn wir einen von ihnen [den Briten] erschießen, erschießen sie dafür fünfzig von uns. Wenn man Gewaltfreiheit anwendet, kann man niemals verlieren. Wenn sie einen ins Gefängnis sperren, bekommt man eine leichte Strafe, und wenn man herauskommt, tut man es wieder.

Diese Nichtzusammenarbeit und der Boykott der britischen Erzeugnisse waren für die Briten schrecklich. Als wir im ersten Jahr mit Nichtzusammenarbeit anfangen [1930], als wir damit anfangen, britische Stoffe zu verbrennen, stellten in Birmingham [England] achtzig Fabriken die Arbeit ein. Stellen Sie sich diese Arbeitslosigkeit vor! Achtzig! Wir verstanden, dass wir auf diese Weise gewinnen würden. Manche der Rothemden hatten Waffen bei sich, irgendwo eine Pistole versteckt, aber sie machten keinen Gebrauch davon.

**F:** Das muss sie eine unglaubliche Selbstbeherrschung gekostet haben.

**A:** Ja, einige verloren die Selbstbeherrschung und sie wurden erschossen oder gehenkt. Ich erinnere mich an einen Freund meines Vaters. Er kam zu ihm und sagte: Du und deine Gewaltfreiheit sollen verdammt sein! Er hieß Fazli Akram. Er sagte: Verdammte Gewaltfreiheit! Und er knallte seine Broschüren und anderes hin und sagte: Ich wende jetzt Gewalt an und erschieße alle diese Bastarde, die vor den Briten kriechen, alle diese Khan Bahadurs [von den Briten ausgezeichnete Landbesitzer], alle diese Friedensrichter, diese *Wallas* mit den *Lathis* [gewalttätige Aufruhr-Kontrolleure].

Vater sagte: Gut, nur zu! Ich tue das nicht. Das war seine Standard-Antwort auf Gewalt. Er sagte: Nur zu! Aber selbst wenn du willst, dass ich das auch tue, werde ich es nicht tun. Also erschoss er [Fazli Akram] einen Mann und dann noch einen. Er erschoss 4 oder 5 Männer, natürlich war er nicht mit ihnen verwandt oder auch nur aus demselben Dorf. Dadurch kamen andere Menschen in Schwierigkeiten.

Ich erinnere mich, dass diese Leute meinem Vater einmal einstimmig vorschlugen, wir sollten Brücken sprengen und derlei Dinge tun, um die Bewegung wirkungsvoller werden zu lassen. Mein Vater sagte: Gut, einverstanden. Aber wenn ihr eine Brücke gesprengt habt, dann geht ihr zur Polizei und sagt: Wir haben diese Brücke gesprengt, damit nicht Unschuldige von der Polizei geschlagen und gefoltert werden. Wenn ihr dazu bereit seid, könnt ihr alles tun, was ihr wollt. Sprengt die Bahngleise, zerstört die Brücken, zündet die Postämter an, aber ihr müsst danach bei der Polizei gestehen: Ich habe das getan! Nur dann dürft ihr das tun. Aber niemand tat es. Niemand wollte unter diesen Umständen eine Brücke in die Luft sprengen.

Einige taten es doch. Ich erinnere mich, dass Habib Nur aus Charsadda einem Engländer eine Bewerbung brachte und dahinter hielt er eine Pistole. Er machte bumbubum und es gab eine Fehlzündung, alles Platzpatronen. Sie ergriffen ihn einfach und hängten ihn an einen Straßenbaum. Kein Gerichtsverfahren, sie riefen nur beim Gouverneur an und sagten: Er hat versucht, mich zu töten, und ich habe ihn henken lassen. Von der Art gab es viele und sie liefen in die Stammesgebiete weg zu Haji Sahib [von Turangzai].

## 14. Mein Vater und die Briten

Mein Vater bewunderte die Briten sehr, aber das bedeutete nicht, dass er meinte, sie sollten über uns herrschen. Er bewunderte die Engländer, weil er von Missionaren erzogen worden war. Sie lehrten ihn den Dienst für die Nation, für das Volk. Dr. Morgan war ein großartiger Missionar und mein Vater sagte immer von ihm, er sei der großartigste Mensch, dem er jemals begegnet sei. Mein Vater sagte, er schäme sich, wenn er sehe, dass der Missionar und andere tausende von Meilen hergekommen seien, um den Armen hier zu helfen. Er war auch in die Missionsschule in Peshawar gegangen und nicht zu den Mullahs.

**F:** Wer war denn dieser Dr. Morgan?

**A:** Morgan, er verbrachte sein ganzes Leben hier. Ich habe ihn nicht kennengelernt, er starb vor meiner Zeit. Jedenfalls mochte mein Vater Missionare. Wir gingen zu dem Kloster, meine Schwester war in dem Kloster, meine Töchter waren dort [das Kloster Jesus & Mary in Murree]. Wenn mein Vater in das Kloster ging, um die Mädchen zu besuchen, setzte er sich mit der Mutter Oberin und allen Schwestern zusammen und sprach mit ihnen. Er mochte und bewunderte sie sehr. Er sagte: Sie sind wunderbare Menschen, sie heiraten nicht, sie haben keinen Ehrgeiz für sich selbst, sie wollen nur dienen. Er liebte Missionare.

## 15. Zurück aus Amerika

Als ich aus Amerika zurückkam [Ghani war 1930-1932 in Louisiana, um etwas über die Zuckerfabrikation zu lernen], kam ich mit den Menschen in meinem Dorf nicht mehr zurecht. Ich habe niemals im Dorf gelebt, ich lebte in diesem verdammten Internat [der Azad-Schule]. Mein Vater hatte unser Frauen-Haus in eine Schule verwandelt. Ich wusste nicht mehr, was pathanische Bräuche waren. Als ich 14 oder 15 war, schickten sie mich zu Jesus & Mary [ins Kloster] und dann nach England und von dort ging ich in die USA. Was ich also über soziales Leben gelernt habe, habe ich in England und Amerika gelernt. Ich wusste nicht mehr, wie Pathanen die Dinge angingen.

Als ich zurückkam, ging ich in Anzügen umher und trug einen Hut oder etwas Ähnliches auf dem Kopf. Die Dorfbewohner und Ältesten kamen zu mir und fragten mich: Warum setzt du einen englischen Hut auf? Ich sagte: Das ist, verdammt noch mal, mein Kopf und ich setzte alles auf, was ich mag! Ich hatte Pferde sehr gerne, deshalb hatte ich ein sehr gutes Rassepferd von meinem Onkel mitgebracht, um darauf ins Dorf meines Großvaters zu reiten. Er hatte zehn oder zwölf Dörfer und ich wollte dort nach den Feldern und den Pächtern und allem anderen sehen. Mir folgten nicht sechs oder sieben Diener mit Gewehren, deshalb fanden sie, es sei sehr seltsam, dass ich auf einer Seite des Pferdes ritt. Warum sitzt du nicht wie ein Khan mit 5 oder 6 Kissen um dich herum und lässt alle Dorfältesten zu dir kommen? Sie wollten, dass ich mich wie ein würdevoller Khan benähme.

## 16. Shantineketan

Sie schrieben meinem Vater: Ihr Sohn ist hergekommen und irritiert die Dorfbewohner. Er schickte aus dem Hazari-Bagh-Gefängnis [in Bihar, Indien] nach mir. Er nahm mir den Rückfahrchein weg und steckte ihn in die Tasche. Dann sagte er: Geh zu Jawaharlal [Nehru], und er schickte mich zu Jawaharlal. Jawaharlal war eben aus dem Gefängnis gekommen [Mai 1941]. Mein Vater schrieb ihm, ich sei amerikanisiert und er möge mich bitte das einfache Leben und alles Übrige lehren. Jawaharlal sah mich an und sagte: Du siehst einfach genug aus, verdammt noch mal. Ich war etwa 22.

Ich fuhr also zu ihm und er war mit Indira allein, die ja später Ministerpräsidentin wurde. Sie war etwa 14. Ich lebte bei ihnen. Er hatte keine Söhne. Ich wurde so eine Art Sohn für ihn. Ich lebte neun Monate dort. Dann schickte er mich und Indira in Tagores Universität Shantiniketan [in Bengalen].

Wir hatten denselben Tutor, Nan Lal Bhowse. Sie kam ins Mädchen-Heim, das einzige *pukka* [massive] Gebäude dort, sehr gut gebaut. Wir gingen in die Schule der Künste, weil unser Tutor dort der Leiter war. Shantineketan hat drei Colleges. Eines ist das Kalkutta-Universitäts-College. Dort kann man einen Abschluss bekommen, der von der Universität Kalkutta

anerkannt ist. Dann gibt es ein Vishwa Bharati. Dort lehrt man das, von dem man denkt, dass ein junger Mann es wissen sollte. Es wird von der Regierung nicht anerkannt. Und dann haben sie Kalaban, die Heimat von Kunst, Musik und Tanzen und Malen und Bildhauerei und so etwas. Weben und alles.

Ich trat in die Journalismus-Klasse in der englischen Abteilung ein. Sie gaben mir ein Thema und ich schrieb darüber und dann hatte ich weiter nichts zu tun. Also ging ich zu meinem Tutor und fragte ihn: Was soll ich tun, Sir? Er sagte: Alles, was du möchtest. Also ging ich einen weiteren Tag umher und fragte ihn noch einmal. Er sagte: Alles, was du möchtest. Er konnte kein Wort Englisch oder Urdu, er sprach nur Bengali.

Da hatte ich genug. Stellen Sie sich vor, ich war 22, stark und gesund und so, da möchte man natürlich etwas tun. Auch am dritten Tag ging ich zu ihm und fragte ihn: Was soll ich tun? Er antwortete: Was du möchtest.

Ich sagte: Ich möchte ein Pferd. Er sagte: Dann beschaff dir eins. Ich fragte: Wie steht es mit einem Stall? Er antwortete: Neben dem Heim ist ein Platz, bau dort deinen Stall. Jedenfalls baute ich einen Stall, ich brachte meine Freunde dazu, mir dabei zu helfen. Aber ich bekam das Pferd nicht, denn als es so weit war, war mir das Geld ausgegangen.

Ich freundete mich mit einem Professor der Bildhauerei an. Ich wusste nicht, dass er Professor der Bildhauerei war. Er sang und tanzte um das Heim herum, ein sehr fröhlicher Bursche. Also ging ich mit ihm in sein Atelier und sah, wie die Jungen dort mit Ton arbeiteten. Ich nahm auch ein Stück Ton und ich glaube, ich formte einen Frosch oder eine Eidechse oder so etwas.



## 17. Malen

Am nächsten Tag ging ich wieder zu ihm. Sobald ich meinen Essay, oder was mir der Lehrer sonst für eine Aufgabe gegeben hatte, fertig hatte ging ich wieder zu ihm. Ich wurde ehrgeiziger. Ich machte ein Selbstporträt und dann formte ich Adam und Eva. Dann sah Nan Lal Bhose sich das an und sagte: Das ist sehr gut. Dann begann ich zu zeichnen. Ich ging in den Laden und kaufte etwa Zeichenpapier und einige Bleistifte und sie gaben mir einen Gummi [Radiergummi], nein, keinen Gummi, den bekam man einfach nicht [wegen des Zweiten Weltkrieges]. Also fing ich auch zu zeichnen an.

Als wir einmal einen Picknick-Ausflug machten, nahmen einige Lehrer Schachteln mit Kreide mit und ich fand sie sehr brauchbar. Deshalb kaufte ich mir auch eine Schachtel Kreiden und begann künstlerisch zu arbeiten. Die anderen sagten, was ich mache, sei gut. Ich dachte, die Zeichnungen seien nichts wert und die Leute seien verrückt. Ich dachte: Wie kann man nur von diesem kindischen Zeug begeistert sein? Auf diese Weise fing ich an.

**F:** Was haben sie zu Anfang gezeichnet?

**A:** Ich habe nur Gesichter gezeichnet. Seit meiner Kindheit, also ganz von Anfang an, habe ich nur Gesichter gezeichnet. Ich zeichne nichts anderes, ich denke, es ist alles Zeitverschwendung. Ich meine, als ich Skulpturen von Erwachsenen geformt habe. Ich formte eine große Figur des Propheten, sie ist so groß und steht im Shantineketan-Museum. Bei dieser Skulptur formte ich natürlich den ganzen Körper mit allem Drum und Dran. Aber sonst machte ich nur Gesichter.

**F:** Was faszinierte Sie an Gesichtern?

**A:** Wissen Sie, ich wollte die Persönlichkeit einer Person aufs Papier bringen. Und die kann man nur durch ihre Augen und ihr Gesicht zeigen. Von den großen, die ich gemacht habe, sagen die Leute, dass man nicht sagen könne, ob es ein Mann oder eine Frau sei.

## 18. Kritik am Vater

**F:** In den letzten Tagen habe ich mit verschiedenen *Khudai Khitmatgars* im Dorf gesprochen und ich war überrascht zu hören, wie viel Sie gelitten haben. Und doch gibt es keine negativen oder bitteren Gefühle hinsichtlich der Vergangenheit.

**A:** Das stimmt. Das stimmt. Die Alten sind recht überrascht, dass wir unser ganzes Leben lang gearbeitet, unser ganzes Leben lang gelitten haben. Aber dann sagen sie: Unser Hauptziel war es, die Briten loszuwerden, und das haben wir erreicht. Im Übrigen haben sie Vater so gern, dass sie sich nicht beklagen.

Ich schreibe jetzt ein Buch, meine Memoiren. Ein paar meiner Punjaber Freunde haben das vorgeschlagen. Sie sagten: Wir wissen nichts von dem, was ihr Pathanen getan habt. Eure Enkel werden es nicht erfahren, weil es keine Literatur darüber gibt. Ich habe angefangen, das, was ich Ihnen erzählt habe, aufzuschreiben. Jetzt bin ich bis zum Teil über meinen Vater gekommen und finde ihn sehr schwer zu schreiben.

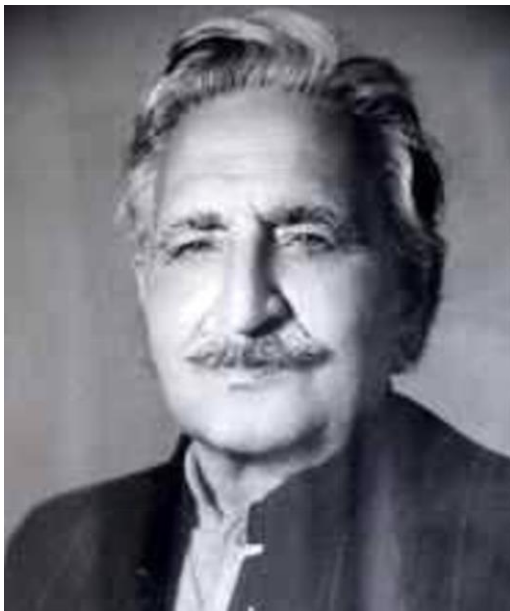
**F:** Weil?



**A:** Weil ich ihn nicht kritisieren will. Und besonders jetzt, da er tot ist. Wenn er noch lebte, dann hätte ich es getan. In einigen Punkten war ich nicht mit ihm einer Meinung, darum habe ich seine [*Khudai Khitmatgar*-] Bewegung verlassen und habe dann zu Hause gesessen. Er wollte, dass ich Präsident der Bewegung werde. Ich sagte: Nein. Er schickte mir alle möglichen Leute, aber ich sagte: Ich will nicht!

**F:** Warum nicht?

**A:** Ich hatte Streit mit ihm. Ich war mit seinem Programm nicht einverstanden. Ich bin ein wenig sozialistisch. Ich bat ihn, er möge ein Wirtschaftsprogramm aufstellen. Ich sagte zu ihm: Vater, es gibt achtzig Stufen zwischen Kommunismus und Konservatismus. Stell dich auf irgendeine davon, wähle eine Mischung, so oder so, näher am Kommunismus, näher am Konservatismus, wo du willst, aber stell dich um Himmels willen irgendwohin und sage: Das ist meine Einstellung zur Wirtschaft. Alle diese Jungs, ich meine, alle die Burschen, die mit ihm ins Gefängnis gegangen sind, ihre Enkel haben BAs und MAs in Wirtschaft und Politikwissenschaft. Sie fragten immer wieder: Wie ist dein Wirtschaftsprogramm? Und er sagte nichts.



## 4 [Über Ghani Khan]

Khan Abdul Ghani Khan war einer der besten Paschtu-Dichter dieses, des 20. Jahrhunderts. Er war der älteste Sohn von Khan Abdul Ghaffar Khan (1890-1988), dem Führer der Rothemden, der liebevoll Badshah Khan und der Frontier-Gandhi genannt wurde. Er führte die Pathanen von 1920 bis 1947 im Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft in dem Gebiet, das heute Pakistans Nord-West-Grenz-Provinz (NWFP) genannt wird.

Die *Khudai Khitmatgars*, die Diener Gottes, waren eine der erstaunlichsten politischen Bewegungen unter dem Raj. Sie zeigten, dass die Prinzipien der Gewaltfreiheit in einer der gewaltbereiteren Gesellschaften der Zeit möglich waren. Ghaffar Khan wurde zum engen Freund Gandhis. Vierzig Jahre seines Lebens verbrachte er im Gefängnis.

Ghani Khan schrieb sein erstes Gedicht, das berühmt wurde, mit 14 Jahren. Einen großen Teil seiner Jugend lebte er in Gandhis und Nehrus enger Umgebung. Mit der jungen Indira Gandhi, der Tochter Nehrus, ging er in Tagores Shantiniketan-Schule. Zwar bleibt er für die Pathanen eine verehrte Gestalt, verbrachte allerdings nach Erlangung der Unabhängigkeit viel Lebenszeit im Gefängnis und/oder zu Hause, ohne dass er publizieren durfte. Zwar identifizierte er sich mit dem pathanischen Nationalismus, mied jedoch Partei-Politik. Gegen Ende seines Lebens wurde er von verschiedenen Regierungen in Pakistan nach und nach rehabilitiert.

Omar Khan, der diese Website geschaffen hat, interviewte Ghani Khan 1990 einige Male in Audio und Video. Die meisten Gespräche wurden in Ghani Khans Haus im Dorf Mohammad Naray, Charsadda District, NWFP, aufgenommen. Naeem Inayatullah schuf einige Farbfotografien, die seit dem 23. Dezember 1990 hier zu sehen sind. Ghani Khan erzählt uns freimütig seine Erinnerungen an einen der am wenigsten dokumentierten regionalen Freiheitskämpfe auf dem Subkontinent.

## 5 Audio-Erzählung (Audio Narrative)

Khan Abdul Ghaffar Khan nahm die Arbeit 1912 auf, als er 22 Jahre war. Er tat sich mit dem Haji Sahib von Turangzai zusammen, um den Menschen in der Nähe seines Dorfes Utmanzai außerhalb von Peshawar religiöse Bildung nahezubringen. Das war ein Affront für die britische Kolonialherrschaft. Allmählich geriet er zunehmend in Schwierigkeiten mit den Behörden, obwohl er der Sohn des beliebten und wohlhabenden Landbesitzers Behram Khan war.

Wie vielen anderen der gebildeten religiösen und Stammes-Führer seiner Zeit war ihm klar, dass die Pathanen nur durch Bildung befreit werden könnten.

Das politische Leben in der Nordwestgrenzprovinz war während der britischen Herrschaft von einer Reihe von Aufständen geprägt. Ein großer Teil der Provinz bestand aus Stammesgebieten, wo das britisch-indische Recht nur auf der einen Seite der gepflasterten Straßen angewendet werden konnte. Dorthin mussten der Haji Sahib von Turangzai und der junge Ghaffar Khan schließlich fliehen. Stammesgebiete wurden jedoch oft bombardiert. 1920 blockierten die Briten erfolgreich eine weltweite Ächtung der Bombardierung der Zivilbevölkerung aus der Luft mit dem Argument, es gebe keine andere Möglichkeit, die Pathanen zu beherrschen.

Schließlich wurde Ghaffar Khan 1919 verhaftet und brachte fünf Jahre im Gefängnis zu. In dieser Zeit gewann seine junge Bewegung enorm an Größe. 1927 gründete er ein neues Bildungs-, soziales und politisches Programm und eine Zeitung in Paschtu mit Namen *Pukhtoon*. Zwei Jahre später wurde die Bewegung der *Khudai Khitmatgars*, Diener Gottes, aufgebaut. Ghani Khan war etwa 15 Jahre alt. Er erlebte mit, wie die Anhänger seines Vaters bald darauf Rothemden genannt wurden.

Sie zeichneten sich durch ihre sozialen Dienstleistungen und durch die für Pathanen ungewöhnliche Doktrin der Gewaltfreiheit angesichts von Gewalt

aus. Das war jedoch, wie Ghani erklärt, die beste Taktik. Die Rothemden wurden dadurch zahlreicher, dass die lokale Bevölkerung zu ihren Anhängern wurde. Sie wurden geschlagen und es geschah ihnen noch Schlimmeres, weil sie gegen die kolonialen Restriktionen protestierten.

Am 23. April 1930 erschossen die Briten Hunderte von *Khudai Khitmatgar* und andere Demonstranten, die in den brechend vollen Straßen des *Kissa Khani* [Geschichtenerzähler]-*Basars* in Peshawar waren. Ein britisch-indischer Truppenteil weigerte sich, in die Menge zu schießen. Dieses Massaker setzte eine Kette von Demonstrationen in ganz Indien in Gang. Diese fanden in der Bewegung des Zivilen Ungehorsams und dem berühmten Marsch nach Dandi und die Salz-*Satyagraha* von 1930 ihren Höhepunkt. Eine der Schlüsselbedingungen des Gandhi-Irwin-Pakts, der den Ereignissen folgte, war Ghaffar Khans Freilassung. Ghani Khan berichtet im Interview, dass dieses einen dauerhaften Bund zwischen den beiden Männern schmiedete.

Ghani Khan lernte Gandhi in den 1930er und 1940er Jahren gut kennen und besuchte oft Sevagram und Wardah. Er liebt Gandhi auch heute noch (1990) sehr.

Die ersten eingeschränkten Wahlen wurden 1936 in der Nordwestgrenzprovinz abgehalten. Ghaffar Khan war aus der Provinz verbannt. Sein Bruder Dr. Khan Sahib führte die Partei zu einem knappen Sieg und wurde Ministerpräsident. Ghaffar Khan kehrte am 29. August 1937 im Triumph nach Peshawar zurück. In der Tageszeitung von Peshawar *Khyber Mail* nannte er diesen Tag den glücklichsten in seinem Leben.

Ghani Khan schrieb für *Pukhtoon* eine bekannte Kolumne mit dem Titel *Gade Wade*, d.h. buchstäblich: Verwirrte Äußerungen eines Verrückten. Er interpretierte es als Unsinn. Statt mit seinem richtigen Namen zeichnete er mit Der verrückte Philosoph.

In den nächsten Jahren schlossen sich die *Khudai Khitmatgars* zunehmend dem Kongress und Gandhi an, während die nicht pathanischen Bevölkerungsgruppen von der Moslemliga angezogen wurden. Die Ersteren wollten ein vereinigtes Indien, die Letzteren ein unabhängiges

Land für Muslime, Pakistan genannt. Bei den Wahlen 1945, die auf eine weitere Verurteilung zu Gefängnis folgten, hielt sich Dr. Khan Sahib in einer gespaltenen Versammlung nur knapp an der Macht.

Ghani Khan war offizieller Führer der *Zalme Pukhtun*, der Jugendorganisation der Rothemden. Er gehörte auch zu den Gemäßigten, die dafür plädierten, dass man sich mit Pakistan abfinden solle, wenn die Referendum-Ergebnisse in der Nordwestgrenzprovinz eindeutig waren. Als das bald nach 1947 keinen Erfolg hatte, wurde er verhaftet. Er wurde niemals angeklagt. Gemäß dem Kolonialgesetz wurde seine bewegliche Habe außer Büchern und Bildern konfisziert. Die nächsten sechs Jahre verbrachte er im Gefängnis.

Nach seiner Entlassung setzte Ghani Khan seine Schreib- und Malarbeiten fort.

In seinen schriftlichen Arbeiten feierte und verspottete er die pathanische Identität. Sein Buch **Die Pathanen**, das zuerst 1947 veröffentlicht wurde, ist immer noch die beste humorvolle Vorstellung der Menschen der Grenzprovinz.

Ghani Khan verwaltete nach der Unabhängigkeit beträchtliches Eigentum. Er freundete sich mit ehemaligen britischen Gegnern, z. B. mit Sir Olaf Caroe, an. Seine Dichtung und seine Satiren, von denen viele im Kabuler (Afghanistan) *Paschtu* veröffentlicht wurden, dienten Pathanen aller politischer Überzeugungen zur Unterhaltung. Er starb am 15. März 1996 in Mohammad Naray und wurde neben seiner Mutter und seiner Frau Roshan begraben.

## 6 Biografie

[http://allpoetry.com/Abdul\\_Ghani\\_Khan](http://allpoetry.com/Abdul_Ghani_Khan)

### ÜBER MICH

Khan Abdul Ghani Khan wurde zu Anfang des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts geboren. Wenn er danach gefragt wurde, gab er sein Geburtsjahr mit 1913, 14 oder 15 an. Sein Vater war der bekannte Aktivist Khan Abdul Ghaffar Khan, auch Badshah Kahn genannt, in der Nordwestgrenzprovinz von Pakistan, die damals britisches Kolonialgebiet war. Zuerst wurde er vom Imam der Moschee am Wohnort der Familie unterrichtet und dann an der *National High School* in Peshawar, bevor er in eine der vielen Schulen in Utmanzai kam, die sein Vater und einige Männer aus der Gegend, darunter der Hadschi von Turangzai, und eine Anzahl von Mullahs aus der Gegend gegründet hatten. Später besuchte er das *Jamia Milli* (National-College) in Delhi. Anschließend wurde er nach England geschickt, wo er eineinhalb Jahre bei einem Pfarrer wohnte, der dort auch sein Vormund war. Danach wurden Anstalten getroffen, dass Ghani Khan in die USA gehen sollte, um dort Zucker-Technologie an der Universität von Süd-Louisiana zu studieren. Er musste jedoch sein Studium abbrechen, als die Verhaftung seines Vaters zu finanziellen Schwierigkeiten führten. Etwa zu dieser Zeit lebte er bei der Familie Nehru und lernte die künftige Ministerpräsidentin Indira Ghandi kennen. Ghaffar Khan war in die frühen Aktivitäten der antikolonialen Bewegung verstrickt und wurde wegen seiner Aktionen ins Gefängnis gesperrt. Unter vielem anderen war er auch der Gründer der *Khudai-Khidmatgar-* (Diener Gottes) Bewegung. Es überrascht nicht, dass sein ältester Sohn Ghani Khan einige derselben Ideale wie sein Vater hatte. Später allerdings stimmte er mit seinem Vater in Wirtschaftsfragen nicht überein. Eine Zeit lang studierten Ghani und Indira in Shantiniketan, der Schule, die Rabindranath Tagore errichtet hatte. Ghani Khan sagte: „Mein Aufenthalt im Westen hinterließ viele Eindrücke auf meine Seele. Ich war von der westlichen Gesellschaft, Kultur und Politik tief beeindruckt. Als ich zurückkam, hatte ich Minderwertigkeitsgefühle hinsichtlich der Rückständigkeit meines Landes. Erst in Shantiniketan entdeckte ich mein Ich und die vergangene Größe meiner eigenen Kultur

und Zivilisation, die einige Männer vielseitiger Genies hervorgebracht hatte, die von Historikern und Wissenschaftlern des Westens hochgeschätzt wurden.“ Obwohl Mahatma Ghandi sich einschaltete, veranlasste ihn sein Vater zu Ghanis Bedauern, sein Studium dort abzubrechen.

Als junger Mann arbeitet Ghani Khan in einer Zuckerfabrik und sein Hobby war es, Tiere zu jagen, was er später in seinem Leben tief bedauerte. Er schrieb unter seinem Schriftstellernamen *lewancy falsafi* (Der verrückte Philosoph) humorvolle Essays in der Rubrik *Gaday-Waday* (Dummes Gewäsch) für eine Lokalzeitung mit Namen Puschtun, die von seinem Vater herausgegeben wurde. In einem der frühen Essays verspottete er die nationalen Dichter seiner Zeit und ihren Verwendung von Fakhr-e-Afghan (d. h. Stolz der Afghanen, einem Titel, der seinem Vater Ghaffar Khan verliehen worden war). Diese Essays waren bei seinen Verwandten nicht besonders beliebt und er fing dann an, ernstgemeinte Artikel zu schreiben. Schon in der Schule hatte er angefangen, Gedichte zu schreiben, aber die waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt.

1945 nominierte der Provinz-Kongress Ghani Khan, sich um einen Sitz in der Zentralversammlung zu bewerben und er gewann. So wurde er zum jüngsten Mitglied der Zentralen gesetzgebenden Versammlung von Indien. Seine geistreichen Reden zeichneten ihn aus und er wurde Mitglied des Beratungskomitees der Versammlung. Er wurde als einer der drei größten politischen Redner seiner Zeit betrachtet. In der Versammlung wurde er schnell bekannt und unternahm weitläufige Reisen. 1947 gründete er die *Zalmai Pukhtoon* (pathanische Jugend).

Am 5. Juli 1948 wurde Ghani um 1 Uhr in der Nacht wegen angeblicher subversiver Aktivitäten verhaftet. Er kam ins Gefängnis und sein Eigentum wurde eingezogen. Es sollte 6 Jahre dauern, ehe er entlassen und ihm dank Sardar Abdur Rashid sein Eigentum zurückerstattet wurde. Während seiner Gefängniszeit schrieb er ein Buch mit Gedichten *De Panjray Chaghar* (Gezwitscher aus dem Käfig). Ghani Khan schrieb und veröffentlichte meist in Englisch.“Khan Sahib“ ist seine einzige Veröffentlichung in Urdu, allerdings wurde es in der Folge viele Male übersetzt. In seinem Überblick über die pathanische Literatur schrieb Ajmal Khattak darüber:

„Abdul Ghani Khan hat Gefühle von Liebe und Zuneigung in Versen ausgedrückt und, unter dem Einfluss seiner nationalistischen Leidenschaft hat er auch außergewöhnlich gute Gedichte geschrieben. In der pathanischen Literatur ist er jedoch als „verrückter Philosoph“ bekannt. Der Grund dafür ist, dass er unter diesem Pseudonym hervorragende humorvolle und satirische Gedichte geschrieben hat. Wenn jemand die Zeitschrift Puschtun las, brachte er den Namen gleich mit den Schriften des „verrückten Philosophen“ in Zusammenhang.

Ghani Khan wird jetzt als einer der drei großen pathanischen Dichter angesehen, gemeinsam mit Amir Hamza Khan Shinwari (Dezember 1907 - 18. Februar 1994) und Qalandar Moomand (\*1. September 1930). Er war auch bildender Künstler und hatte seit seiner Kindheit (meist Gesichter) gezeichnet. Er schuf einige ausgezeichnete Skulpturen und schrieb Geschichten vom pathanischen Volk und außerdem eine Autobiografie.

Er starb am 15. März 1996.

JS

Benutzte Quellen:

..... <http://www.khyber.org/interviews/ghanikhan.shtml>

..... <http://www.khyber.org/people/literary/GhaniKhan.shtml>



## 7 Ein Gedicht

### Eine Ehrenbezeugung für Ghani Khan

Arbab Daud

Dienstag, 15. März 2011

***Khan Abdul Ghani Khan***

Als Khan Abdul Ghaffar Khan - Badshah Khan – in den Gefängnissen des Britischen Empire in Indien schmachtete, schrieb er einmal einen Brief an seinen ältesten Sohn, den großen paschtunischen Dichter Ghani Khan. In dem Brief beschwerte sich der Vater und tadelte seinen Sohn, dass er nicht an seinen Vater schreibe. Ghani Khan schrieb ein Gedicht für seinen Vater. Arbab Daud übersetzte dieses Gedicht zu Ghani Khans 15. Todestag am 15. März 2011 ins Englische.

Für meinen lieben Baba

Gedicht in Paschtu von Ghani Khan

englische Übersetzung von Arbab Daud

deutsche Übersetzung der englischen von Ingrid von Heiseler

Unter mein Kopfkissen habe ich alle deine Briefe gelegt.

Ich lese sie immer wieder – wie die Schriftsetzer.

Ich lache, ich weine, ich, ein Verrückter,

Da mein armer Vater, in Lumpen gekleidet, im Gefängnis liegt.

Oh nein! Du bist nicht arm, du bist erhaben,

Dein Unheil ist deine Ehre, oh der mächtige

Gott hätte Gnade über dich regnen lassen sollen.

Dein Sohn war freundlich, statt unartig,

Das Charisma, das du besitzt, ist das, was mir fehlt.

Du bist ein Zu-Guter, während ich in Sünden lebe.

Du bist der Karawanenführer, denn du reisest auf einem geraden Pfad.

Ich dagegen gerate gewöhnlich auf Irrwege wie ein Kamel ohne Last.

Wie ein Urquell der Liebe ist dein Herz

Und der Quell meines Herzens muss erst noch entspringen.

Ich bemerke nur die Staubwolken deiner Schritte,

Wenn ich hinterherjage, aber du läufst rasch.

Weil dein Wohlwollen und mein Volk mir so teuer sind,  
Macht es mir nichts aus, wenn ich ruhelos rennend sterbe.

<http://allpoetry.com/poem/8604763-Entreaty-with-English-translation-wbr--by-Abdul-Ghani-Khan>

## **8 Ghaffar Khan über Ghani Khan,**

### **der Vater über seinen ältesten Sohn**

in seiner „*Autobiografie*“

1912 fanden meine Eltern eine Braut für mich und die Heirat fand statt.  
1913 wurde mein Sohn Ghani geboren.

Im Dezember 1915 wurde mein zweiter Sohn Wali geboren. Mein älterer Sohn Ghani war zu der Zeit etwa drei Jahre alt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wütete eine Grippe-Epidemie in ganz Indien. Durch diese Epidemie verloren meine Kinder ihre Mutter. Das geschah auf seltsame Weise. Sie war vollkommen gesund, aber mein Sohn Ghani war von der Epidemie niedergestreckt worden und war ernstlich krank. Er hatte das Bewusstsein verloren und wir hatten die Hoffnung auf seine Wiederherstellung schon aufgegeben.

Es war die Zeit des Abendgebetes und ich saß auf meiner Gebetsmatte. Ich hatte mein *namaz* beendet und betete um Gottes Segen. Mein Sohn lag vor mir in seinem Kinderbett. Seine Mutter betrat den Raum und ging um das Bett herum. Dann blieb sie am Kopfende stehen. Tränen strömten ihr über das Gesicht, als sie ihre Hände zum Himmel erhob und demütig ein Gebet zu sprechen begann:

„Oh Herr, nimm diese Krankheit von meinem unschuldigen Kind und lass mich an seiner Stelle leiden. Mach, dass er gesund ist, oh Herr, und lass mich an seiner statt krank sein.“

Und siehe! Wie wunderbar sind die Wege des Allmächtigen! Irgendwie überstanden wir die Nacht und am Morgen fing Ghani langsam an, sich zu erholen, aber seine Mutter wurde krank. Als Ghani sich schließlich ganz und gar erholt hatte, starb seine Mutter.

Mein Sohn Ghani war nun neun Jahre alt. Wali konnte schon sehr gut den Koran lesen. Ghani hielt ausgezeichnete Reden und am Ende jeder Rede sagte er: „Oh, meine Zuhörer, geht und fragt diese Regierung, warum sie meinen Vater gefangen hält! Geht und fragt sie, welches Verbrechen er begangen hat!“ Das machte tiefen Eindruck auf unsere Menschen. Ihre Herzen waren gerührt und neue Kraft wuchs in ihnen. Kurzgesagt: Meine Einkerkelung war für mein Volk ein Gewinn.

Obwohl ich ein Staatsgefangener war, bekamen meine Kinder keine finanzielle Unterstützung, während die Familien Dr. Khan Sahibs und Kazi Sahibs welche bekamen. Ebenso die Mutter von Asadullah. Das Ergebnis war, dass Ghani aus Amerika zurückkehren musste, bevor er sein Studium beendet hatte, weil ihm das Geld fehlte, es fortzusetzen. Zwar besaß ich beträchtliches Eigentum, aber ich war lange Zeit im Gefängnis gewesen und in der Zeit hatte sich niemand darum gekümmert. Ich hatte keine Erträge daraus, weil meine Pächter – d. h. meine Landarbeiter – mir auf Vorschlag der Regierung meine Gewinne entwendeten.

Aber die pakistanische Regierung ließ sich davon nicht beeindrucken, sondern sie klagten mich im Gegenteil zu Unrecht an, dass ich die Pläne des Wiederaufbaus behindern wollte. Deshalb verhafteten sie mich. Sie klagten mich an, weil ich die Stammesgebiete besucht hatte. Mein Sohn Wali wurde unter derselben Anklage verhaftet und einige Zeit später erlitten Dr. Khan Sahib und mein Sohn Ghani dasselbe Schicksal.

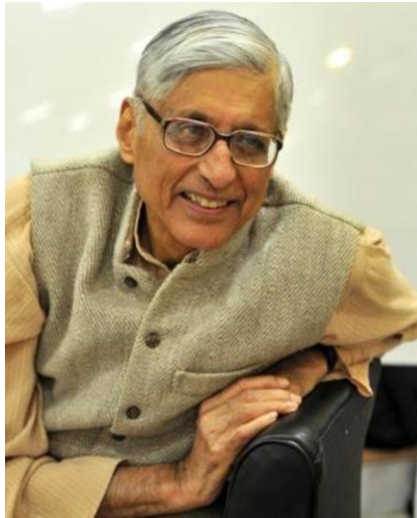


Foto: The Hindu, 1. Juli 2010

## 9 Rajmohan Gandhi über Ghani

aus: GHAFFAR KHAN. *Gewaltfreier Badshah der Paschtunen*

In einem starken kleinen Buch beschrieb der Dichter und Künstler Ghani Kahn, Badshah Khans ältester Sohn, Mitte der 1940er Jahre die Wirkung von *badal*:

[Wenn ein Pathane entehrt worden ist,] muss er schießen. Ihm bleibt keine andere Wahl. Wenn er es nicht tut, dann blicken seine Brüder auf ihn herab, sein Vater verspottet ihn, seine Schwester sieht ihn nicht mehr an, seine Frau kommt ihm frech und seine Freunde schneiden ihn ... Eines Tages geht er aus dem Haus und kommt nicht mehr zurück. Er ist in eine Kugel gelaufen, die einer seines eigenen Blutes und seiner eigenen Rasse auf ihn abgefeuert hat. Seine Frau erbt von ihm einen Augenblick der Freude, zwei Söhne und lebenslange Sorge. (32)

(32) Khan, Abdul Ghani (Die Pathanen. Zuerst 1947. Zitiert als Khan, Abdul Ghani) , p. 8. auch als Download:

<http://www.apnaorg.com/books/english/pathan-ghani/book.php?fldr=book> Juli 2012

Er liebte seine Frau sehr, „ein seltsames, liebenswertes, großzügiges Geschöpf ... aus einer guten alten Familie“. (18) Im Jahr nach der Geburt ihres Kindes Abdul Ghani arbeitete Ghaffar schwer auf den Feldern. „Er ging den letzten Teil der Nacht wie ein gewöhnlicher Bauer aufs Feld. Man brachte ihm Tee und Frühstück, er pflügte dort und führte seine Ochsen und Büffel und ging am Abend nach Hause ... Er war ein harter Bursche.“ (19) „Sehr oft [jedoch], wenn er am Feuer saß, hörte er auf, [sein Kind] zu lieblosen, und versank in seine Gedanken.“ (20)

**Mehr Qandh** kam aus dem nahegelegenen Ashtnagar-Dorf Rajjar.

(18) Khan, Abdul Ghani, p. 45.

(19) Ghani Khan (1914–96), älterer Sohn Ghaffar Khans, zu Omar Khan (kein Verwandter) in dem Interview im Dorf Mohammad Naray im Charsadda-Distrikt 1990. [www.harappa.com/sounds/ghani035.html](http://www.harappa.com/sounds/ghani035.html)

(20) Tendulkar, Dinanath Gopal, Abdul Ghaffar Khan: *Faith is a Battle (Bombay: Popular Prakashan, 1967)*, p. 24.

(23) Khan, Abdul Ghani, pp. 45-46.

Im Dezember 1915 schlug das Schicksal zu, und zwar gleich nach der Geburt von Ghaffar Khans zweitem Sohn Abdul Wali. Das ältere Kind Ghani bekam eine Tod bringende Grippe und sein Ende schien nahe zu sein. Da tat Mehr Qandh, während Ghaffar Khan auf seiner Gebetsmatte kniete, was nur eine Mutter tun kann und was Mütter in jedem Klima und zu jeder Zeit getan haben.

„Tränen strömten ihr übers Gesicht“, erinnerte sich ihr Mann später, „da erhob sie ihre Hände zum Himmel, betete demütig [für die Heilung des Jungen] und sagte: ‚Lass mich an seiner statt krank sein!‘“ Traurigerweise gefiel es dem Allmächtigen, ihr beide Wünsche zu erfüllen. Ghani wurde gesund, Mehr Qandh, Ghaffar Khans schöne junge Frau starb. „Sie bedeckten sie mit Blumen und brachten sie in ihrem Hochzeitskleid auf den Friedhof“ in Utmanzai. (23)

(23) Khan, Abdul Ghani, pp. 45-46.

Verschiedene britische Offiziere waren freundlich zu Behram, sie nannten ihn „Onkel“ und es machte ihnen Spaß, von Behram zu verlangen, er solle sich an ihre Namen erinnern. Er konnte noch nach Jahrzehnten den Namen eines Toten nennen. (4)

(4) Ghani Khan, Interview 1990.

Jahrzehnte später antwortete Ghani Khan auf die Frage, wie sein Vater „seelisch im Gefängnis überlebt“ habe:

Es war . . . Glaube. Es war das Gefühl, dass er das Rechte tat, dass er, sogar wenn er im Gefängnis war, seinem Volk diene, dass er seinem Land diene und ihm ein Beispiel gab ... Damals hätte er nichts anderes zu tun brauchen, als sich zu entschuldigen, zu sagen, er werde es nie wieder tun, und schon wäre er aus dem Gefängnis herausgekommen und hätte sein Eigentum zurückbekommen. Aber das tat er nicht. Er wollte das eben nicht tun. (11)

(11) Ghani Khan, Interview 1990.

Ghani erinnerte sich später, dass sein Vater ungeduldig auf Beiträge von ihm gewartet hatte. Manchmal schrieb er „einen Brief, in dem er mich beschimpfte, dass ich nicht zehn Zeilen für mein Land schreiben könne, dass ich eine Schande für die Nation sei und so weiter.“ Das Ergebnis war eine Kolumne mit dem Titel „Nonsense“. Der Verfasser nannte sich „der verrückte Philosoph“.

(28) Ghani Khan, Interview 1990.

Ghani erzählte in den späten 1930er Jahren:

Er sagte zu mir: „Ghani, ich war *Assistant Commissioner* in Charsadda. Die Rothemden wurden mir vorgeführt. Ich hatte Befehl, jeden zu zwei Jahren strenger Haft zu verurteilen. Ich fragte: ‚Bist du ein Rothemd?‘ Jeder Einzelne sagte Ja. ‚Willst du die Freiheit?‘ ‚Ja, ich will die Freiheit.‘ ‚Wenn ich dich freilasse, wirst du es dann wieder tun?‘ ‚Ja!‘“

[Bacon] sagte: „Am liebsten wäre ich aufgestanden und hätte ihn umarmt, aber stattdessen schrieb ich: ‚Zwei Jahre.‘“ (34)

(34) Ghani Khan, Interview 1990.

Das Blutvergießen in Peshawar brachte den älteren der Brüder, Dr. Khan Sahib, ins Licht der Öffentlichkeit. Als Arzt versuchte er Leib und Leben zu retten. Als Pathane war er entsetzt, dass die *Guards*, bei denen er gedient hatte, in Peshawar das Feuer auf unbewaffnete Bürger eröffnet hatten, und als Bruder des inhaftierten Führers forderte er Langmut und Zurückhaltung von Badshah Khans Anhängern.

Zuvor hatte Dr. Khan Sahib im Sommer 1929 seinen Neffen Ghani nach England geschickt, wo er „bei der Familie eines Priesters“, vielleicht Freunden oder Verwandten der Wigrams, wohnte. Ghaffar Khan hatte dem Plan für seinen älteren Sohn zugestimmt.

(35) Marwat, Dr. Fazal-ur-Rahim, *Ghani Khan: The Renaissance Man*.  
<http://www.reocities.com/khyber007/ghani2.html>

Im November reiste Ghaffar Khan nach Delhi und Uttar Pradesh. Dort in Nordindien holte er seinen jüngsten Sohn Abdul Ali ab. Mit ihm, der inzwischen zwölf Jahre alt war, kehrte er am 5. Dezember nach Wardha zurück. Dort war für den Augenblick sein Zuhause und dorthin war, von Mira Behn begleitet, Mehr Taj gerade aus England zurückgekommen. Ghani war zwanzig und Wali achtzehn. Sie waren schon in Wardha. Nach drei langen Jahren, waren alle vier Kinder endlich wieder mit ihrem Vater zusammen. Ghani erinnerte sich, als er fünfundsiebzig war, an ein Gespräch, das wohl zu dieser Zeit stattgefunden hatte:

Ich sprach mit [Gandhi] über meine *shikaar* [Sport (im Sinne von Schießen und Jagen), Spiel] und über Mädchen. Einmal fragte er Vater: „Warst du blutdurstig wie [Ghani], als du jung warst?“ Vater antwortete: „Nein, nein.“ Er belog ihn und sagte: „Ich habe nicht einmal jemals einen Vogel geschossen.“ Aber Vater war auf *shikaar* gegangen. (74)

Hier mögen Zweifel angebracht sein, denn der Wunsch, andere zu schockieren, gehörte zu Ghanis Charakter. Nicht lange nach der traumhaften Wiedervereinigung in Wardha verbrachte er einige Zeit in Tagores Santiniketan. Nehrus Tochter Indira war eine seiner Mitschülerinnen. Ghani entdeckte dort seine Begabungen für Dichtung, Malerei und Bildhauerei.

(74) Ghani Khan, Interview 1990.

In der zweiten Maiwoche kehrte Badshah Khan nach einer Abwesenheit von mehr als drei Monaten in die Grenzprovinz zurück. Sein Sohn Ghani, ein begabter Einzelgänger, hatte angesichts der Untertöne von Gewalt in der Kampagne der Liga *Zalme Paschtun* gegründet. Dies war eine neue, von den KKs unabhängige Körperschaft, deren Mitglieder die Freiheit hatten, „zur Verteidigung der Gewaltfreien“ Waffen zu tragen. (54) In einem Text in *Paschtun* (17. Mai 1947) machte sich Ghani über Gewaltfreiheit und Spinnrad lustig und lobte die Pistole. (55)

„Ich glaube immer noch an Gewaltfreiheit“, sagte Ghaffar Khan bei seiner Ankunft in der Grenzprovinz und verdeutlichte damit seine Einstellung. Er sei überzeugt, fügte er hinzu, dass „das Land im Allgemeinen und die Grenzprovinz im Besonderen an der Gewaltfreiheit festhalten sollten“, aber er erkannte an, dass Ghani und einige andere eine von der Regel der Gewaltfreiheit losgelöste Organisation für notwendig gehalten hatten.

(52) Tendulkar, p. 447.

(53) Ibid., p. 413.

(54) Ibid., p. 418.

(55) Jansson, Erland, *India, Pakistan or Paschtunistan? The Nationalist Movements in the North-West Frontier Province, 1937–47* (Uppsala, Sweden: University of Uppsala, 1981). pp. 208-09.

Badshah Khan sagte, er habe sich bei Gandhi „bitterlich beklagt“ und fügt hinzu:

Gandhiji tat das Herz weh, als er das hörte, und er antwortete, er sei sicher, wenn der Grenzprovinz nicht Gerechtigkeit widerfahre oder wenn die *Khudai Khidmatgars* unterdrückt würden, wäre es für Indien eine Ehrensache, ihnen zur Hilfe zu kommen. Er jedenfalls würde nicht zögern, der indischen Regierung zu raten, das als *casus belli* zu behandeln. Später wiederholte Gandhiji diese Äußerung meinem Sohn gegenüber. Als Ghani ihn fragte, was denn in dieser Hinsicht aus seiner Gewaltfreiheit geworden sei, antwortete ihm Gandhiji: Um *seine* Gewaltfreiheit solle er sich keine Sorgen machen. „Ich bin gewaltfrei, die Regierung ist es nicht.“ (68)



(68) Ibid., pp. 424-25. Wir werden niemals mit Sicherheit wissen, ob Ghani Gandhi genau wiedergegeben hat oder ob er das hörte, was er hören wollte. Ghanis Vater glaubte seinem Bericht ganz gewiss, denn er wiederholte ihn.

Am 11. Oktober 1958 wurde Badshah Khan im Hause seine Sohnes Ghani im Dorf Muhammad Naray verhaftet.

Bei einem anderen Abendessen außer Haus, zu dem Ghani Khan seinen Vater und Pyarelal begleitete, kletterten kleine Kinder Badshah Khan auf den Schoß und legten ihren Kopf auf seine Knie. Im Raum waren achtundzwanzig Menschen. Sie sprachen Paschtu, aber Pyarelal konnte verstehen, dass es um „die kleinen Dinge des Lebens, um Paschtunwali und die Ursprünge und das Wesen der Pathanen ging“. Hier möchten wir anmerken, wie leicht es war, die „kleinen Dinge des Lebens“ und das Wesen der Pathanen im Gespräch miteinander zu verbinden. Darin zeigten sich das starke Bewusstsein der Pathanen von sich selbst und ihr anhaltendes Interesse an ihrer Geschichte. Später sagte Ghani zu Pyarelal: „Vater gab die gesamte Encyclopedia Afghanistanica von sich.“ (53)

(52) Pyarelal, Nair, *Thrown to the Wolves: Abdul Ghaffar Khan* (Calcutta: Eastlight Book House, 1966), p. 113.

(53) Ibid., pp. 118f.

Wir wollen hier eine Bemerkung über Ghani Khan einschieben. Das von ihm in Paschtu geschriebene Lied „*Ay zama watana*“ („Oh mein Heimatland“) wurde später Afghanistans Nationalhymne. Neben Ghanis Zuneigung zu seinem Vater gab es politische Differenzen zwischen beiden. Ghani war politisch stärker links als Wali und sein Vater. In einem Interview 1990 sagte er, er habe „Streit mit Vater gehabt. Ich war mit seinem Programm nicht einverstanden. Ich bin ein ziemlicher Sozialist.“ (56)

(56) Ghani Khan, Interview 1990.

Auch Behram Khan und seine Frau ruhen auf dem Familienfriedhof in Utmanzai, ebenso eine oder gar beide Töchter, Ghani Khan und seine Frau Roshan und schließlich einige der Schwiegersöhne und –töchter Dr. Khan Sahibs.

Youtube Ghaffar & Ghani Khan  
<http://www.youtube.com/watch?v=MWbz061-EGs>  
dort auch Rajmohan Gandhi

## **10 Banausentum: Ghani Khans Todestag bleibt unbeachtet**

Nisar Mahmood  
Mittwoch, 16. März 2011



***Khan Abdul Ghani Khan***

PESHAWAR: Der 15. Todestag Ghani Khans ging am Dienstag unbeachtet vorüber, da keine Regierung oder private Organisation, nicht einmal die erst vor Kurzem eingerichtete Provinz-Kultur-Abteilung, sich die Mühe machte, des verstorbenen Dichters und der literarischen Beiträge des Künstlers zu gedenken.

Khan Abdul Ghani Khan (1914-1996) war der älteste Sohn von Khan Abdul Ghaffar Khan (Badshah Khan), des Gründers der Rothemden-Bewegung. Er war sehr vielseitig und beeinflusste fast drei Generationen von paschtunischen Dichtern und Schriftstellern zutiefst. Er wurde im turbulenten Zeitabschnitt der britischen Herrschaft geboren, als sein Vater gegen die damals mächtigste Kolonialmacht kämpfte. Ghani Khan war ganz anders. Er wurde mit einer natürlichen Begabung für Kunst und Dichtung geboren und seine Seele war ruhelos.

Ghani Khan verfertigte Kohlezeichnungen von engen Freunden und Verwandten und er dichtete satirische Verse. Badshah Khan interessierte sich nicht für die künstlerischen Fähigkeiten seines Sohnes. Ghani ging zunächst in die Mission High School in Peshawar und dann in die von seinem Vater gegründete Azad- (freie) Schule. Später wurde er nach Britannien und in die USA geschickt, um einen Studienabschluss in Chemie zu bekommen. Das war eine harte Zeit, da die britische Regierung die Besitztümer seines Vaters beschlagnahmte und Ghani wegen Geldmangels zurückgerufen werden musste.

Badshah Khan meldete ihn an der Shantiniketan-Universität von Rabindranath Tagore an. Dort studierte er Journalismus und englische Literatur. Bald entdeckten seine Lehrer seine Begabung und boten ihm und auch Indira Gandhi an, an der Shantiniketan Art Academy (SAA) zu studieren. Beide waren ausgezeichnete Studenten und an Politik interessiert. Ghani Khan wurde zum Vorsitzenden und Indira Gandhi zur Sozialsekretärin der Studentenvereinigung der Kunsthochschule gewählt.

Als Badshah Khan 1941 die SAA besuchte, stellte er sicher, dass sein Sohn nicht von westlichen Richtungen beeinflusst wurde. Ghani stellte seine erste Gedichtsammlung *Da Panjiray Chighaar* im Gefängnis in Haripur fertig. 1939 heiratete er Begum Roshan (1907-1987), die jüngste Tochter des Nawab Rustum Jung Faridoonji von Hyderabad Deccan.

Sie war eine vollendete Künstlerin mit hohem literarischem Geschmack. Sie wollte lieber sechstausend seltene Bücher über Kunst, Musik, Literatur und Philosophie aus Aussteuer. Das Paar, das über viel Geschmack verfügte, hielt sich nach Ghanis Entlassung aus dem Gefängnis 1954 von der aktiven Politik fern. Er las ausgiebig und schrieb viel – in Urdu, Englisch und Paschtu - über fast jeden Gegenstand.

Sein Buch *Die Pathanen: Eine Skizze* wurde 1947 in Bombay herausgebracht und erhielt für seinen einzigartigen Stil viel Wertschätzung. Er schrieb nie im traditionellen Stil des Reimens in der Paschtu-Dichtung und behielt immer die Qualität von Inhalt und Gedanken aufrecht. Er entwickelte auch seinen eigenen Stil in Malerei und Skulptur. Viele seiner Gemälde schenkte er Familienangehörigen und Freunden.

Ghani Khan hatte nur zwei Einzelausstellungen in seinem Leben: die erste 1970 in Lahore und die zweite 1990 in Peshawar. Er war ein abstrakter Impressionist. Etwa 200 seiner Kunstgegenstände sind erhalten, jedoch umgebungsbedingten Gefahren ausgesetzt.

Ghani Khan starb am 15. März 1996.

Die Khyber-Pakhtunkhwa-Regierung errichtete 2002 in Charsadda *Da Ghani Derai*, einen Gedenk-Komplex, dessen Kosten 18 Millionen Rupien betragen. Jedoch erhob sich die Frage, ob dieser Komplex dem Zweck dienen sollte, über Ghani Khans Leben und Werke zu forschen, oder ob es ein Erholungszentrum für die Besucher bleiben sollte.

Seine Enkel weigerten sich, dem *Ghani Derai* Kunstwerke zu schenken, da sie nicht sicher waren, dass die von der Regierung betriebene Körperschaft diesen Nationalschatz angemessen pflegen würde. Ghani Khan hatte seinen Enkel Behram nach seinem Großvater genannt und Behram nannte seinen Sohn nach seinem Großvater Ghani Khan, um die Familientradition aufrechtzuerhalten.

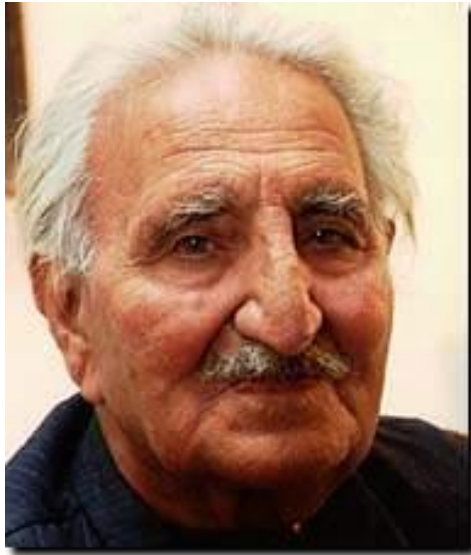
*Courtesy: The News International*

## **11. Ghani Khan - Der Renaissance-Mann**

Dr. Fazal-ur-Rahim Marwat

<http://www.reocities.com/khyber007/ghani2.html>

In seinem berühmten Buch *Eine kurze Geschichte der Zeit* untersucht Dr. Stephen Hawking das Wesen des Universums und erklärt, dass die modernen Gesetze von Zeit und Raum nicht mehr zwischen Vergangenheit und Zukunft unterscheiden. Weiterhin erörtert er „den psychologischen Pfeil der Zeit“, der uns ermöglicht, zwar die Vergangenheit, nicht aber die Zukunft zu überblicken, und er weist die Möglichkeit zurück, dass sich das Gedächtnis umkehrt, wenn das Universum schrumpft, anstatt sich auszudehnen, wie es das jetzt tut.



In der Aura von Raum und Zeit und dem Zyklus des Wandels haben nur wenige Menschen überlebt, nämlich die, die der Natur und der Schönheit nahe sind. Die Widerspiegelung der Natur in ihren Werken beliebiger Form hat ihnen ein nicht endendes Leben und Unsterblichkeit verliehen.

Der älteste Sohn des legendären Propheten von Frieden und Gewaltfreiheit Khan Abdul Ghaffar Khan Ghani Khan nimmt wegen seiner humorvollen und satirischen Verse einen hohen Rang in der pathanischen Literatur ein. Sein erstes Gedicht erschien im Dezember in einer Ausgabe von *Pukhtoon* 1928. *Pukhtoon* war die erste pathanische Zeitung und das Sprachrohr von *Anjuman-Islahul-Afghana*. Ghanis Dichtung umfasst Liebeslieder, Erzählungen, Hymnen, Elegien, Epigramme, Verse, Satiren usw. Dr. Sher Zaman Taizai schreibt: „Zuneigung und Verachtung, Liebe und Hass, Idealismus und Realismus und Epik, Sarkasmus und Satire und darüber hinaus große Offenheit, Geläufigkeit und Spontaneität sind die Hauptmerkmale der Dichtung Ghanis“. In seiner Dichtung behandelt er in seiner gewohnt entschiedenen Weise die Geheimnisse von Leben, Tod, Gott, Liebe, Natur und den religiösen Glauben und religiöse Begriffe seines Volkes. Nur wenige wissen von Ghanis anderen Facetten: Musik, Kunst, Malerei und Skulptur.

Sein Vater hatte sich entschlossen, den Allmächtigen zu verehren, indem er seiner Nation durch die Gründung einer Reformbewegung diene. Ghani Khan wählte diesen Weg, indem er verschiedene *Sifats* oder Attribute des Allmächtigen darbot: Er schenkte seinem armen Volk Gedichte, Prosaschriften, Gemälde und Skulpturen.

Ghani Khan war schön und mutig, als er jung war, und blieb das vielleicht auch noch, indem er habsüchtige Mullahs offen kritisierte. Er war mit der Natur vertraut. Er hatte die Vision von einem idealen Staat, einem Staat für, von und durch Pathanen. Aber sowohl die Natur als auch die Regierenden waren gegen ihn. Er sah seinen Vater einige Male hinter Gittern und er selbst verbrachte ohne Urteil sechs Jahre in Gefängnis und Haft und sein Land und Eigentum wurden eingezogen. Er schrieb seine erste Gedichtanthologie *Da-Panjery-Chighar* (Lieder im Käfig) im Haripur-Gefängnis. Er zeichnete viel und verfertigte einige Porträts. Sie stellen den Schrecken und die Not dar, die er durchmachte.

Ghani Khan war weder ein Bilderstürmer noch ein Bilderanbeter und „er sieht sich weder als Maler noch als Bildhauer und Dichter, sondern vielleicht nur als Plagiator, der in aller Demut“ die Arbeit eines anderen Künstlers, des wirklichen Schöpfers „verherrlicht“, den er *Al-Jameel* (den Schönen) und *Al-Musavvir* (den Künstler) nennt.

Leon Battista Alberti (1404-72), der im Westen der Mann der Renaissance genannt wird, schreibt: „Der Mensch kann alles tun, was er will“. Eben das hat Ghani Khan in Worten und Taten auf allen Gebieten bewiesen: auf dem Gebiet der Poesie, der Prosa, der Politik, der Philosophie, der Malerei, der Bildhauerei und der Musik. Kunst umfasst alle menschlichen schöpferischen Aktivitäten wie Literatur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Kaligraphie und Architektur. Alle diese Zweige der Kunst haben ihre jeweils eigenen Darstellungsmittel. Der Schriftsteller arbeitet mit Worten, der Maler mit Linien und Farben, der Bildhauer mit Stein und der Musiker mit Tönen. Alle diese haben verschiedene Ziele, um ihren Zweck zu erreichen: den Ausdruck ihrer Gefühle.

Das ist die immer wiederkehrende These in Edward Saids [1935-2003] *Kultur und Imperialismus*. [*Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, 1993]: „Grenzen zwischen Kunst und Politik existieren in Wirklichkeit nicht: Kultur und Imperialismus sind durchaus keine voneinander getrennten Aktivitäten, sondern sie hängen voneinander ab und verstärken sich gegenseitig.“

Ghani Khan ist zwar zur Zeit des britischen Imperialismus geboren, war jedoch mit dem kulturellen Erbe und den sozialen Werten seines Volkes, der Pathanen, vertraut und das tritt in allen seinen Werken deutlich hervor. Ghani's feine Linien und die meisterhafte Beherrschung seines Pinsels verliehen den gewöhnlichen, alltäglichen Ereignissen Echtes und Rätselhaftes.

Seine Liebe zur Natur und dem Gebiet des pathanischen Volkes erkennt man in seiner Prosa. Ghani schreibt: „Pathan ist nicht nur eine Rasse, sondern tatsächlich ein Seelenzustand; in jedem Mann gibt es einen Pathanen, der ab und zu aufwacht und ihn überwältigt.“

Die Geschichte der Pathanen ist nicht schriftlich überliefert, sondern in Tausenden von Ruinen gibt es gravierte Steine, die ihre Geschichte jedem erzählen, der sich die Mühe macht zuzuhören. Ghani schreibt: „Die Pathanen sind bei Regen gesät: Weizen: alle kommen am selben Tag Zeit heraus und alle sind gleich! ... Aber der Hauptgrund, weswegen ich den Pathanen liebe, ist, dass er sich das Gesicht waschen, den Bart ölen und die Locken parfümieren und seine besten Kleider anziehen wird, wenn er zum Kämpfen und Sterben ausgeht“. In seiner Dichtung geht es um Menschlichkeit und die Suche nach Wahrheit. Es geht um Selbstverwirklichung. „Ich möchte erleben, dass mein Volk gebildet und aufgeklärt wird. Ein Volk mit einer Vision und einem starken Gerechtigkeitsgefühl, das in Harmonie mit der Natur seine Zukunft selbst gestalten kann“.

Abdul Ghani Khan, der begabte Sohn *Pukhtoonkhwās*, wurde 1914 in Utmanzai Charsadda Pushkalavati (das bedeutet: voller Lotus) geboren. Das war die antike Hauptstadt von Gandhara. Die Lotus-Blüte beherrschte das Bewusstsein der Menschen von Pushkalavati so sehr, dass sie im Volksglauben eine Göttin der Stadt schufen, die auf den Münzen

*Pushkalavati nagar devada* hieß, das bedeutet: „die Stadt der Göttin *Pushkalavati*“.

Die Geschichte Charsaddas geht bis ins 6. vorchristliche Jahrhundert zurück. Vom 6. Jahrhundert vor bis zum 2. Jahrhundert nach Christus blieb es die Hauptstadt von Gandhara. Viele Nationen: Perser, Griechen, Mauryer, Kuschan, Baktrier und Parther, Hunnen und Hindus haben zu unterschiedlichen Zeiten in der Geschichte geherrscht. Alexander der Große belagerte im 3. vorchristlichen Jahrhundert die Stadt.

Nach dem Hindu-Zeitalter erlebte das Gebiet das berühmte Reich des großen Sultanats von Delhi und das große Mogul-Reich. Dann kamen 1818 die Sikhs und nach ihrem Fall annektierten 1849 die Briten das Gebiet, das sie bis zu seiner Eingliederung in Pakistan hielten.

Da das Gebiet an der nordöstlichen Grenze des indischen Subkontinents liegt, war es eine Kreuzung für Eindringlinge und ständig Schauplatz von Kriegen. Einerseits stand es durch die Karawanenstraßen in enger Verbindung mit Afghanistan, China, Zentralasien und dem Westen und andererseits war es mit den Ebenen des Subkontinents verbunden.

Charsadda wurde lange Aschnagar oder das moderne Huschnagar genannt, was „acht Städte“ bedeutet, die in dem Gebiet liegen. Diese Städte sind Charsadda-Stadt, Scherpao, Utmanzai, Umarzai, Turangzai, Tangi-Stadt, Prang und Radschar. Der Name Aschnagar kann fälschlich als „Stadt der Ashtakas“ verstanden werden. Das waren Völker, die zur Zeit der Invasion Alexanders des Großen dort lebten und von einem König namens Astes oder Aschtaka Radscha regiert wurden.

Ghani wurde während des großen Krieges (des Ersten Weltkrieges) als vornehmer Sohn des modernen *Pukhtoorkhwa* und des antiken Gandhara geboren. Er verlor seine Mutter in der Epidemie von 1918. Zuerst ging er beim Mullah in seiner Dorf-Moschee zur Schule. Dank seiner religiösen Erziehung lernte Ghani Khan fließend Arabisch und Persisch. Er fasst seine Erinnerungen zusammen: „Meine Kindheit war ein Elend, meine Mutter starb während der Grippeepidemie, als ich sechs war und Wali war etwa vier. Baba hatte seine neue Liebe gefunden: sein Volk. Er eröffnete in der



gesamten Grenzprovinz ‚Azad-Schulen‘. Das war sein erster Versuch, die Lebensbedingungen seines Volkes zu verbessern“. Die Anzahl der Pathanen, die lesen und schreiben konnten, kann man sich vorstellen, wenn man erfährt, dass es 1891 nur 15 und 1903 nur 71 Studenten gab.

Im Ersten Weltkrieg schloss die britische Regierung die *Azad-Schulen*. Alle Lehrer und Ehrenamtliche wurden in Gefängnisse gesteckt. Während des Krieges unterstützten der *All India National Congress* und die Moslem-Liga das *British Raj*, aber nach dem Krieg waren die Muslime von der Haltung der alliierten Mächte dem Osmanischen Reich gegenüber enttäuscht.

Ghani war ein der Freiheitsbewegung ergebener Soldat. Er nahm seit seiner Schulzeit an Treffen und Agitationen von *Anjuman-Islahul-Afghana* und der *Khilafat*-Bewegung teil.

Ghani mischte die mystische, geheimnisvolle Art eines *Malang* (Einsiedlers) von der Wortfülle der westlichen Philosophie mit orientalisch-ästhetisch-romantischer Mystik. Sufi-Literatur gehörte zu seiner Bildung, aber ihm gefielen Verneinung und Selbstverleugnung nicht. „Ich denke, wenn man das Leben ergreift, kann man Gott näher sein“, kommentierte er, „Allah hat Licht und Farbe, dazu Poesie in der Natur erschaffen und gelehrt, damit wir sie und den Schöpfer zu schätzen wissen“.

Ghani verbrachte neun Jahre in religiösen Institutionen und dann schrieb er sich bei der

*Jamia Millia*-Universität ein. Dort lernte er Gelehrte wie Dr. Ansari, Hakim Ajmal Khan, Maulana Abdul Kalam Azad und andere kennen. Dr. Zakir Hussain war der Rektor. Aber nachdem Ghani dort ein Jahr verbracht hatte, rief ihn sein Vater 1928 wieder nach Peschawar zurück. Dort fand ein Bürgerkrieg statt und man brauchte Ärzte. Darum lernte er Erste Hilfe, aber wegen der politischen Umstände erlaubten die Briten die Unternehmung nicht. Das Komitee „die afghanische Roter-Halbmond-Gesellschaft“ wurde gebildet und sammelte Spenden und Medizin für die afghanische Regierung.

Der vom *Raj* bezahlte Aufstand gewisser Mullahs gegen Amanullah schuf Hass in den Gemütern aller nationalistisch-progressiven Kräfte auf beiden Seiten der Durand-Linie. 1929 verließ Ghazi Amanullah Khan seine Heimat

und Habibullah Kalakani alias Bach Saqao wurde zum Herrscher in Afghanistan. Der Fall Amanullahs war nicht nur ein großer Rückschlag für Afghanistan allein, sondern für das gesamte *Pukhtoonkhwa*. Amanullah wurde für alle nationalistisch-progressiven Kräfte der Region zum Symbol des Nationalismus, Modernismus und Liberalismus.

Dieser tragische Zwischenfall veränderte die politische Achse der Pathanen von Zentralasien - oder eher von Kabul – nach Delhi und von radikalem Abenteuerertum zu evolutionärer Veränderung und Gewaltfreiheit.

Ghanis Onkel Dr. Khan Sahib beschloss, Ghani nach England zu schicken. Am 23. Juli 1929 brach Ghani nach England auf. Er schrieb: „Baba wollte, dass ich bei einer vornehmen englischen Familie wohnte, um ihre Lebensweise zu erlernen und die Gründe für die Vormachtstellung dieser Nation zu erfahren. Aber wenn das sein Wunsch war, hätte er mich lieber an die Universitäten von Oxford oder Cambridge schicken sollen, die eine wichtige Rolle beim Aufstieg der englischen Nation zu großen Höhen von Macht und Vorherrschaft gespielt haben.“

In England las er in der Familie eines Pastors das Alte und das Neue Testament. 1932 ging Ghani mit Unterstützung von Sardar Shah Wali Khan, dem afghanischen Botschafter in Britannien, von England in die USA und trat in die South Louisiana University ein, um dort Chemieingenieurswesen zu studieren.

In Europa und den USA erlebte Ghani eine für ihn neue, von der seinen vollkommen verschiedene Welt, die ihn durch ihre Maßstäbe und Lebensweisen natürlich beeindruckte. Besonders beeindruckte ihn die Entwicklung dieser Nationen auf den Gebieten Naturwissenschaft und Technik.

Das Studium der großen orientalischen Religionen Islam, Judentum und Christentum und die westliche Philosophie formten seine Gedanken und Auffassungen vom Menschen und von Aktionen in seinem Heimatland. Beim Übergang von der Kenntnis der orientalischen Religiosität zum westlichen Modernismus und der Erfahrung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der USA verändert sich seine Sichtweise, aber nicht sein

Gemüt, das unaufhörlich auf der Suche nach einem idealen Vollkommenen und Universellen in der Natur war.

Als Ghani Khan in sein Heimatdorf zurückkam, saß sein Vater hinter Gittern. 1934 arrangierte Jawahar Lal Nehru einen Aufenthalt für Ghani Khan und Indira Gandhi in Shanti Niketan, einer Universität an der Grenze zwischen Bihar und Bengalen. Shanti Niketan war von Rabindra Nath Tagore 1901 gegründet worden. Er wollte eine Neubelebung und Wiedergeburt der indischen Kultur und Zivilisation und er wollte liebevolle Beziehungen zwischen den Studenten herstellen, unabhängig von Religion, Farbe, Glauben und Rasse. Aus diesem Grund entwickelte sich diese Institution im Dezember 1921 an der *Vishwa Bharati University*. In dieser Institution gab es weder Stühle noch Bänke. Die Lehrer saßen auf dem *Chabutra* aus Erde und die Studenten saßen im Halbkreis um sie herum auf dem Boden.

Ghani Khan schrieb sich in der Abteilung für Journalismus ein und seine Tutoren waren Nandlal Bose und Krishna Kirpalani, sein Studiengegenstand war Literatur. Ram Kinkar lehrte Bildhauerei. Rabindra Nath Tagore war schon zu alt zum Unterrichten. Eines Tages ging Ghani mit Bose zur Kunstakademie. Die Studenten formten Verschiedenes aus Ton. Auch Ghani Khan nahm etwas Tonerde und formte einen Frosch und dann noch etwas. Sein Tutor sah den in ihm verborgenen Menschen, fand seine Arbeit gut und regte ihn dazu an, die Akademie regelmäßig zu besuchen. Von diesem Tage an kam Ghani regelmäßig in die Akademie für Malerei und Skulptur. Nanelal Bose sagte: Ghani hatte ein Naturtalent für Bildhauerei.

In Ghanis eigenen Worten: „Shanti Niketan war für mich eine ganz neue Erfahrung. Ich war von Hashtnagar nach Europa gegangen. In Shanti Niketan bekam ich Gelegenheit, mir asiatische Philosophie und Literatur anzueignen und die darstellenden und bildenden Künste lieben zu lernen.“ Die verstorbene Indira Gandhi, die später Ministerpräsidentin von Indien wurde, erwähnt Ghani Khan und seine Aktivitäten in Shanti Niketan in drei Briefen an ihren Vater Jawahirlal Nehru. Diese Briefe hat Sonja Gandhi, die Frau Rajiv Gandhis in dem Buch *Die Tochter der Freiheit. Briefe zwischen*

*Indira Gandhi und Jawahirlal Nehru (1922-39)* 1989 herausgegeben.

Ghani verbrachte ein Jahr in Shanti Niketan, dann rief ihn sein Vater zurück. Als Nandlal Bose erfuhr, dass Ghani nicht nach Shanti Niketan zurückkommen werde, sauste er nach Wardha. Dort sah er Gandhi und erzählte ihm von Ghanis künstlerischen Fähigkeiten. Er sagte voraus, dass Ghani, wenn man ihn in Shanti Niketan ließe, ein derartig großer Künstler würde, dass Indien stolz auf ihn sein könne. Nandlal verlangte von Ghani, er solle Badshah Khan davon überzeugen, dass er seine Entscheidung zurücknehmen müsse. Aber Badshah Khan tat das nicht. Er fragte Ghani, was das in der Welt wohl ändern würde, wenn Ghani rote und grüne Farbe auf ihr anbrächte. Also schloss Ghani Khan nach einem kurzen Aufenthalt in Shanti Niketan wieder einmal eine Ausbildung nicht ab. „Ich bin ein großer Bewunderer von Badshah Khan“, sagt Ghani, „er war einer der besten Pathanen, die ich kennengelernt habe. Aber wir waren über einiges verschiedener Meinung. Ich war fest davon überzeugt: Zwar kann man ohne Kunst leben, aber man kann ohne sie keine Fortschritte machen“.

Ghani war der Ansicht, Schönheit sei das Wesen von Zivilisation und Kultur und sie umfasse fast alle menschlichen kreativen Aktivitäten: Gemälde, Skulpturen, Lieder, Musik usw. „Ohne die Suche nach Schönheit in Gedanken, Wort und Tat können wir keinerlei Zivilisation haben.“

Ghani Khan erkennt im menschlichen Leben erhabene Ideale. In einem Brief an den herausragenden afghanischen Schriftsteller und Dichter Abdur Rauf Benawa schreibt er: „Der Mensch ist seinem Wesen nach ein Tier. Er will Nahrung, Sexualität und Bequemlichkeit und weiter nichts. Es ist unsere Pflicht als Dichter, den Blick des Menschen auf die höheren Zentren seines Wesens zu lenken, wo er den Widerschein seiner Vollkommenheit und das Antlitz seiner eigenen ewigen geliebten Schönheit sehen kann. Ich denke, ein Dichter muss die Schönheit in Gedanken, Wort und Tat verehren und den Menschen zwingen, seinen Blick vom Müllhaufen abzuwenden und seiner Lust auf den Garten Eden zuzuwenden.“

Ghanis Aufenthalt in Shanti Niketan hatte bleibenden Einfluss auf sein Gemüt. Er fasst seine Erfahrungen dort zusammen: „Mein Aufenthalt im Westen hinterließ in meiner Psyche viele Eindrücke. Ich war von

Gesellschaft, Kultur und Politik dort tief beeindruckt. Als ich zurückkam, hatte ich einen Minderwertigkeitskomplex über die Rückständigkeit meines Landes und meines Volkes. Dann in Shanti Niketan entdeckte ich mich und die vergangene Größe meiner Kultur und Zivilisation, die einige Männer von vielseitigem Genie hervorgebracht haben, die auch von Historikern und Wissenschaftlern im Westen hochgeschätzt wurden“.

Ghani ließ sich von den Impressionisten Monet, Manet and van Gogh inspirieren. Er sagte: „Gauguins Farben sind glänzend. Michelangelos David ist hervorragend, ebenso Rodins Amor und Psyche“. Ghani schreibt: „Ich habe meine Sinne und meine Auffassungsgabe mit der Suche nach der Wahrheit genährt. Und ich rühme die Wahrheit mit allem, was mir zur Verfügung steht. Schönheit ist Wahrheit, Harmonie, Gleichgewicht. Sie verkörpert Symmetrie und Rhythmus. Ich glaube, dass die Schönheit von Gott kommt und Er ist der schönste *Al-Jameel*“

Schon in seiner „Kindheit zeichnete Ghani Khan sehr deutliche und lebendige Bilder seiner Freunde und Kameraden“, sagte einer seiner Verwandten. Ghani besaß ausgedehnte Kenntnisse der Kunstgeschichte und ihrer verschiedenen Arten, Techniken und Zweige. Seine Gemälde waren sehr ausdrucksvoll. Er malte nur Gesichter, denn er sagte, das Gesicht ist der verehrungswürdigste und bezeichnendste Teil des menschlichen Körpers, weil es alle menschlichen Gefühle widerspiegelt. Seine Gedanken, seine Ziele und sein Charakter spiegeln sich darin. Ghanis Arbeitsmethode war recht sprunghaft. „Er hat einen Einfall und dann holt er sich Holzkohle aus der Küche oder einen Kinderbleistift oder Pastellkreide und skizziert ihn an Ort und Stelle“. Er war der Meinung, dass die schwierigste Aufgabe in der Malerei die Darstellung von Gefühlen durch ein Menschengesicht sei. Er meinte, Landschaften, Berge und Bäume könnte jeder gewöhnliche Künstler malen.

Ghani wendete bei seiner Arbeit verschiedene Techniken an. Er benutzte Ölfarbe, Pastellkreide und Acrylfarbe, aber Pastell war ihm am liebsten, weil er darin seine „kurzen, aber intensiven Inspirationen“ in kurzer Zeit aufs Papier bringen konnte. Er war ein abstrakter Impressionist. Ein

Impressionist stellt die Natur aus seiner eigenen Sicht dar und nicht, wie sie anderen Menschen erscheint.

Auch Ghani's Skulpturen stellen wie seine Bilder nur Gesichter dar. Sie sind die lebendigen Bilder menschlicher Gefühle. „Ghani hat durch seine Kunst den Steinen Mund und Zunge gegeben“, schreibt Raza Hamdani. Seine Skulpturen sind wie Repliken der berühmten Gandhara-Kunst. Das Museum in seinem Wohnsitz Darulaman in Charsadda ist ein kostbares Schatzhaus der Meisterstücke seiner Malereien und Skulpturen. Die meisten seiner Skulpturen sind in Holz gefertigt. Einige befinden sich in Shanti Niketan.

Es stimmt: Die ausgestellten Porträts haben weniger ästhetischen Wert und sind mehr psychologische Charakterstudien. Daher kommt die Faszination vom Ausdruck auf einem Gesicht, besonders der Augen. Getreu der humanistischen Tradition ist seine Porträtmalerei nicht daran interessiert, ein Urteil zu fällen, sie soll keine formelle Abstraktion darstellen, sondern sie soll etwas von der vergänglichen Beseeltheit des Charakters einfangen.

Ghani erinnerte sich weder an die Titel vieler seiner Gemälde noch daran, wann er ein bestimmtes Ölbild gemalt hatte. Er war unkonventionell, lebhaft und interessant, weil er sich nicht in das Stereotyp eines Artisten, wie es der Medienrummel aufgebaut hat, einfügte. Für ihn war Kunst weder ein Spektakel noch eine Ware. Wenn Kunst Ware oder Spektakel ist, werden alle Spuren des Prozesses, der menschlichen Mühe, Gemeinschaft und Tradition ausradiert. Die Simulation, die dann gewöhnlich als Kunst gilt, verführt uns, weil sie uns fremd und exklusiv erscheint und uns in die passive Rolle des Träumers, Zuschauers und Konsumenten versetzt.

1934 trat Ghani in die *Gola-Gokarnath*-Zuckerfabrik in Uttar Pradesh ein. Wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten wurde er innerhalb kurzer Zeit zum Chef-Chemiker befördert. Die Liebe zur Parsin Roshan entzündete wieder einmal das Liebesfeuer im Herzen Ghani's. Das geschah im Tempel des *Zoroastra von Balkh* (des ersten pathanischen Propheten des antiken

Bakhtria [heute Nordafghanistan]). Roshan war eine Tochter von Rustam Ji Parsi von Hyderabad Deccan. Er heiratete sie im Dezember 1939.

Als die *Takht-Bhai*-Zuckerfabrik 1940 gegründet wurde, wurde Ghani dort technischer Manager. Wegen der feindseligen Haltung der Regierung und des Verhaltens der Fabrikverwaltung kündigte er 1943. Er wurde zum Mitglied der Zentralgesetzgebung der offiziellen Delegation gewählt, die Indien in einer Konferenz der FAO (*Food and Agricultural Organization*, Organisation für Ernährung und Landwirtschaft) vertrat. 1947 war er Präsident der in Cownpur abgehaltenen Ganz-Indien-Jugend-Konferenz. Am 26. April 1947 gründete er *Zalmai Pukhtoon*. „*Zalmai Pukhtoon* folgt Sher Shah Suri und Achmad Schah Baba. Die *Zalmai Pukhtoon* hören nur auf das Pathanische ... *Zalmai Pukhtoon* ist keine politische Verschwörung, sondern es ist ein Versuch, die Pathanen aufzuwecken.“ Die Gruppe war nicht gewalttätig, aber sie wurde zur Verteidigung Unbewaffneter gebildet. Der verstorbene Ministerpräsident von Afghanistan Sardar Daud Khan wollte, dass Ghani Khan nach Afghanistan komme und das Land in den UN vertrete. Aber Ghani Khan lehnte dankend ab.

Ghanis Arbeit ist in gleicher Weise ein Ausdruck seines Lebens und seiner Zeit wie künstlerischer Ausdruck. Als er jung war, war er ein Meister in allen Künsten. Als er alt war, war er ein *Malang* (Einsiedler). Seine Persönlichkeit bildet eine Kulturbrücke und Kulturbindung zwischen Zentralasien und Südasien, er war eine Mischung aus Okzidentalem und Orientalischem, in der Mitte zwischen ländlich und städtisch, Muslim und Nichtmuslim. Und letzten Endes, wie ein Künstler sagte: „Kunst ist eine traumatische Entdeckung. Diese Entdeckung liegt wohl jenseits der Überwirklichkeit der Kunst und ist dem Supernaturalismus Ghani Khans näher, wenn er von dem Künstler hinter seiner Kunst *Al Jameel* und *Al Musavvir* spricht.“

Abdul Ghani Khan starb Freitagabend (15. März 1996) im Alter von 82 Jahren nach langer Krankheit im *Lady Reading Hospital* in Peshawar.

<http://www.pakhtun.com/index.php/about-pashtuns/pakhtun-personalities/abdul-ghani-khan> Abdul [dort war kein Datum erkennbar] 11.4.14 nicht erreicht, Hinweis auf <http://www.pakhtun.com/index.php>

## 12 Ghani Khan in der Zeitschrift Paschtun

Abdul Ghani Khan war nach der ernsthaften Überzeugung einiger weniger ein angesehener Maler und Bildhauer. Er war wohl einer der drei am meisten hervorragenden Dichter des 20. Jahrhunderts in Paschtu. Die beiden anderen waren Amir Hamza Khan Shinwari (Dezember 1907- 18. Februar 1994) und Qalandar Moomand (1. September 1930 [bis 4.2.2003]).

Ghani wurde im Januar 1914 in Utmanzai geboren. Der Ort liegt an den Ufern des Flusses Jindee, eines Flussarmes des Swat, dort, wo er sich in die Ebenen von Hashtnagar ergießt. Damals war es ein halbwegs großes Dorf, jetzt ist es eine geschäftige, bevölkerungsreiche Stadt im Charsadda Tehsil des Peshawar-Distrikts der Nordwestgrenzprovinz. Seit der Trennung vom Punjab 1901 war die Nordwestgrenzprovinz ein *Chief-Commissionerate* von British-Indien.

Der Name seines Vaters war Abdul Ghaffar Khan (1890 – 20. Januar 1988), eines großen, schlanken, hageren und bärtigen bekannten Landbesitzers aus dem Khwazikhel-Clan des Mohammadzai-Stammes, der Hashtnagar bewohnte. Später stieg er als der legendäre *Badshah Khan* (König Khan) zu internationalem Ruhm auf. Er bekam auch den Titel *Fakhr-e-Afghan* (Stolz der Afghanen) aufgrund der afghanischen Dschirga und der Gründung der Bewegung *Khudai Khidmatgar* (Diener Gottes), die er im September 1929 gründete, und auch wegen seines unermüdlichen gewaltfreien Kampfes als einer der Führer der *All-India-Congress-Partei* gegen die britische Herrschaft über den Subkontinent.

Seine Mutter Meharqanda war eine Tochter Jar Mohammad Khans aus dem Kinankhel-Clan des Mohammadzai-Stammes von Razzar, einem Dorf, das an Utmanzai grenzte. Sein Vater heiratete sie gegen Ende des Jahres 1912. Sie starb während der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bei einer Grippe-Epidemie, als Ghani fünf und Abdul Wali Khan (11. Januar 1917 [bis



26. Januar 2006]), sein jüngerer Bruder, drei Jahre alt war. Die Schwester Sardaro war erst acht Monate.

1919 heiratete Abdul Ghaffar Khan Nambata, eine Kusine seiner ersten Frau und die Tochter von Sultan Mohammad Khan von Razzar. Sie gebar ihm eine Tochter, Mehar Taj (25. Mai 1921 [-29.04.2012] ), und einen Sohn, Abdul Ali Khan (20. August 1922 – 19. Februar 1997). Nach dem Tod seiner Mutter kümmerte sich seine Großmutter väterlicherseits um ihn, die zu seinem Unglück schon 1923 starb. Ghanis Stiefmutter Nambata starb auf einer Reise in Jerusalem, wohin sie und ihr Mann nach dem Hadsch im Mai 1924 gereist waren. Sie fiel in der Wohnung, die sie dort bewohnten die Treppe hinunter und starb. Abdul Ghaffar Khan war zwar erst 34 Jahre alt, aber er heiratete nicht noch einmal, sondern widmete sich in großem Ernst seiner Lebensaufgabe: die Freiheit von der britischen Herrschaft zu erlangen.

Wie es damals üblich war, wurde Ghani Khan zunächst von einem Imam (religiösen Lehrer) einer der Moscheen in Utmanzai erzogen. Dann wurde er in die *National High School* in Peshawar-Stadt geschickt, die 1895 von den Hindus der Provinz gegründet worden war. Nachdem er sie ein Jahr lang besucht hatte, ging er in die *Azad* (freie) Schule in Utmanzai, die sein Vater mit Unterstützung von *Anjuman-e-Islah-ul-Afaghina* (Gesellschaft für die Erneuerung der Afghanen) 1921 gegründet hatte. Hier lernte er ausreichend Arabisch und Urdu und bestand 1927 die Aufnahmeprüfung zur Punjab-Universität. Kurz darauf wurde er zum *Jamia Milli* (National-College) in Delhi geschickt. Das war eine 1920 zum Studium der traditionellen Disziplinen der islamischen Bildung gegründete Institution.

Beim Ausbruch des Aufstandes gegen den liberal gesinnten und progressiven Amanullah Khan, der von 1919 bis 1929) Emir von Afghanistan rief der Vater 1928 Ghani aus Jamia nach Utmanzai zurück. Der Aufstand wurde von konservativen Elementen, die von *Ulema* (dem Klerus) angeführt wurden, veranlasst. Ghani sollte sich der medizinischen Mission anschließen, die für Afghanistan bestimmt war und dort die Soldaten Amanullah Khans versorgen sollte. Diese Mission wurde von Dr. Khan Sahib (1882-1956), dem älteren Bruder Abdul Ghaffar Khans geleitet und von der Gesellschaft Afghanischer Roter Halbmond der Nordwestgrenzprovinz organisiert. Das Komitee war eingerichtet worden,

um Beiträge und Spenden zu sammeln, um die afghanische Regierung zu unterstützen. Jedoch erlaubte die Britische Regierung von Indien nicht, dass sie in Afghanistan einreisten.

Abdul Ghaffar Khan war von der Rolle, die die *Ulema* (der Klerus) bei der Absetzung von Amanullah Khan vom Thron in Kabul spielte, so enttäuscht, dass er entschied – obwohl er ursprünglich die Absicht gehabt hatte, Ghani einen Alim (religiösen Gelehrten) werden zu lassen, dass dieser eine westliche Ausbildung bekommen sollte. Infolgedessen schickte er Ghani am 23. Juli 1902 im zarten Alter von fünfzehn Jahren nach England. Hier wohnte er ironischerweise eineinhalb Jahre bei einem Geistlichen aus einer guten englischen Familie und wurde von ihm betreut. Die Wahl eines Pastors wurde höchstwahrscheinlich von den bleibenden Eindrücken bestimmt, die Abdul Ghaffar Khan durch den selbstlosen Einsatz der Missionare für Bildung und Gesundheit in der Pukhtana im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert empfangen hatte. Besonders des Reverend E. F. E. Wigram, Direktor der *Edwardes Memorial Mission School* in Peshawar, die Abdul Ghaffar Khan von der sechsten bis zur zehnten Klasse (1906-1909) besucht hatte, und von dessen Bruder Dr. Wigram, der das Missions-Hospital betreute.

„Das Vorbild meines Lehrers Herrn Wigrams war weitgehend dafür verantwortlich, dass in mir Gefühle der Liebe zur Menschheit, der Brüderlichkeit, des Dienstes am Menschen und der Liebe zu meinem Land entstanden. Er war der Sohn eines bekannten Londoner Adligen. Ich wurde sehr von ihm beeinflusst. Er war ein junger Mann, der alle Vergnügen und alle Bequemlichkeiten in London aufgegeben hatte und hergekommen war, um Indien zu dienen, obwohl sie keine Landsleute von ihm waren. Er nahm kein Geld und nahm keine Bezahlung für seine Arbeit an. Seine Ausgaben bestritt sein Vater...“

Da Ghani mit seinem Aufenthalt in England nicht zufrieden war, traf Shah Wali Khan, der damals Gesandter von Afghanistan in Britannien war, Vorkehrungen, dass Ghani zum Studium der Herstellungstechnik von Zucker an die Universität von Süd-Louisiana in die USA reisen konnte. Wegen der Wendung, die die politischen Ereignisse in Indien in der Zeit nach der *Round Table Conference* (1931) genommen hatten und bei denen Abdul Ghaffar Khan und andere bekannte Kongress-Führer wegen zivilen

Ungehorsams verhaftet und ihr Besitz eingezogen wurde, kam die Familie finanziell in Schwierigkeiten. Ghani war aus Geldmangel gezwungen, vorzeitig nach Hause zurückzukehren, also bevor er sein Studium abgeschlossen hatte. Allerdings hatte er sich schon westliche Gewohnheiten in Kleidung und Verhalten angeeignet. Um ihm das, was als schlechte Wirkungen des westlichen Einflusses und der westlichen Lebensweise galt, abzugewöhnen und ihm Achtung vor der Größe der eigenen Zivilisation und Kultur einzuflößen, schickte ihn sein Vater nach Allahabad in Uttar Pradesh. Dort wohnte er acht Monate bei Jawaharlal Nehru (1889-1964) und zwar in den Räumen von Motilal Nehru im Haus der Familie *Anand Bhawan* (Wohnsitz des Glücks). Jawaharlals Frau Kamala kümmerte sich um ihn wie um einen Sohn und ihre Tochter Indira Priyadarshini (1917 - 1984), die später Ministerpräsidentin von Indien wurde (1966-77; 1980-84) sorgte dafür, dass er sich dort ganz zu Hause fühlte.

Bevor Jawaharlal ins Gefängnis kam, arrangierte er im Februar 1934 für Ghani und Indira ein Studium in Shantiniketan. Diese Schule, die *Vishva Bharati University* hatte der indische Dichter, Philosoph und Nobelpreisträger Rabindranath Tagore (1861-1941) 1921 in Bengalen eröffnet. Dort wurde er zum Präsidenten der Studentenunion und Indira zur Sozialsekretärin gewählt. Neben Journalismus studierte er Bildhauerei bei Ram Kinkar und Malerei bei Nandlal Bose, die beide berühmte und versierte Künstler waren, Bose war Direktor der Kunstschule. Indira studierte Chemie, Geschichte, Englisch, Hindi, Malen und Zeichnen. Ghanis persönlicher Tutor war Krishna Kirpalani. Sowohl sein Aufenthalt im Westen als auch der in Shantiniketan hatten tiefgehenden Einfluss auf ihn. Er selbst hat das in den folgenden Worten zusammengefasst:

„Mein Aufenthalt im Westen hinterließ in meiner Psyche viele Eindrücke. Ich war von Gesellschaft, Kultur und Politik dort tief beeindruckt. Als ich zurückkam, hatte ich einen Minderwertigkeitskomplex über die Rückständigkeit meines Landes und meines Volkes. Dann in Shanti Niketan entdeckte ich mich und die vergangene Größe meiner Kultur und Zivilisation, die einige Männer von vielseitigem Genie hervorgebracht haben, die auch von Historikern und Wissenschaftlern im Westen hochgeschätzt wurden“.

Und auch in den Worten:

„Shanti Niketan war für mich eine ganz neue Erfahrung. Ich war von Hashtnagar nach Europa gegangen. In Shanti Niketan bekam ich Gelegenheit, mir asiatische Philosophie und Literatur anzueignen und die darstellenden und bildenden Künste lieben zu lernen.“

Abdul Ghaffar Khan machte einen Besuch in Shantiniketan. Er erkannte die liberale Koedukations-Atmosphäre und die intensive Beschäftigung seines Sohnes mit Bildhauerei und Malerei. Von diesen meinte er nicht, dass sie im Kampf gegen die britische Herrschaft von praktischem Nutzen sein könnten und nahm Ghani mitten im Semester aus der Institution. Mahatma Gandhis (1869-1948) Fürsprache, die Nandlal Bose vermittelt hatte, der Vater möge dem Sohn erlauben, seine Studien abzuschließen, erwiesen sich als fruchtlos. Ghanis Abreise im Oktober 1934 wurde als großer Verlust für die Welt der indischen Kunst angesehen, denn schon während seines kurzen Aufenthaltes in Shantiniketan hatte Ghani sein außergewöhnliches Talent reichlich bewiesen. Indira musste auch mitten im Semester, im April 1935, gehen, aber aus einem völlig anderen Grund: Sie sollte ihre kränkelnde Mutter zu einer Behandlung nach Deutschland begleiten.

Im Dezember 1934 ging Ghani nach Bombay. Dort lernte er im Hause eines Freundes Roshan (1907-1987) kennen und verliebte sich sofort in sie. Sie war eine Parsi-Dame vornehmer Abkunft und die jüngste Tochter des Nawab Rustum Jang Faridoonji von Hyderabad im Dekkan. Nachdem er sechs Jahre um sie geworben hatte, stimmte sie endlich zu, ihn am 24. November 1939 zu heiraten. Sie war eine gebildete Dame von großer Schönheit, viel Kultur und Intelligenz. Sie brachte fast sechstausend Bücher in die Ehe und unterstützte Ghanis künstlerische Neigungen sehr. Sie gebar ihm die beiden Töchter Shandana (\*1940) und Zareen (\*1944) und den Sohn Faridoon (1951-1987), der vor Ghani starb. Sie entfremdete sich Ghani, da sich Differenzen bei einigen sehr persönlichen Themen entwickelt hatten, ging nach Indien und kehrte erst zurück, nachdem er versprochen hatte, sich zu bessern.

Faridoon heiratete Nageen, die Tochter des Pirs Muhammad Khan von Utmanzai und bekam die Söhne Bahram Khan (\*5. Oktober 1975) und Mashal Khan (\*26. Oktober 1979) und die Tochter Shahnai (\*18. Mai 1981).

Von Bombay ging Ghani nach Gola in der Nähe von Sitapur in den Vereinigten Provinzen und 1936 übernahm er eine Stelle als Arbeitsdirektor in der Zuckerfabrik *Gokarnath*. Dort stieg er später zum Chefchemiker auf. 1940 verließ er Gola und wurde technischer Manager an den *Frontier Sugar Mills Takht-i-Bhai* im Mardan-Distrikt der Nordwestgrenzprovinz. Im Februar 1943 kündigte er aufgrund des Drucks der Provinzregierung seine Stelle in der Fabrik und kehrte nach Utmanzai zurück. Die Umstände zwangen ihn – ganz gegen seine natürliche Neigung – sich aktiv der Wahlpolitik anzuschließen.

Im August 1945 beschloss der Vizekönig Lord Wavell, dass im Winter neue Wahlen für die Zentral- und Provinz-Versammlungen abgehalten werden sollten. Der Grenzgebiet-Kongress nominierte Ghani für einen Sitz in der Zentralversammlung. Am 4. und 5. Dezember 1945 nahm er an den Wahlen teil und wurde vor Mohammad Akbar Qureshi (Khaksar\*) – dem einzigen Gegenkandidaten der von der Moslem-Liga, Khaksars, and Hindu Mahasabha aufgestellt worden war.

\*Die Khaksar-Bewegung war eine soziale Bewegung, die ihren Sitz in Lahore, Britisch Indien hatte. Sie wurde 1931 von Allama Mashriqi gegründet mit dem Zweck, Indien von der Herrschaft der Briten zu befreien und eine Hindu-Moslem-Regierung in Indien zu errichten.

So wurde Ghani gegen den einzigen allgemeinen Sitz der Nordwestgrenzprovinz mit zweiunddreißig Jahren zum jüngsten Mitglied in die Zentral-Legislativ-Versammlung von Indien gewählt. Er tat sich dadurch als Parlamentarier hervor, dass er die politischen und sozialen Themen der Zeit genau kannte, durch den Gehalt und die Ausführung seiner Reden und vor allem durch seine Redekunst, die vor unnachahmlichem Humor und unnachahmlicher Frische brillierte. Er wurde von Zuhörern auf der Galerie sehr geschätzt, da er immer voller Kraft war, wenn er sprach und, seiner Jugend zum Trotz zu einem der elf Mitglieder des Beratungskomitees der Versammlung nominiert wurde. „Aufgrund seines außergewöhnlichen Talents, bekam er schnell eine anerkannt

hervorragende Stellung und wurde als einer der drei Spitzenredner des damals noch ungeteilten Indiens betrachtet. Zwar war er das jüngste Mitglied, aber alle Mitglieder der Versammlung eilten zu ihren Sitzen, sobald er sprechen sollte.“

1946 reiste er als Mitglied der indischen Delegation zur FAO\*-Konferenz nach Stockholm in Schweden. Im selben Jahr wurde er als Mitglied des Arbeits-Komitees der *Frontier Congress Party* nominiert und im Jahr darauf hatte er den Vorsitz bei der in Cawnpore am 22. und 23. Februar 1947 abgehaltenen *All India Youth Conference*.

\* Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (englisch: Food and Agriculture Organization of the United Nations, FAO) auch als Welternährungsorganisation bezeichnet, ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit Sitz in Rom.

Der Vorschlag zur Gründung der FAO wurde im Jahr 1943 während einer UN-Konferenz in Hot Springs (USA) eingebracht. Diesem Vorschlag folgend, wurde ein Ausschuss gebildet und damit beauftragt, die Gründung der neuen Organisation vorzubereiten.

nach: ([http://de.wikipedia.org/wiki/Ern%C3%A4hrungs-\\_und\\_Landwirtschaftsorganisation\\_der\\_Vereinten\\_Nationen](http://de.wikipedia.org/wiki/Ern%C3%A4hrungs-_und_Landwirtschaftsorganisation_der_Vereinten_Nationen))

Am 26 und 27 April 1947 gründete Ghani die *Zalmai Puschtun* (Puschtun-Jugend), eine militante Organisation der Puschtun-Jugend. Sie trägt Feuerwaffen, deren Ziel es war, die *Khudai Khidmatgars* (Diener Gottes) und die Mitglieder der Kongresspartei vor Gewalt zu schützen, die von der Moslemliga befürchtet wurde. An sich hat die Organisation keine Verbindung zu den *Khudai Khidmatgars*. Wenig später reagierte die Moslemliga mit der Organisation der *Ghazi Puschtun* als ihrem militanten Flügel, um ihrerseits mit allen Situationen, die die *Zalmai Puschtun* schaffen könnten, fertigzuwerden.

Am 22. August 1947 wurde das Ministerium von Dr. Khan Sahib im Kongress entlassen. Damit wurde der Bildung des Moslemliga-Ministeriums unter Abdul Qayyum Khan als Ministerpräsidenten (22. August 1947 – 23. April 1953) der Weg geebnet. Am 5. Juli 1948 wurde

Ghani um 1 Uhr früh nach Sektion 40 der (FCR) [Frontier Crimes Regulation 1901] wegen angeblicher subversiver Aktivitäten verhaftet. Sein Landbesitz wurde von der Provinzregierung übernommen. In den sechs Jahren von 1948 bis 1954 blieb er im Gefängnis. Nur weil der Freund und Bewunderer Sardar Abdur Rashid, der Abdul Qayyum Khan im Amt des Ministerpräsidenten der Provinz gefolgt war, sich für Ghani einsetzte, endete diese lange Gefängniszeit und Ghani wurde sein Landbesitz zurückgegeben.

„Es heißt, nach Ghanis Entlassung habe jemand zu ihm gesagt: ‚Dir und Qazi [der Bildungsminister in Dr. Khan Sahibs Kabinett und Schwiegervater von Ghani Khans jüngerem Bruder Abdul Ali Khan] wurde wirklich übel mitgespielt!‘ Darauf soll Ghani geantwortet haben: ‚Durchaus nicht! Für das bisschen Rückgrat und die Ehre, die ich vorwies, hat mich mein Schöpfer mehr als angemessen mit zwei Gaben entschädigt – eine, als ich für kurze Zeit interniert war und meine Familie bei mir war, in diesem Jahr wurde mir nach zwölf Jahren Ehe ein Sohn geboren – und die andere ist [mein Gedichtband] *De Panjray Chaghar*. Als Gegengabe für diese beiden Geschenke scheint die Hingabe von sechs meiner Lebensjahre wie das Verspielen einer Stunde.“

Die Organisation *Khudai Khidmatgar* wurde Mitte September 1948 für ungesetzlich erklärt und das 1942 gebaute Zentrum *Sardaryab (Markaz-e-A/a Khudai Khidmatgaran)* wurde von der Provinzregierung beschlagnahmt.

Ghanis erstes Gedicht erschien im Dezember 1928 in der Monatszeitschrift *Pushtun*, die sein Vater seit Mai 1928 als Organ der *Khudai-Khidmatgar*-Bewegung herausgab. Ihr Ziel war, die pathanische Sprache und eine politische und soziale Reform der Pukhtana zu fördern. K. B. Narang schrieb: „Die Zeitschrift wurde für die Nordwestgrenzprovinz das, was Gandhis *Harijan*\* für Indien war.“

\* *Harijan* war auch eine Zeitung, die Gandhi zuerst am 11. Februar 1933 aus dem Yerwada-Gefängnis herausbrachte. *Harijans* hießen auch einige Wochenzeitungen, die Gandhi herausgab: *Harijan* auf Englisch (von 1933 bis 1948), *Harijan Bandu* in Gujarati and *Harijan Sevak* in Hindi (nach: <http://en.wikipedia.org/wiki/Harijan>).

Sie wurde zuerst in Rawalpindi, dann in Amritsar und später in Peshawar gedruckt. Ihre Veröffentlichung wurde in der Zeit zwischen 1927 und 47 mehrmals unterbrochen, aber immer wieder neu belebt. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit musste die Veröffentlichung für immer eingestellt werden. Ghani schrieb vom 21. September 1928 bis zum 17. Mai 1947 Verse und Prosa für die Zeitung. Er schrieb auch eine humorvolle Kolumne, die er *gaday-waday* (dummes Gewäsch) nannte und er schrieb über soziale, politische und moralische Themen unter dem Pseudonym *lewancy falsafi* (der verrückte Philosoph). Er war ein leidenschaftlicher Verehrer der Freiheit und er verdammt die Sklaverei der Fremdherrschaft. Jede Ausgabe von *Puschtun* trug auf der Titelseite diese anrührenden Zeilen seines einprägsamen Gedichts mit dem Titel *Wasiat* (Der Wille), das unauslöschlich in Herz und Sinn von Tausenden von *Khudai Khidmatgars* eingraviert war, als sie gegen die Imperial-Macht kämpften. Es ist auch in ein Denkmal eingraviert, das auf der pakistanischen Seite der Grenze zwischen Indien und Pakistan in der Nähe von Wagha im Punjab errichtet wurde.

Auch wenn Grabsteine von bläulichem Schiefer  
Mein Grab schmücken, es verzieren,  
Ich aber als Sklave gestorben wäre:  
Dann kommt und spuckt darauf und schändet sie!  
Wenn mein Leib nicht gebadet wäre  
in meinem Blut und davon geheiligt,  
So entheiligt niemals  
Den Hof der Moschee damit.  
Und wenn ich nicht  
In zahllose Stücke zerhackt wäre  
Von den Feindesmächten,  
Mutter, meine liebe, wie könntest du  
Über mich klagen und weinen?  
Bald werde ich dieses Land,  
Das weder Ehre noch Stolz hat,  
Ins Paradies umwandeln,  
Oder die Reihen der pathanischen Jugend  
Lichten, ihre Straßen entvölkern.



Ghani schrieb im Laufe seiner langen literarischen Laufbahn ausführlich über alle möglichen Themen. Sein erstes, 1947 vor der Erlangung der Unabhängigkeit auf Englisch veröffentlichtes Buch *Die Pathanen* ist eine entzückende Skizze der Pathanen, ihrer sozialen Sitten und Praktiken, ihren Aberglauben, ihre Feindschaften, Fehde und ihre Lebenseinstellung. Dem folgte 1956 *De Panjray Chaghar* (Gezwitscher aus dem Käfig). Es enthält Gedichte, die Ghani zwischen dem 15. Oktober 1950 und dem 27. Oktober 1953 während seiner Einkerkering geschrieben hatte. 1960 und 61 erschien in Kabul *Palwashay* (Lichtstrahlen), das einige Gedichte aus *Panjray Chaghar* und dazu neue Gedichte enthielt. *Panoos* (Kronleuchter) enthielt eine Auswahl aus den früheren Werken und eine Anzahl neuer Gedichte und wurde 1978 veröffentlicht. Dem folgten 1985 *Kullryat* (Gesammelte Werke), ein Kompendium seiner bis dahin veröffentlichten Gedichte. Zehn Jahre später, 1995, kam *Latoon* (Suche), das alle seine bis dahin veröffentlichten Gedichte enthält bis auf einige, die Ghani ausschließen wollte und eine Anzahl neuer, die bis dahin unveröffentlicht waren.

1994 veröffentlichte er seinen einzigen Versuch in Urdu: *Khan Sahib*. Das ist eine kleine Zusammenstellung von Ansichten eines ungebildeten Pathanen vom Lande über eine Anzahl von Themen, die er in Teehaus-Gesprächen mit hochgebildeten und intelligenten Intellektuellen führt – einem Professor für Urdu, einem angehenden Künstler, einem Kunstprofessor, einem Arzt mit tiefgehendem Interesse für Religion und einem Bankangestellten, der Mitglied einer religiösen politischen Partei ist. Die Themen, über die Khan Sahib vom Lächerlichen bis zum Erhabenen Reden schwingt, lösen bei seinen Gesprächspartnern typische Reaktionen aus. Fesselnder Humor und fesselnde Satire beherrschen das Buch.

Ghani schrieb vor der Erlangung der Unabhängigkeit auch Artikel über unterschiedliche Themen in Englisch für die *All- India Information and Publications Ltd.*, Bombay, die in vierzehn Sprachen übersetzt wurden.

Eine große Anzahl in Puschtu auf Zettel geschriebene Gedichte, die bei seinen persönlichen Sachen lagen und einige Prosatexte in Paschtu und Englisch sind noch nicht veröffentlicht. Einer der unveröffentlichten

Prosatexte wurde unter dem Titel *Prayer6S* in die Anmerkungen aufgenommen. Er übersetzte einige seiner Gedichte ins Englische, von denen drei unter den Titeln Schweigen, Der Pathane und Schicksal in den Anmerkungen 66 stehen [nicht erreichbar].

Am Ende von *Palwashay* steht ein interessantes Memorandum, das sich offensichtlich auf *De Panjray Chaghar* bezieht und das am 20. Juli 1949 im Gefängnis in Haipur von Ghani dokumentiert worden ist. Dort heißt es:

„Das Buch ist zu einem Ende gekommen, aber es gibt noch unzählbare Verse, die dort nicht aufgenommen worden sind. Ich werde mich später mit ihnen beschäftigen. Das Leben ist seltsam: Die ersten Verse dieses Buches wurden auf einem Ozeandampfer inmitten den Indischen Ozeans verfasst und die letzten in einer Zelle im Gefängnis in Haripur. Zwischen beidem ist alles Glück, aller Kummer, alle Sehnsucht, alle Hoffnung, alle Furcht, alles Lachen und Weinen, die ich in der Zeit zwischen den beiden Daten erlebt habe, in den Seiten des Buches zu finden. Leider jedoch ist meine Zunge nicht so stark wie mein Herz und mein Ausdruck ist schwächer als meine Empfindung. Aber was die Verse auch wert sein mögen, jedenfalls sind sie da. Ich habe nichts zu verstecken versucht. Im Gegenteil, ich habe mich sehr bemüht, alles darzustellen.

Es ist mein sehr unvollständiges Selbstabbild, das gebe ich zu. Aber alles, was es enthält, kann ich guten Gewissens mein Eigentum nennen. Es ist eine kleine Gabe, die ich aus meinem unnützen und zwecklosen Leben herausdestilliert habe und die ich, auch wenn sie nicht viel wert ist, meinem Land und meinem Volk schenken möchte. Ich wollte, sie wären bis zum Rand mit Strömen der schönen Sprache, des Verständnisses und der Vollkommenheit gefüllt! Aber was kann ich tun, da ich nun einmal zu mehr nicht fähig bin. Wenn in diesen Gedanken so viel Schönheit ist, dass sie mich überleben können, dann will ich sagen, dass ich tatsächlich fähig war, die Quelle ewigen Lebens zu entdecken. Jetzt habe ich sie ins Leben gebracht und dann werden sie mich ins Leben bringen.“

Ghani beherrschte zwar die traditionellen Formen der Paschtu-Dichtung, seinem emanzipierten und produktiven Genie entsprach jedoch im Besonderen der *Nazm*\* mit seiner Flexibilität und seiner Freiheit von den

strengen architektonischen Einschränkungen anderer traditioneller Formen.

\*Nazm (Urdu نظم) ist ein großer Teil der Urdu-Dichtung. Er wird üblicherweise in gereimten Versen, in modernen Gedichten jedoch auch im Prosastil geschrieben (<http://en.wikipedia.org/wiki/Nazm>). Die Themen sind Leben, philosophisches Denken, nationale Themen und die schwierigen Lebensbedingungen des Einzelnen ([http://en.wikipedia.org/wiki/Urdu\\_poetry](http://en.wikipedia.org/wiki/Urdu_poetry)).

Darin tat er sich darin besonders hervor und bevorzugte die Form für seinen dichterischen Ausdruck. Die Vielfalt der Themen, über die er schrieb, kennzeichnen seine Dichtung, ebenso die Reinheit und Einfachheit der Sprache, der fast grenzenlose Gedankenflug seiner Fantasie, der philosophische Inhalt seiner meisten Gedichte – selbst der über gewöhnliche und prosaischen Gegenstände –, die Intensität seiner Gefühle, der ungehemmte Ausdruck in aufrichtiger Sprache ohne irgendwelche künstlichen Verschönerungen, der aus der Tiefe seines Herzens kommt, das Fehlen neuer und fesselnder Vergleiche und Metaphern und natürlich sein unnachahmlicher Humor, Satire und die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen – alles das zusammen machen seine Dichtung so besonders individuell und unterscheiden ihn deutlich von allen anderen, sowohl modernen als auch klassischen Dichtern in Paschtu.

Einige seiner Hauptthemen sind pathanischer Nationalismus und pathanische Freiheit, Liebe zu seinem Land und Volk, das Geheimnis von Leben und Tod, Schicksal, Glaube an die Existenz Gottes, die Freuden der Gemeinschaft, die Klage über die Trennung, Menschen- und Gottesliebe, Natur in allen ihren Aspekten – Insekten, Vögel, andere Tiere, Bäume und Blumen –, die Khans (große Landbesitzer), Mullahs (der Klerus) und vor allem die Schönheit, die das Herzstück seines Fühlens, seiner Gedanken und seines Ausdrucks ist und die für ihn der letztgültige Beweis der Existenz Gottes war. An Abdur Rauf Benava schrieb er:

„Ich liebe Ihre Dichtung, nur nicht die Stellen, an denen Sie sich in einen Mullah wie Ulfat [ein bekannter Paschtu-Dichter in Afghanistan] verwandeln. Ich denke, die Aufgabe eines Dichters im Leben ist sehr von der eines Predigers, eines Mullahs, verschieden. Der Mensch ist seinem

Wesen nach ein Tier. Er will Nahrung, Sexualität und Bequemlichkeit und weiter nichts. Es ist unsere Pflicht als Dichter, den Blick des Menschen auf die höheren Zentren seines Wesens zu lenken, wo er den Widerschein seiner Vollkommenheit und das Antlitz seiner eigenen ewigen geliebten Schönheit sehen kann. Ich denke, ein Dichter muss die Schönheit in Gedanken, Wort und Tat verehren und den Menschen zwingen, seinen Blick vom Müllhaufen abzuwenden und seiner Lust auf den Garten Eden zuzuwenden. Dass kann nicht durch Predigen erreicht werden. Ich hasse Leute, die mir etwas vopredigen. Wenn wir mit aufrichtiger Liebe die Schönheit preisen, wird sie in den trüben Augen des gemeinen Volkes für eine Sekunde lebendig.“

Über Leiden und Schmerz im Leben denke ich, dass das der Preis ist, den wir für die Gabe, dass wir Schönheit schaffen, zahlen müssen. Jeder Künstler zahlt diesen schrecklichen Preis und ein paar sind so glücklich, dass sie einen Tropfen Schönheit hervorbringen können ... Ein Dichter muss sich dem Schmerz des Lebens aussetzen, um ein Kunstwerk hervorzubringen.“

Und er schreibt:

„Schönheit ist Wahrheit, Harmonie, Gleichgewicht. Sie verkörpert Symmetrie und Rhythmus. Ich glaube, dass die Schönheit von Gott kommt und Er ist der schönste *Al-Jameel*“.

Er war Humanist und in seiner Sicht ein Mann, der eine sehr achtbare Stellung im Universum einnahm, und zwar so weit, dass er sich selbst als Bedeutung und Seele des Universums betrachtet.

„In meiner Dichtung“, schreibt er, „geht es um Humanismus und die Suche nach Wahrheit. Es geht um Selbstverwirklichung. Ich möchte erleben, dass mein Volk gebildet und aufgeklärt wird, ein Volk mit einer Vision und einem starken Gerechtigkeitsgefühl wird, das in Harmonie mit der Natur seine Zukunft selbst gestalten kann“.

Das Herz des Menschen ist für ihn „Haus Gottes“ und da er individuell denkt, sucht er seinen Gott weder in der Moschee noch in Mekka, aber er findet Ihn in der Tiefe seines eigenen Herzens. Das Leben ist für ihn eine immer währende Bewegung, ein unaufhörliches Stolpern und wieder auf

die Füße Kommen in einem Kampf, das selbst gesetzte Ziel zu erreichen. Leben ohne Ziel ist bedeutungslos. Tod ist die Erscheinungsform der Freundlichkeit des Schöpfers seinem Geschöpf gegenüber. Der Tod vereinigt den Menschen mit Gott und ist der Beweis von Gottes Liebe und Gnade für die Menschheit. Ghani sieht Welt und Leben nach dem Tod in seinem philosophischen Kontext, nicht nur als den Ort, an dem man in Gesellschaft von Huris essen und trinken wird, und auch andere Vergnügungen der Erde sucht Ghani nicht im Himmel. Aber er schreibt, der Himmel sei „ein Liebesgedanke und eine Farbe der Ekstase, die Musik der Fußglöckchen der Jugend, die Zartheit der Sehnsucht der Blüten und Blumen, die Schönheit des Gelebten, der Fluss von Liebe und Majestät, von dem jedes Teilchen ein Mond und jeder Tropfen eine Welt ist.“ Da er ein nationalistischer Pathane bis ins Mark ist, liebt er den Pathanen bis zum Wahnsinn. Das hält ihn jedoch nicht davon ab, einige ihrer moralisch nicht zu vertretenden Sitten und das unehrenhafte Verhalten, das einige im Laufe des Freiheitskampfes an den Tag legen, zu kritisieren. Die jedoch, die ihr Leben dafür eingesetzt haben, erkennt er mit großer Liebe, Bewunderung und Dankbarkeit an. Zwar war er Mullahs und religiösem Obskurantismus gegenüber höchst kritisch, gleichzeitig war er jedoch ein Moslem, der zwar nicht regelmäßig die formellen Gebetet abhielt, aber mit festem Glauben an die Existenz Gottes und ein Leben nach dem Tod.

#### [WÜRDIGUNGEN]

Bisher hat es noch niemand unternommen, eine umfassende kritische Würdigung der Dichtung abzufassen, allerdings gibt es eine Anzahl durchaus verdienstvoller Beurteilungen durch Gelehrte und Kritiker. Auszüge aus einigen davon folgen in den anschließenden Absätzen.

Master Abdul Karim stellt Ghani in seinem Vorwort zu *De Panjray Chaghar* vor, als ob das, wie er schreibt, nötig wäre:

„Ich denke, dass Ghani im heutigen *Pushtunkhwa* ein Dichter mit grenzenloser Fantasie auf einem sehr eigenständigen Weg ist. Als Dichter liegt seine Größe eben darin, dass er nur der Stimme seines Herzens folgt und nicht auf andere hört. Die Zügel seines begeisterten Herzens hält er immer in den eigenen Händen. Er hat nie irgendjemanden nachgeahmt

und wird das auch nie tun. Er ist ein Dichter und für einen Dichter ist die blinde Nachahmung der Tod und die Rebellion ist Leben.

Ghanis Dichtung kann in drei Perioden eingeteilt werden. Eine unterscheidet sich von der anderen und eine ist immer erfreulicher als die andere. Die erste steht mit seiner Jugend in Beziehung. Damals hat seine Fantasie noch die die Fähigkeit erlangt, die Höhen wie später zu erklimmen. In dieser Periode gleicht er einem jungen, hartmüligem Pferd, das die Trense zwischen die Zähne nimmt mit lockerem Zügel nicht beim Galoppieren zurückgehalten wird, das das Gelände nicht kennt und weder Gräben noch Zäune bemerkt, eine Ekstase, die weder Form noch Aufenthalt hat, eine Trunkenheit ohne Würde noch Größe. Die zweite Periode steht mit seiner Pilgerreise nach Europa und Amerika in Zusammenhang, hat sein Verständnis und die bitteren Erfahrungen seines Lebens erweitert und seinen Brust versengt. In dieser Periode findet man Tiefe und Weite in seiner Fantasie. Auch hier reitet er auf der Stute Fantasie, aber jetzt werden die Zügel fest gehalten. Er ist eine Stimme, die Gefühl und Musik hat, eine Ekstase, die die Trunkenheit müder Augen hat. In dieser Periode hat sich Ghani seinen eigenen Weg gebahnt und seinen Platz auf dem Gebiet der Dichtung erreicht. Man erzählt Folgendes: Ghalib und Tagore seien zusammen einen Weg gegangen, als sie an Ghani vorübergingen. Beide hielten inne, sahen einander an und tauschten bedeutungsvolle Blicke. Das ist die dritte Periode von Ghanis Dichtung, in der die Ekstase Khayyams zum ungehinderten Ausdruck Ghalibs und den Farben Tagores kam und die Mischung *De Panjray Chaghar* (Gezwitscher aus dem Käfig) entstand. An eines müssen wir jedoch bei der Einteilung denken. Ghani hat die drei Perioden mit derselben Schnur zusammengeschnürt - in der Sprache der Dichtung heißt sie Satire und Humor - und darin liegt die Anziehungskraft und Schönheit seiner Dichtung. Oft ist der Verstand der Massen durch Verständnismangel mit einem Schleier verhängt, immer dann jedoch zieht der Dichter sich die Kleider eines Lehrers an und zieht mit den Strahlen seiner Erkenntnis und seines Verstehens den Schleier beiseite. Wenn er das tut, nähert er sich dieser Aufgabe manchmal aus der Richtung des Windes und manchmal aus der Richtung des Regens: Themen auf der einen Seite [des Schleiers] bekommen durch den Stoff der Satire Schläge und die auf der anderen

Seite den Stoff des Humors. Schließlich schämen sich die Leute über sich selbst und betreiben ihre eigene Aufklärung. Das *gaday waday* (dummes Gewäsch) in der Zeitschrift *Pushtun* ist Ghanis kraftvolle Mischung und ist wertvoller als Tausende *samay damay* (Sinn und Weisheit) anderer."

Der damalige Minister für Stämme und Nationalitäten in der afghanischen Regierung Sulaiman Laiq schreibt in seinem Vorwort von Ghanis *Kullyat*:

„Die Sprache in Ghanis Kritik ist unverblümt. Als Romantiker und Realist ist er ein Verehrer von Schönheit und Liebe. Aber bei allem überall und zu jederzeit vergisst er nicht, dass der Mensch ein Erdbewohner ist und trotz allen Lastern und Tugenden steht er im Mittelpunkt seiner [Ghanis] Dichtung und bietet von der Wiege seines Vergnügens und seines Schmerzes Ghanis Dichtung die Inspiration.“

Sadiquallah Orakzai schreibt in seinem Buch „Der Dichter von *Panoos* [Kronleuchter] und seine Kunst“, das eine Einführung in Ghani Khans *Panoos* ist:

„Ghani ist zwar alt, aber sein Herz ist noch jung, rein und voller Liebe wie das eines Kindes. Übersprudelnd und ungehemmt ist es vollkommen frei von Einschränkungen, die Gewohnheiten auferlegen. Was in seinem Herzen ist, kommt ihm auf die Lippen; und was sein Herz begehrt, das tut er; jede Handlung, jedes Wort – frei von Heuchelei und Egoismus – ist in die Farbe der Liebe zum Leben und zur Menschheit getaucht. Unschuld ist die seine Handlungen antreibende Kraft. Alles das hat Ghanis Persönlichkeit ihre Individualität und gehobene Stellung verliehen. Ebenso wie Ghanis Persönlichkeit eine eigene Individualität besitzt und eine besondere Stellung einnimmt, so auch seine Dichtung, die, meine ich, nur sehr wenige werden erreichen können. Ebenso wie ein Haus und hujra in einem Dorf oder einem Land von ortsansässigen Maurern und Zimmerleuten aus Lehm und Holz gebaut ist, so auch Ghanis Dichtung: sie ist aus dem Lehmstein des Dorfes und der Dorfgesellschaft gefertigt.“

Dr. Rajwali Shah Khattak schreibt Folgendes:

Bei der Entwicklung seiner Kunst hat Ghani die reine und unverfälschte Leidenschaft, mit der er sein Land liebt, in Anspruch genommen. Er war

eine freier Geist, der niemals von irgendetwas anderem eingeschüchtert oder überwältigt wurde als natürlich von seiner Liebe; der Liebe, die er über alles Schöne im Universum ausgeschüttet hat, das hervorragende Symbol dafür ist für ihn die Form der pathanischen Schönheit. Wenn die unterschiedlichen Launen seiner Liebe diesem Symbol Ausdruck gaben, wurde das ein Gedicht; wenn es ihm vor Augen stehen sollte, nahm es die Form der Malerei an und wenn die dreidimensionale Form gewünscht wurde, wurde es eine Skulptur. Das war seine Kunst; aber nicht so einfach, als dass es nicht mehr verdiente, als dass das darüber gesagt würde. Ghani Khan ist in seiner Lebenszeit schon zur Legende geworden. Wenn ein gewöhnlicher Mensch gefragt werden würde, würde er gewiss seinen Ruhm bezeugen. Aus praktischen Gründen hat man allerdings kaum Bemühungen unternommen, ihn zu verstehen. Er ist im Grunde ein Dichter der Liebe und Schönheit. In seiner Ästhetik herrscht besonders der hedonistische Aspekt. Aber er lässt niemals zu, dass das so weit geht, dass das Vergnügen des Augenblicks sein einziger Zweck geworden wäre. Seine Suche ist die Suche nach bleibender Schönheit. Das ist das Grundlegende in seiner Kunst.“

Dr. Syed Chiragh Hussain Shah ist folgender Meinung:

„In der Dichtung Ghanis, wo auf der einen Seite Begeisterung und Glück ist, ist auf der anderen kein Mangel an Gefühl und Schmerz. Die ‚verrückte Philosophie‘, die seine Dichtung durchzieht, hat ein sehr erfreuliches Gleichgewicht zwischen den beiden Stimmungen geschaffen. In seiner Dichtung sind die revolutionäre Botschaft von Khushal Khan, die Mystik von Rehman Bab, die Zwiespältigkeit von Mirza Khan Ansari und die Romantik von Ali Khan mit Freiheit des Denkens und den Einfällen von bestmöglicher Satire und Humor vermischt. Er hat das politische Lächeln gut benutzt und besitzt einen durchdringenden Verstand und ein scharf blickendes Auge.“

Begum Nasim Wali Khan meint:

„Die Farbe jeder Facette und jedes Winkels von Ghani Khans buntem Leben hat so viele Schattierungen, dass man sie gar nicht alle aufzählen kann – selbst der Regenbogen würde bei ihrem Anblick staunen. Sie setzten Dichter und Literaturen nicht weniger als die ganze Welt in



Erstaunen. Ghani nannte sich den ‚verrückten Philosophen‘, aber seine ‚Verrücktheit‘ war in Wirklichkeit ein Symbol der Weisheit. Sein Denken war ein erleuchtender Lichtstrahl und er hatte nur einen Gedanken, eine Besessenheit: Er wollte so viele Farben wie möglich einsammeln.“

Ajmal Khattak bezieht sich in seinem Überblick über die pathanische Literatur auf Ghani, wenn er schreibt:

„Abdul Ghani Khan hat zwar Gefühle von Liebe und Zärtlichkeit in Versen ausgedrückt und unter dem Einfluss der nationalistischen Leidenschaft hat er außerordentlich gute Gedichte geschrieben; die pathanische Literatur kennt ihn jedoch als den ‚verrückten Philosophen‘. Das kommt daher, dass er dieses Pseudonym benutzt und darunter außerordentlich humorvolle und satirische Gedichte geschrieben hat, sodass jeder, der die Zeitschrift *Pushtun* zu lesen bekam, geradewegs Namen und Schriften des ‚verrückten Philosophen‘ im Blatt aufsucht.“

Er schrieb seine Dichtung spontan in Augenblicken intensive Inspiration. In einem Brief an seinen Freund Naeem Ahmad Rathore schreibt er:

„Ich habe in meinen Gedanken und in meiner Denkweise eine Zeit der Veränderung oder des Übergangs durchgemacht und das macht mir Kummer, frustriert und ärgert mich natürlich. Ich lese meine Gedichte und verstehe jetzt erst mit dem Verstand das meiste, das ich spontan ohne eine klare geistige Einschätzung ihrer Bedeutung aufgeschrieben habe. Aber dann schreibe ich wieder Neues ganz spontan, das ich nicht ganz deutlich verstehe. Ich frage mich, ob ich so lange leben werde, dass ich einige näher kennenlernen kann. Ich bin in einem seltsam einfühlsamen Einverständnis mit Sahibzada Sahib“.

Ebenso wenig wie in der Dichtung ahmte er in der Malerei niemanden nach, ließ sich aber von den Impressionisten Monet, Manet und van Gogh inspirieren. Die Farben Gaugins mochte er besonders. Er entwickelte einen ganz eigenen Stil, der nicht die Wesensmerkmale irgendeiner der bekannten Schulen aufwies. Er konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Wiedergabe des menschlichen Gesichts. Am liebsten malte er mit Pastellkreide, handhabte jedoch auch Pinsel, Bleistift und Holzkohle sehr wirkungsvoll. Außer der kurzen Lehrzeit in Shantiniketan bei Ram Kinkar und Nandalal Bose genoss er keine Schulung in der Kunst und was er schuf,

war das Ergebnis seines bloßen Talents. Seine Hauptmotive waren Gesichter. Er wählte sie wegen der unendlichen Möglichkeiten, die sie für die Abbildung der gesamten menschlichen Gefühle und Emotionen in aller ihrer Vielfalt bieten. „Ich betrachte das menschliche Gesicht als besonders bedeutend. Die Gedanken, Bestrebungen, sein Charakter spiegeln sich auf ihm. Ich arbeite aus dem Gedächtnis, noch nie hat mir jemand Modell gesessen.“

Um seinen sehr intensiven, aber kurzlebigen Inspirationen unmittelbaren Ausdruck zu geben, bevorzugte er Pastellkreiden als Hauptdarstellungsmittel vor allen anderen Mitteln.

„Meine Arbeitsmethode ist recht sprunghaft. Mir kommt eine Idee, ich hole mir Holzkohle aus der Küche oder einen Kinderbleistift oder trockene Pastellkreide und zeichne den Gegenstand an Ort und Stelle. Wenn es nicht in einem Zug gelingt, ändert sich meine Stimmung und ich fange lieber zu schreiben an.“

Ghani porträtiert Einzelne, historische Persönlichkeiten, Gestalten aus der Mythologie oder er denkt sie sich aus. Alle haben eine Dimension, die weit über die sichtbare Ähnlichkeit mit dem Gegenstand hinausgeht und die ihre inneren Gefühle und ihre Persönlichkeit zeigt. „Ich versuche die beherrschende Eigenschaft ihrer Persönlichkeit herauszubringen.“ Neben den unmittelbaren Porträts realer Persönlichkeiten sind seine Gegenstände recht oft dasselbe auf Papier und in Farbe, was die Skulptur in Stein und Terrakotta aus Gandhara\* war,

\*

[http://www.ngv.vic.gov.au/asianart/resources/pdf/Sheet29\\_AsianEduRes\\_A4\\_sheet\\_s\\_DVD.pdf](http://www.ngv.vic.gov.au/asianart/resources/pdf/Sheet29_AsianEduRes_A4_sheet_s_DVD.pdf)

allerdings mit dem großen Unterschied, dass sie Wärme und große Gefühlstiefe ausstrahlen. Die Farben, die er gebraucht, wechseln – sie hängen von seiner Stimmung und den Aspekten der Persönlichkeit der Personen ab, die er porträtieren will –, jedoch herrschen dunklere und trübere Schattierungen vor. Sabah Hussain schreibt über Ghanis Kunst:

„Er führt seine Bilder mit trockenen Malkreiden aus und arbeitet schnell und geschickt in nervösem Takt. Komplementärfarben werden

nebeneinander angebracht, um dem Bild Intensität und Leuchtkraft zu verleihen. Kleine Pinselstriche auf dunklen und lederfarbigen Oberflächen betonen hier die Knochenstruktur und setzen dort ein Schlaglicht. Lebhaftere Farben bilden bei genauer Beobachtung freie Formen und lösen sich in der Ferne zu einem Bild auf.

Er verbindet Buntstifte mit Wasserfarben und schafft damit tonale Tiefe und Textur. Er reduziert die Strukturen auf das bloße Minimum. Weißtöne schaffen Schlaglichter und heben die Härte und den Konflikt hinter der Maske hervor. Ein gut geformter Mund ist das einzige sinnliche Muster. Ghani stellt nur selten einen Mund dar, denn in den meisten Werken werden vor allem die Augen betont.“

Sein Haus *Dar-ul-Aman* (Wohnsitz des Friedens) in Mohammad Narai, einem Dorf in der Nachbarschaft von Utmanzai, ist ein wahres Schatzhaus der Kunst. Seine Wände sind mit Porträts bedeckt: seines Vaters, von Familienangehörigen, Freunden und Verwandten und Dichter und Seher der Vergangenheit, Gestalten aus der Hindu-Mythologie und einige sehr außergewöhnliche „Selbstporträts“. Ghani veranstaltete im Laufe der Jahre in Peshawar und Lahore einige Kunstausstellungen, er verkaufte jedoch nie irgendein Bild. Seinem Wesen und seinem Namen treu, schenkte er freigebig denen seine Werke, die sie zu schätzen wussten. Seine Brüder Abdul Wali Khan und Abdul Ali Khan haben große Sammlungen und auch sein Freund Umar Farooq Sahibzada hat eine bedeutende Anzahl von Bildern, er war allerdings sehr wählerisch.

Für seine Beiträge zur pathanischen Literatur und Malerei übergab ihm der Präsident von Pakistan General Muhammad Zia-ul-Haq den angesehenen Sitara-e-Imtiaz-Preis (23. März 1980).

## **LEBEN IM ALTER UND STERBEN**

Eine Zeit lang war seine Bewegungsfähigkeit durch Arthritis der Kniegelenke stark eingeschränkt. Zu allem Unglück fiel er noch am 1. Juni 1987 auf der Veranda seines Hauses und brach sich ein Bein. Zwar wurde er erfolgreich operiert, erholte sich aber niemals wieder sondern wurde allmählich immer schwächer. Seine Arthritis und ein Lungenleiden komplizierten seine körperlichen Probleme und fesselten ihn die ihm noch

bleibenden Lebensjahre an den Rollstuhl. Er war zu Opium übergegangen, um den Schmerz in seinen Knien zu erleichtern. Die Dosis, die er dann mehr als verdoppelte, betäubten seine Sinne und unterdrückten seine Kreativität. Das war eine unglückliche Entwicklung, da die übermäßige Einnahme doch nicht seine Schmerzen unterdrückte. Ein paar Jahre vor seinem Tod brachte er jedoch so viel Willenskraft auf, die Einnahme zu verringern und die Herrschaft über seine Fähigkeiten wiederzuerlangen. Er bereicherte die Nachwelt mit einer Anzahl ausgezeichnete Gedichte, die aus dieser Zeit stammen.

Am 6. Oktober 1987 starb sein Sohn Faridoon an einem Leberleiden. Darüber war Ghani zutiefst traurig. Am 22. Dezember 1987 starb seine geliebte Frau und Gefährtin in viereinhalb Jahrzehnten Roshanan im Bolton-Block des *Lady Reading Hospital* in Peshawar an Herzversagen. Er war untröstlich und einsamer denn je. Die Leere, die dadurch entstanden war, füllte er in gewisser Weise mit seinen Enkeln. Sie wurden ihm im Alter zur Quelle großen Trostes, von Zuversicht und Freude. Trotzdem: Für scharfsichtige Freunde war er nicht mehr derselbe.

Er starb am 15. März 1996 im Bolton-Block des *Lady Reading Hospital* in Peshawar und wurde am nächsten Tag an der Seite seiner Mutter auf dem Friedhof außerhalb von Utmanzai, wie er es gewünscht hatte, begraben. Zu seinem Begräbnis versammelte sich eine große Menschenmenge, Vertreter aller Gesellschaftskreise, Menschen aus der gesamten Nordwestgrenzprovinz, den Stammesgebieten, Belutschistan und Afghanistan. Sein Tod wurde weithin als das Hinscheiden eines großen Dichters, Malers, Bildhauers und Führers beklagt, der so viele Jahre lang an vorderster Front für die Unabhängigkeit der Nordwestgrenzprovinz von der britischen Herrschaft gekämpft hatte. Sowohl der damalige Präsident Farooq Ahmad Khan Leghari als auch der Ministerpräsident Benazir Bhutto besuchten Hashtnagar und kondolierten seinen Brüdern Abdul Wali und Abdul Ali Khan.

Der Tod soll mich übernehmen,  
Wann er will;  
Er wird mich bereit finden,  
Mit einer Blume in der Hand  
Oder hoch auf

Einem schnaubenden Ross;  
Oder ein Gewehr in der Hand,  
Oder Feder und Tinte;  
Und ich werde die Sorgen  
Der Welt im Gelächter ertränkt haben;  
Was auch bevorsteht,  
Ist genug, nicht mehr!  
Der Tod soll mich übernehmen,  
Wann er will.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Leistungen hat die Regierung der Nordwestgrenzprovinz eine öffentliche Bücherei und einen Park auf etwa 320 Ar zu seinem Gedächtnis errichtet und ihn *Ghani Derai* (Ghani-Hügel) genannt. Der Ort ist ein historischer Hügel ganz in der Nähe seines Hauses *Dar- ul-Aman* und innerhalb der Grenzen des Dorfes seiner Vorfahren, Utmanzai, an der Hauptstraße von Razzar nach Takht-i-Bhai.

## **GHANI KHAN WIRD ZITIERT**

- *na may sta da nari shudi dy pakar na da zulfi wal pa wal laka khamar na da bati pashan danga ghari ghawaram nargasay stargy na daki da khumar na ghakhuna dy laluna da adan na nangy dak sara sara laka anar na pasti da sarindy pa shan khabari na wajood laka da saar way mazadar khu bas yow shai rata ra ukhaya dilbara da lala pashan zargy ghawaram daghdar yow dawa ukhaqi chi da ghum ao muhabat way lakuno laluna dy karam zaar*
- Die Menschheit steht aufrecht da und wird Verrücktheit;/ Das Ich beurlaubt sich vom Sein und wird Ekstase./ Wenn mit Blut gesättigtes Eisen die Liebe umarmt,/ Wird es zu einer verwirrten Sitar-Saite./ Wenn die Zeit den Menschen der Liebe und der Geliebten beraubt,/ Sieht er den Ruhm der Geliebten und seinen eigenen./Wie der Mensch aufkeimt, wenn er sich in den Staub setzt!
- Tod, geh woanders hin, verschwinde! Ich bin noch nicht so weit – noch fließt die Freude aus der Amphore der Farben in meine hohlen Hände.
- Aber der Tod blendet den Menschen und achtet nicht seinen Fall./ Ein Herbst stiehlt dem Blumenhändler die Blumen./ Der Tod ist ein Zeugnis für

Gottes Liebe und Gnade für den Menschen, / Ein Versprechen, das zwischen Herbst und Frühling gegeben wird.

- Was ist des Menschen Leben anderes als Liebe, als Selbstliebe?/ Der Mensch ist Staub, Staub wie seine Leidenschaft, Staub wie die Geliebte./ Tod ist Deine große Mitleidstat für den Menschen./ Du nimmst ihn in dein Haus auf oder er bleibt sich selbst überlassen./ Tod ist ein Bund zwischen dem Liebenden und dem Geliebten; / Tod ist eine geheime Ehe zwischen Sein und Nichtsein./ Der Tod beherbergt den verborgenen Hafen des Meeres des Lebens;/ Der Tod ist hilflos und sich selbst eine Vision der Schönheit./ Der Tod ist der einzige Zeuge meines Lebens und Deiner Gnade/ Und, oh seltsamer Herr, der Nacht und der Mondsichel.
- Ich möchte erleben, dass mein Volk gebildet und aufgeklärt wird, ein Volk mit einer Vision und einem starken Gerechtigkeitsgefühl wird, das in Harmonie mit der Natur seine Zukunft selbst gestalten kann.
- Pathane ist nicht nur eine Rasse, sondern in Wirklichkeit ein Gemütszustand; in jedem Menschen liegt ein Pathane, der manchmal aufwacht und ihn überwältigt.
- Die Pathanen sind im Regen gesäter Weizen – sie gehen alle am selben Tag auf – sie sind alle gleich. ... Aber der Hauptgrund, aus dem ich ihn liebe, ist, weil er sein Gesicht wäscht und seinen Bart einölt und seine Locken parfümiert und seine besten Kleider anzieht, wenn er hinausgeht, um zu kämpfen und zu sterben.

[http://en.wikipedia.org/wiki/Khan\\_Abdul\\_Ghani\\_Khan](http://en.wikipedia.org/wiki/Khan_Abdul_Ghani_Khan)

## Weiterführende Literatur

**Abdul Ghaffar Khan: Faith is a Battle**, D.G. Tendulkar, Bombay, Gandhi Peace Foundation, 1967.

**Bacha Khan aur Pakhtunistan**, Anvar Muzdaki, Lahore, Tariq Publishers, 1972.

**(Bācā Khān aur Pakhtūnistan. / Tartīb va peshkash: Anvar Muzdakī.)**

**Frontier and its Gandhi**, J.S. Bright, Lahore, Allied Indian Publishers, 1944.

**The Frontier Gandhi: His Place in History**, M.S. Korejo, Karachi, Oxford University Press, 1993.

**Frontier Speaks**, Mohammad Yunus, with a Foreword by Pandit Jawaharlal Nehru and a Preface by Khan Abdul Ghaffar Khan, Bombay, Hind Kitabs, 1947.

**Khan Abdul Ghaffar Khan, A True Servant of Humanity**, Girdhari Lal Puri, New Delhi, Congress Centenary Celebration Committee, 1985.

**Khudai Khitmatgar and National Movement: Momentous Speeches of Badsha Khan**, Edited by P.S. Ramu, Delhi, S.S. Publishers, 1992.

**Meri Zindagi Aur Jithojehed**, Abdul Ghaffar Khan, Peshawar, H.R. Khan, 198?.

**My Life and Struggle**, Autobiography of Badshah Khan as narrated to K.B. Narang. Translated by Helen Bouman. Delhi, Hind Pocket Books, 1969.

**Mein Leben. Autobiographie des Abdul Ghaffar Khan.** Übersetzt von Ingrid von Heiseler. Bonn: Afghanic 2012.

**Pilgrimage for Peace: Gandhi and Frontier Gandhi Among N.W.F. Pathans**, Pyarelal, Ahmedabad, Navajivan Publishing House, 1950.

**Tah Da Qam Da Zrah Da Raza**, Abdul Ghaffar Khan, Mardan [NWFP] Ulasi Adabi Tolanaah, 1990.

**Thrown to the Wolves: Abdul Ghaffar**, Pyarelal, Calcutta, Eastlight Book House, 1966.

**The Pathans**, Ghani Khan, Lahore, Frontier Post Publications, 1994 [first published 1947].